



Der Thier-Arzt
bey
Krankheiten der Pferde.

Nebst

den erprobtesten Mitteln und Recepten der berühmtesten practischen Thier-Aerzte.

Ein

nützliches, lehrreiches und nothwendiges Handbuch für Deutsche Landwirthe und Familien, welche keinen Thier-Arzt in der Nähe haben, und sich in vorkommenden dringenden Fällen mit Rath und That selbst Hülfe verschaffen wollen.

Herausgegeben
vom
Verfasser des medicinischen Rathgebers auf dem Lande.

Wien, 1826.
Bey B. Ph. Bauer.

Prüfet Alles und das Beste behaltet.

Vorrede.

Als der Verfasser in dem Jahre 1820, aus einem reichhaltigen Vorrathe von erprobten Mitteln gegen allerley Krankheitszufälle des Menschen, den medicinischen Rathgeber auf dem Lande zusammen stellte, und anfangs mit Furcht in das Publikum eintreten ließ, fand derselbe eine so gute Aufnahme, daß bald darauf eine zweyte Ausgabe nothwendig wurde, die, eben so stark vermehrt als verbessert, dem wahren Zwecke noch näher getreten seyn dürfte. Dadurch und durch mehrere andere Schriften dem Publikum bekannt, wurde der Verfasser von mehreren Oekonomen der Gegend und selbst von entfernten Orten, ungeachtet seines Incognito, aufgefordert, eine ähnliche Schrift herauszugeben, welche eben so gute Mittel gegen die gewöhnlichen Krankheiten der nützlichsten Hausthiere enthielte. Der Verfasser ist im Stande, diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen, da er, seit seiner schriftstelleri-

schen Laufbahn, Alles sammelte, was sich in den vielen guten Schriften practischer Thier-Aerzte, über die gewöhnlichen Krankheitszufälle der Hausthiere, ihm vor Augen stellte; und so ist es ihm jetzt leicht, die zweckmäßigsten Mittel in ein geordnetes Ganze zusammen zu bringen, welches den Deutschen Oekonomen und überhaupt Familien auf dem Lande, welche einen Thier-Arzt nicht sogleich bey der Hand haben, gewiß von Nutzen seyn, und gleichsam als ein Handbuch dienen wird. Denn es ist, wie bey dem medicinischen Rathgeber auf dem Lande, nur auf solche Mittel Rücksicht genommen worden, die nicht allein von rühmlichst bekannten Thier-Aerzten und guten Schriftstellern herrühren, sondern sich auch durch die Erfahrung oder practische Anwendung als bewährt dargethan haben.

Zwar könnte diese Arbeit in manchen Augen als überflüssig erscheinen, da an guten Schriften über Thier-Arzeneykunde kein Mangel ist; wenn aber eines Theils unsere Literatur nur solche Werke aufzuweisen hat, welche die Krankheiten einzelner Hausthiere abhandeln, andern Theils solche nicht selten nur einsichtig sind, da bloß die individuelle Meynung zum Grunde liegt, hier aber auf mehrere Stimmen Rücksicht ge-

nommen und die Resultate verschiedener Thier-Aerzte gesammelt und vorgelegt worden sind, so hofft man selbst dadurch den strengen Anforderungen der Kritik ein Genüge geleistet und keine ganz überflüssige Arbeit unternommen zu haben; nicht zu gedenken, daß eine gute und nützliche Sache nicht oft genug gesagt und wiederhohlt werden kann.

Wenn also über die Nützlichkeit der Sache selbst kein Zweifel obwalten dürfte, so kommt es bey dieser Schrift vorzüglich darauf an, ob das Ganze gehörig geordnet und so zusammen gestellt ist, daß sich der Landwirth leicht in die Krankheiten seiner Hausthiere finden, solche richtig erkennen, und, ohne zu fehlen, die Mittel aufsuchen und anwenden kann, die zum wahren Zwecke führen? Der Herausgeber glaubt, dieser Frage dadurch ein Genüge geleistet zu haben, daß er die verschiedenen, sowohl äußerlichen, als auch innerlichen Zufälle nach dem Alphabete geordnet und jedem einzelnen Falle die richtigen Symptome beygegeben hat, daß daher nur selten der Umstand eintreten möchte, über diese oder jene Krankheit in Ungewißheit zu seyn. Nächst dem ist nur auf solche Krankheiten Rücksicht genommen worden, die der verständige und umsichtige Mann,

in Folge einer faßlichen Anleitung, selbst zu behandeln im Stande ist; dagegen sind solche übergangen worden, bey denen kritische Operationen, z. B. beym Beinbruche, dem Steinschnitte u. s. w. nöthig sind. Als eine nützliche Zugabe hat man aber die besten Schriften, welche die Deutsche Literatur über Thier-Arzeneykunde besitzt, jedem Abschnitte beygesetzt, damit sich Jeder nach Wunsch weiter zu belehren und auszubilden im Stande ist.

Möchte auch diese Schrift Beyfall finden, und so viel Gutes wirken, als der Herausgeber wünscht und hofft, besonders aber die so ausgebreitete und höchst nachtheilige Quacksalberey, wodurch jährlich eine nicht geringe Menge Vieh, welches noch zu retten gewesen wäre, hingerichtet wird, immer mehr und mehr verdrängen!

Schwarza bey Meiningen, zur Michaelis-Messe 1824.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Inhalt.

Nr. 1.

Einleitung.

Von der Stallung, Fütterung und Wartung der Pferde und andern dahin gehörigen Gegenständen.

Das Pferd ist für den Menschen eines der nützlichsten Thiere, und verdient daher mit vollem Rechte dessen sorgfältigste Aufmerksamkeit und Beachtung, um so mehr, als auch nicht selten der Ankauf bedeutend ist. — Wenn also das Pferd, in Rücksicht dieses doppelten Umstandes, für den Menschen großes Interesse hat, und dessen lange Erhaltung vorzüglich zu wünschen ist, so muß dahin getrachtet werden, diesen Zweck möglichst zu erreichen. Großen Einfluß auf die Gesundheit, Stärke und Lebensdauer dieses Thieres hat nicht allein eine gesunde und zweckmäßig eingerichtete Stallung, sondern auch die Fütterung und Wartung, daher wir diese Gegenstände, wenigstens in der Kürze, einzeln durchgehen müssen, bevor wir die gewöhnlichsten Krankheiten selbst abhandeln dürfen.

Der Pferdestall,

oder die Wohnung der Pferde, muß nicht allein eine trockene und freye Lage, sondern auch die gehörige Größe, Höhe und Einrichtung haben — Umstände, die auf die physische Beschaffenheit dieses Thieres den größten Einfluß äußern.

Die Größe eines Stalles hängt von der Anzahl Pferde ab, die man zu halten gedenkt. In der Regel rechnet man 9 bis 10 Fuß Länge und 5 bis 6 Fuß Breite, oder 45 bis 60 Quadratfuß, für den Stand eines Pferdes, ohne den Raum, den Raufe, Krippe und der Umgang mit Pferden nothwendig machen.

Die Höhe darf nicht unter 12 Fuß betragen, damit sich die Thiere weder mit dem Kopfe an der Decke beschädigen, noch zu sehr im Dunstkreise stehen, weil die Dünste bekanntlich in die Höhe steigen.

Die Dünste, welche sich in jedem Stalle, wo Vieh beysammen steht, sammeln, und nachtheilig auf dessen Gesundheit wirken, werden entweder durch mehrere Fenster oder durch besondere Dunströhren hinweg geschafft. Sollen Fenster zum Zwecke führen, so bringt man solche nahe unter der Decke, folglich so hoch, als möglich, einander gegenüber an, und behängt sie mit grauer Leinwand, damit man sie im Sommer öffnen kann, ohne daß die Fliegen einströmen können. Auch im Winter ist der öftere Eintritt der frischen Luft dienlich; nur dürfen die Fenster nicht so lange offen stehen, daß dadurch der Stall zu sehr erkältet wird. Stehen 6 oder mehrere Pferde in Einem Stalle beysammen, so leisten die Dunströhren, in Vereinigung der Seitenöffnungen, zur Abführung der schädlichen Luft die besten Dienste. Diese Dunströhren sind enge Canäle, von gut zusammengefügten starken Bretern oder aufgemauerten Lehmsteinen, mit Schiebern versehen, auf Art der Rauchfänge oder Schornsteine, welche über das Dach des Stalles hinausreichen, und daselbst gegen den Einfluß der Witterung mit einem Satteldache geschützt werden.

Was die übrige Einrichtung eines Pferdestalles betrifft, so muß der Boden von der Krippe an um einige Zoll abfallen, damit die Feuchtigkeit gehörig abfließen kann. Der Boden wird entweder gepflastert oder gebohlt; jene Art ist dauerhafter, diese für den Beschlag vortheilhafter. Man kann auch nur den Vorderstand bohlen und den Hinterstand pflastern, um die Eisen der Vorderfüße mehr zu schonen. Das Pflaster darf aber aus keinen zu kleinen und glatten Steinen bestehen, und weder Unebenheiten noch Vertiefungen haben, weil sonst die Pferde auf die eine oder die andere Art leicht Schaden nehmen können.

So fromm auch diese Thiere sind, oder zu seyn scheinen, so nothwendig sind dennoch abgetheilte Stände. Die sichersten, aber auch kostspieligsten Absonderungen bestehen in 4 bis 5 Fuß hohen, an hinlänglich starken Säulen befestigten und genau zusammengefügten Bohlenwänden. Eine andere, weniger theure Art der Absonderung sind die sogenannten Latirbäume, welche aus 3 bis 4 Zoll starken, glatt gehobelten Bäumen bestehen, die entweder an der Krippe und an der am Ende des Standes eingesetzten Säule mittelst kleiner Ketten in eisernen Ringen hängen, oder, noch besser, mit beyden Enden auf ziemlich starken aus der Erde emporragenden aufrechten Säulen ruhen.

Uebrigens muß im Stalle die größte Reinlichkeit herrschen, welche, wie man zu sagen pflegt, halbes Futter ist. Man nehme daher nicht allein alle Morgen die Streue auf, und schaffe auch den Mist des Tags über auf die Seite, sondern reinige auch, so oft man Futter gibt, Krippe und Raufe, und striegle und putze täglich wenigstens ein Mahl die Pferde.

Die Fütterung

ist nicht minder ein Gegenstand von Wichtigkeit; denn davon hängt nicht allein die Erhaltung des Thieres, sondern auch dessen Gesundheit wesentlich mit ab. Das beste Stallfutter für Pferde ist: Hafer, Häckerling und Heu.

Was den Hafer betrifft, so darf solcher nicht ausgewachsen, dumpfig und staubig, sondern muß unverdorben, rein und schwer seyn. Je großkörniger, schwerer, glänzender und dünnschaliger er ist, desto mehr Nahrungstheile enthält er. Der sogenannte Englische Weißhafer, auch Pfund- oder Winterhafer genannt, übertrifft an Größe und Mehlreichhaltigkeit alle andern Sorten, daher man auch davon weit weniger zur Fütterung bedarf. Der Ungarische, auch Türkische oder Wälsche Hafer (Avena orientalis) nähert sich in der Güte der Körner dem Englischen. Der gemeine weiße Sommerhafer (Avena sativa alba) ist zwar weniger mehlreich, aber bey guter Beschaffenheit dennoch ein nahrhaftes Futter. Die schwarze Spielart (Avena sativa nigra) soll dünnere Schalen haben, und deßhalb vor dem gemeinen weißen den Vorzug behaupten. — Die tägliche Gabe, welche man jedes Mahl zuvor in einem Siebe fegen und in einer Mulde schwingen muß, damit sich aller Staub gehörig absondert, hängt vom Alter, der Größe und den Arbeiten der Pferde ab. Jungen, noch im Wachsthume stehenden Pferden gehört mehr Hafer; als ausgewachsenen; größern mehr als den kleinern; solchen, die in starker Arbeit stehen, mehr als den müßigen; auch kommt die Temperatur einiger Maßen dabey in Anschlag; denn bey sehr kalter Witterung verdaut das Thier geschwinder; es

muß daher auch öfters und mehr Futter gereicht werden. Einem großen Pferde, welches beständig schwere Arbeiten zu verrichten, oder als Reitpferd tägliche Dienste zu leisten hat, gehören täglich 2 Dresdner Metzen, oder 14 bis 16 Pf. Hafer; Zugpferden von kleinerem Schlage, und solchen, die überhaupt weniger angestrengt werden, kann man diese tägliche Portion um ein Viertel herunter setzen; kleine Pferde erhalten nach Maßgabe ihrer Verrichtungen noch weniger. In Ermangelung des Hafers geben Pferdebohnen (Vicia Faba minor), Wicken (Vicia sativa), Heidekorn (Polygonum Fagopyrum), Spelz (Triticum spelta), Türkischer Weitzen (Zea Mays) u. s. w., ein gutes, hingegen Korn, Gerste, Erbsen u. s. w., ein schlechtes Körnerfutter. Der Weitzen ist zwar nicht ungesund, auch sehr nahrhaft, allein in der Regel zu kostspielig. Der ärmere Landmann ersetzt den Winter hindurch in manchen Gegenden den Mangel dienlicher Körnerarten durch Runkelrüben, weiße Rüben, gelbe Rüben, Kartoffeln u. s. w., und es thut gut damit, so lange sich die Pferde müssig und ohne Arbeit befinden.

Gewöhnlich wird der Hafer mit kurzgeschnittenem Stroh, das man in diesem Zustande Häckerling oder Häcksel nennt, vermischt; theils um das bessere Kauen des Hafers zu befördern, theils die Futtermasse zu vermehren. Das beste Stroh hierzu ist altes Korn- und Weitzenstroh, welches trocken, rein, weiß und wohl eingebracht seyn muß. Beydes, Hafer und Häckerling, wird gelind angefeuchtet, damit das leichtere und unschmackhaftere Stroh von den Pferden nicht weggeblasen werden kann.

Das Heu ist neben dem Hafer die Haupt-

nahrung der Pferde, und muß ebenfalls von guter Beschaffenheit, nicht dumpfig, unrein, verschlemmt und ganz neu, sondern wohl eingebracht, trocken, blätter- und blumenreich seyn. Grummet ist nicht so dienlich, als Heu, und sollte nur klein geschnitten, als Häckerling gefüttert, und mit diesem zur Hälfte vermischt, dem Hafer beygesellt werden. Die Stelle des besten Heues vertreten getrocknete Kleesorten, die man mit dem dritten oder vierten Theil von Rocken- oder Weitzenstroh vermischt. — Die Größe der täglichen Portion an Heu richtet sich, wie bey dem Hafer, nach der Größe, dem Alter und den Arbeiten der Thiere. Neben dem Hafer gebühret einem großen Pferde, welches schwere Arbeiten zu verrichten hat, täglich 12 bis 16 Pfund; Zugpferden von kleinerem Schlage 10 bis 12 Pfund, und Reitpferden nur 8 bis 10 Pfund. Zu viel Heu erregt großen Durst, verursacht starke Bäuche und macht träg und schwach.

Die täglichen Futtergaben erhalten die Pferde in drey Mahlzeiten, und zwar Morgens, Mittags und Abends, jedes Mahl zum dritten Theile, und je genauer die einmahl eingeführte Futterzeit beobachtet wird, desto besser befinden sich die Pferde dabey. Um das Futter aber desto schmackhafter zu erhalten, gibt man jede Portion in zwey oder drey Zwischenräumen; denn der Athem würde es sonst feucht und widerlich machen. Zuerst die Hälfte der Mahlzeit Heu und dann die Hälfte Hafer; ist beydes verzehrt, so tränkt man, gibt die zweyte Hälfte Hafer und legt auch den Rest des Heues vor. So wird bey jeder Mahlzeit verfahren, nur mit dem Unterschiede, daß man Abends nach dem Abfüttern etwas Stroh in die Raufe legt, damit die Pferde

über Nacht nicht ganz ohne Futter stehen und sich desto ruhiger verhalten. Gewöhnlich läßt man den Pferden zur Einnahme ihres jedesmahligen Futters zwey Stunden Zeit, und es darf diese ohne dringende Noth nicht abgekürzt werden.

Wer es haben kann, füttere den Pferden im Frühlinge oder Sommer wenigstens einige Zeit lang grünes, frisches Futter mit, welches die untern Wege, Darmcanal und Eingeweide, reiniget. Während dieser Zeit wird der Hafer ganz ausgesetzt. Dabey ist aber darauf zu sehen, daß auf ein Mahl nicht zu viel Grünes vorgelegt wird, besonders, wenn es junger, saftiger Klee ist; denn die Pferde fressen zu begierig und blähen dann leicht auf. Man entgehet dieser Unannehmlichkeit, wenn der Klee gehörig mit Stroh vermischt wird.

Das beste Getränk für Pferde ist reines, fließendes Wasser; Röhrbrunnenwasser, welches sich in einem Troge etwas überschlagen, und den specifischen Grad von Kälte verloren hat, ist ebenfalls gut. Wer im Stalle tränket, thut wohl, unter das Saufen etwas schwarzes Rockenmehl zu mischen, und Pferden, die sehr begierig saufen, wirft man etwas Heu in das Trinkgefäß. Daß ihnen aber auf jede starke Erhitzung kein Saufen sogleich gereicht werden darf, liegt in der Natur der Sache.

Um den Appetit zu schärfen, pflegen erfahrene Landwirthe den Pferden gewöhnlich etwas Küchensalz mit zu füttern, besonders wenn das Heu nicht eingesalzen worden ist. Durch eine Beymischung von gepulvertem Rheinfarren (Sanacetum vulgare), soll die heilsame Kraft des Salzes noch erhöhet werden. Beydes, Salz und Rheinfarrenpulver, gibt man zu gleichen Thei-

len, etwa wöchentlich eine Hand voll, entweder in die Krippe geschüttet oder mit Brot vermengt.

Die Wartung und Behandlung

ist das dritte Stück, worauf bey Haltung der Pferde viel ankommt. Eine gute Wartung und Pflege vermehrt nicht nur den Nutzen derselben, sondern ist auch das beste Vorbauungsmittel gegen Krankheiten.

Die erste Regel, welche bey den Pferden, ohne Abweichung, beobachtet werden muß, besteht in der täglichen Reinigung derselben mittelst Striegel und Bürste. Wird dieses Geschäft unterlassen, so häuft sich Staub und Koth auf der Haut an, die Ausdünstung wird gehindert und unterdrückt, die ganze Maschine geräth in Unordnung, und Krankheiten mancherley Art sind die unausbleibliche Folge, selbst bey der besten Fütterung. Sollen daher die Pferde gedeihen, Munterkeit, Stärke, gutes Ansehen und Gesundheit erhalten und behalten, so müssen sie täglich fleißig gereiniget und geputzt werden. Auch ist es gut, ihnen öfters die Augen mit reinem, frischem Wasser auszuwaschen, und sie entweder in die Schwemme zu reiten, oder, wo diese fehlt, mit überschlagenem Wasser am ganzen Leibe auf dem Hofe zu waschen, dann mit einem Wische Stroh gut abzureiben, endlich zu striegeln und zu putzen. Dieses Abwaschen ist auch nöthig, so oft die Pferde mit schmutzigen Füßen von der Arbeit nach Hause kommen.

Eine zweyte Regel ist: die Pferde, zur Zeit des Härens, im Frühjahre und Herbste, öfters und fleißiger zu putzen; sie überhaupt mehr zu schonen, weil sie zu dieser Zeit schwächlicher und

empfindlicher sind, und im Futter etwas besser zu halten.

Eine dritte Regel ist: die Pferde im Winter, wenn sie keine Arbeit haben, an der nothwendigen Bewegung nicht leiden zu lassen, weil sie sonst steif werden, und auch das Verdauungsgeschäft nicht gut von Statten geht. Man führe oder reite sie daher, wenn die Witterung nicht zu kalt oder zu naß ist, täglich eine Stunde aus, während dieser Zeit der Stall offen bleiben muß, damit die Dünste desto besser abziehen.

Eine vierte Regel ist: die Pferde, wenn sie stark angegriffen werden, und sehr erhitzt sind, weder sogleich in einen kalten Stall zu bringen, noch alsbald fressen und saufen zu lassen, sondern sie einige Zeit, bis die Erhitzung nachgelassen hat, mit einer wollenen Decke umhangen, herumführen zu lassen, und dann erst in einen Stall zu bringen, der nicht zu kalt ist. Wo dieser fehlt, ist es Nothwendigkeit, das Pferd einige Zeit mit einem Strohwische abzureiben, dann mit einer wollenen Decke zu bedecken, und nur nach und nach Futter und Wasser zu geben. Uebrigens ist noch folgendes Mittel bey stark erhitzten Pferden anzuwenden: Man nehme einen Theil Roßschwefel und zwey Theile gemeinen Salpeter, reibe beydes zusammen zu einem Pulver, und gebe dem erhitzten Pferde einen Eßlöffel voll auf Brot zu fressen. Nach Umständen wird die Dosis verstärkt oder nach einer kurzen Zwischenzeit wiederhohlt.

Eine fünfte Regel ist: den Beschlag der Pferde stets in guter Ordnung zu erhalten, und solchen nur von einem geschickten und verständigen Schmiede besorgen zu lassen. Die gewöhnlichsten

und meisten Fehler der Hufe rühren entweder von Vernachlässigung oder vom fehlerhaften Beschlage her. Vorzüglich ist beym Beschlagen darauf zu sehen, daß die Wände nicht zu sehr weggeraspelt, oder die Sohlen zu sehr ausgewirkt werden; denn sonst verlieren die einzelnen Theile des Hufes ihren gehörigen Zusammenhang, sind nicht mehr im Stande, die von der Natur ihnen angewiesenen Dienste zu leisten, und mancherley Fehler des Hufes, z. B. Zwanghuf oder Strahlgeschwüre u. s. w. sind die gewisse Folge. Auch dürfen die Hufeisen nicht zu schwer und plump seyn, sonst ermüden sie nicht allein die Thiere und gewöhnen sie zu einem schwerfälligen Gange, sondern verursachen auch zuweilen Strahlgeschwüre oder Strahlkrebs. Eben so wenig dürfen die Eisen über die Sohle hinausgehen, weil sich sonst die Pferde leicht beschädigen können. Ein Hufeisen muß überhaupt folgende Eigenschaften besitzen: es darf weder zu groß noch zu klein seyn, überall gleiche Dicke haben, und sich ganz gerade und eben auflegen, ohne es aufzubrennen.

Nicht selten lassen sich sonst gute Pferde höchst ungern beschlagen, und können nicht anders, als mit Zwang und viel Gefahr zum Stehen gebracht werden. Wenn man aber den Füllen von Jugend auf die Füße öfters aufhebt, und mit einem Steine, Holze oder Hammer sanft auf die Hufe schlägt, so werden sie sich daran gewöhnen, und nicht so leicht widersetzen oder ungeberdig stellen. Meistens werden die Pferde durch ungeschickte Behandlung der Schmiede verdorben, daß sie sich nicht gern beschlagen lassen. Bey manchen Pferden, die auf keine Weise beym Beschlagen zum Stehen gebracht werden konnten, hat folgende Behandlung gute Wir-

kung gethan: Man zieht einem solchen Pferde über Kopf und Hals einen Sack, bindet darüber das Schurzfell des Schmiedes, schlägt mit einem Stocke gelinde auf dasselbe und führt es im Hofe herum. Wenn solches öfters geschehen, und das Pferd dadurch gleichsam verwirrt worden ist, läßt es sich dann geduldig beschlagen.

Was endlich

die Beurtheilung

des Pferdes, in Rücksicht auf Schönheit und Fehler, anbelangt, so ist es nothwendig, alle Theile desselben einzeln in genaue Betrachtung zu ziehen. Die Pferdeverständigen haben drey Haupttheile an demselben festgesetzt, nähmlich:

A. Die Vorhand, dazu gehört: a) der Kopf; b) der Hals; c) der Widerrist; d) die Brust, und e) die Vorderschenkel mit ihren Theilen.

B. Der Leib oder Mitteltheil begreift: a) den Rücken; b) die Nieren oder Lenden; c) die Rippen; d) die Flanken; e) den Bauch; f) den Schlauch; g) das Geschröte, und h) das Euter.

C. Die Nach- oder Hinterhand enthält: a) das Kreuz; b) den Schweif; c) den Hintern; d) das Geburtsglied, und e) die Hinterschenkel mit den dazu gehörigen Theilen.

A.

Betrachtung der Theile, welche die Vorhand ausmachen.

a) Am Kopfe kommen folgende Theile vor, die einer nähern Untersuchung werth sind:

aa) Die Ohren. Ihre Schönheit besteht in einer schicklichen Größe zum Ganzen, in einer an-

gemessenen Stellung und natürlich freyer Bewegung. Sie müssen scharfe, geradeaufstehende Spitzen und dünne Knorpel haben, die mit einer feinen Haut umzogen und mit zarten Haaren bewachsen sind. — Mauseohren heißen die kleinen; sie müssen ein Ebenmaß zu den übrigen Theilen haben, wenn sie das Auge nicht beleidigen, und vollkommen schön seyn sollen. Eselsohren, welche, in Ansehung ihrer Länge, das Ebenmaß überschreiten, sind fehlerhaft. Hasenohren, die zu hoch, mithin zu nahe beysammen sitzen, gelten allgemein für einen Uebelstand. Hang- oder Scholohren sind der entgegengesetzte Fehler der Hasenohren.

bb) Das Genick muß platt und mager seyn. Ist hier eine Geschwulst oder ein offenes Geschwür anzutreffen, welches in die Muskeln und Sehnen geht, so ist es ein Zeichen von einer Nackenfistel.

cc) Die Stirn muß gehörig breit und sehr wenig herausgebogen seyn. Die Sterne, welche sich hier nicht selten finden, sind oft durch Kunst hervorgebracht.

dd) Die Augenbraunen dürfen weder zu tief, noch zu sehr ausgefüllt und gleichsam erhaben seyn; im ersten Falle verstellen sie das Pferd, im zweyten erregen sie leicht Augenentzündungen.

ee) Die Augenbogen. Ragen sie stark hervor, und sind die Augengruben sehr vertieft, so erhält das Pferd hierdurch ein eselartiges Ansehen.

ff) Die Augenlieder müssen wohl aufgezogen seyn und in ihren Bewegungen nichts Gezwungenes und Krampfhaftes haben. Das Gegentheil ist ein Zeichen von fehlerhaften Augen und einem schwachen Gesichte.

gg) Die Augenwimpern verändern nach

dem Grade der Helle ihre Richtung; fällt viel Licht in das Auge, so senken sie sich, und so auch umgekehrt. Die Regelmäßigkeit und Geschwindigkeit dieser sich verändernden Richtung gibt ein Mitkennzeichen von der guten Beschaffenheit der Augen ab.

hh) Der Augapfel verdient eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Der Theil desselben, der sich unsern Augen darstellt, und die durchsichtige Hornhaut heißt, muß viel Glanz und Feuer, dabey, im schicklichen Lichte betrachtet, keine Flecken und trübe Stellen haben, und nicht zu convex, sondern gehörig groß seyn. Zwischen der durchsichtigen und undurchsichtigen Hornhaut wird nicht selten ein aschgrauer, bisweilen eine Linie breiter Strich wahrgenommen, der aber, in Ansehung der Güte der Augen, nicht nachtheilig ist. — Schweineaugen werden die sehr kleinen Augen genannt, und einstimmig für häßlich gehalten; sie disponiren im Allgemeinen mehr zu Krankheiten, als die Augen von angemessener Größe. Glasaugen, bey denen die Iris weiß ist, sind an Gesundheit und Güte den andern Augen völlig gleich zu achten. — Was die Güte der Augen insbesondere betrifft, so müssen beyde Pupillen einerley Größe haben, sich schnell zusammenziehen, wenn ein Pferd aus dem Dunkeln in's Helle, und eben so schnell erweitern, wenn es aus dem Hellen in's Dunkle geführt wird; und je geschwinder diese Veränderung erfolgt, für desto gefühlvoller und gesünder werden die Augen gehalten. Im Innern muß das Auge rein und klar seyn; undurchsichtige Puncte sind als ein Anfang vom weißen Staare anzusehen, so wie eine weiße und graue Pupille die Gegenwart eines weißen oder grauen Staares anzeigt. Wenn man die Augen des Pferdes in Absicht ihrer

Gesundheit genau besehen will, muß man das Pferd in ein angemessenes Licht stellen; dieß erhält man, wenn das Pferd so geführt wird, daß der Kopf gegen das helle Licht gerichtet, der Hintertheil aber im Dunkeln sich befindet. Man kann es zu dem Ende in eine Stallthür, oder unter eine Wagenschupfen stellen, und alsdann die Augen aus allen Puncten, von vorn, von der Seite und von hinten gehörig betrachten. Uebrigens kann ein Pferd mit völlig klaren Augen blind seyn, und den sogenannten schwarzen Staar haben; in diesem Falle sind gewöhnlich die Pupillen ohne Bewegung.

ii) Die Nase wird für wohlgebildet gehalten, wenn sie gerade ist, und sich im Herabsteigen nach der Nasenspitze zu sanft rückwärts biegt.

kk) Die Vorderkinnbacke muß trocken und mager seyn, und die darauf gelagerten Venen müssen recht deutlich in's Gesicht fallen. Sehr erhabene und fleischige Vorderkinnbacken machen einen schweren, fetten Kopf, der eine Neigung zu Augenentzündungen haben soll.

ll) Die Nasenlöcher müssen gut geöffnet, und mit einer feinen Haut und seidenähnlichen Haaren bedeckt seyn. Bey einem gesunden und nicht erhitzten Pferde muß die Bewegung der Nasenlöcher, so wie das Athemhohlen selbst, ganz unmerklich geschehen.

mm) Die Nasenschleimhaut muß eine lebhafte, frische Röthe haben, wenn sie einen völlig gesunden Zustand des Pferdes anzeigen soll. Entzündet und scharlachfarbig ist sie nicht selten beym Rotze und bey heftiger Druse, so wie sie bey abgezehrten magern Pferden, die eine Anlage zur Was-

fersucht haben, und bey Füllen, die an Würmern leiden, widernatürlich blaß zu seyn pflegt.

nn) Die Lippen, welche bey feinen, edlen Pferden zart sind und wenig Falten machen, müssen sich an allen Orten genau zusammenfügen. Bey schlaffen Graspferden hängt nicht selten die Hinterlippe herunter und macht einen Uebelstand für sie aus; bey hartmäuligen Pferden ist die Falte der Hinterlippe, die sich einwärts über die Laden herlegt, und auf welcher das Gebiß ruht, schwülig und unempfindlich.

oo) Die Zähne erfordern vorzüglich eine sorgfältige Untersuchung; denn außer denselben trägt das Pferd kein sicheres Zeichen und Merkmahl an seinem Körper, woraus das Alter genau zu erkennen wäre. Die Füllenzähne sind zur Zeit ihres Ausbruches von gelblicher Farbe, die sich aber nach und nach in eine weiße verwandelt. Da die Füllenzähne erst mit 2½ Jahre anfangen auszufallen, so kann das Alter des Füllens nicht vor dieser Zeit an dem Wechsel der Zähne mit Bestimmtheit erkannt werden. Ein Füllen bringt in jeder Kinnlade sechs Backenzähne mit auf die Welt, und bekommt gegen den siebenten, zehnten oder zwölften Tag die zwey mittelsten Vorderzähne in beyden Kinnladen, worauf denn nach fünf Tagen auch der zunächst folgende Vorderzahn auf beyden Seiten jeder Kinnlade erscheint. Gegen den vierten Monath zeigen sich die äußersten Vorderzähne auf beyden Seiten oben und unten, und nach zwey Monathen haben sie die Größe der mittelsten Vorderzähne. Anfangs befindet sich ein Loch, das der Kern genannt wird, in den Vorderzähnen, welches nach und nach sich ausfüllt und bis zum zweyten Jahre zum Kennzeichen des Alters dient. Von nun an erheben sich die Zähne nach

und nach, werden schmäler und in $2\frac{1}{2}$ oder 3 Jahren fallen die vier mittelsten aus, und werden nach etwa vierzehn Tagen von vier andern, etwas größern, ersetzt. Die ersten Zähne heißen überhaupt Milch-, und die zweyten Pferdezähne; und die Wechselung wird das Schieben, Brechen oder Zahnen genannt. In $3\frac{1}{2}$ oder 4 Jahren verliert das Füllen wieder vier von den Vorderzähnen, und erhält nach vierzehn Tagen vier andere an deren Stelle. Im fünften Jahre fallen endlich die letzten Vorderzähne aus, und es kommen wieder neue zum Vorscheine, welche man Eckzähne zu nennen pflegt. Um diese Zeit schiebt auch der Hengst seine vier eigentlichen Eckzähne oder Hacken, und hat also, die Backen- oder Stockzähne mitgerechnet, im fünften Jahre 40, die Stute hingegen 36 Zähne. Nunmehr verändert auch das Füllen seinen Nahmen, und heißt von jetzt an ein Pferd. Nach fünf Jahren läßt sich das Alter des Pferdes am besten an den Kunden der Eckzähne und an der Beschaffenheit der sämmtlichen Schneidezähne und Hacken erkennen. Ist das Pferd sechs Jahre alt, so findet man die Hacken vollkommen herausgewachsen, dabey scharf und spitzig, und die beyden an den Rändern der innern Fläche herauf steigenden Furchen sind sehr fühlbar. Auch sind die Eckzähne in der Hinterkinnlade weiter, als bey fünfjährigen Pferden, heraus gewachsen, und stehen etwa einen Finger breit über dem Zahnfleische hervor; deßgleichen sind ihre Kunden kleiner, und ihr innerer Rand etwas heraufgewachsen und etwas abgerieben. Sämmtliche Schneidezähne sind in diesem Alter von gelber Farbe. Mit dem siebenten Jahr haben die Hacken etwas von ihrer scharfen Spitze und

ihrem schneidenden Rande, mithin von ihrer platten Gestalt verloren. Die Kunden auf den Eckzähnen der Hinterkinnlade sind merklich kleiner, und der innere Rand derselben ist abgewetzt und ziemlich breit. Die Schneidezähne werden länger und verändern ihre gelbe Farbe in eine weißere. Auch findet man in diesem Alter oftmahls an den Eckzähnen der Vorderkinnlade ziemlich stark hervorstehende Ecken oder Spitzen, die vom Abreiben derselben entstehen. Ist das Pferd acht Jahre alt, so sind alle Schneidezähne noch länger herausgewachsen und ihre Farbe ist weißer geworden; das Zahnfleisch fängt an sich zurück zu ziehen, und die Kunden auf den Eckzähnen der Hinterkinnlade sind klein, rund und fast völlig weggerieben. Die Hacken verlieren auch in diesem Alter ihre scharfen Ränder und Spitzen, und werden rund und stumpf. So wie sich das Alter des Pferdes in den meisten Fällen bis zu sieben und acht Jahren mit Gewißheit angeben läßt, so wird doch die Bestimmung nach dieser Zeit sehr unsicher und trüglich. Ein muthmaßlich hohes Alter geben rauhe, harte Lippen; lange graue Haare an den Augenbogen; eine schlaffe, nach dem Zusammenziehen mit den Fingern runzliche Haut; rauhe, unebene Hufe u. s. w.

pp) Die Laden oder Träger verdienen vornehmlich bey Reitpferden Aufmerksamkeit, weil dieß der Ort ist, worauf das Gebiß liegen und wirken muß. Sie dürfen weder zu hoch und scharf, noch zu niedrig und rund seyn; im ersten Falle hat das Pferd ein äußerst empfindliches, und im andern ein sehr fühlloses Maul. — Das Innere des Maules muß übrigens eine frische Farbe und natürliche Wärme haben, auch mäßig mit Speichel angefüllt seyn.

Eine Unbeweglichkeit der Kinnlade und ein Unvermögen, das Maul gehörig zu öffnen, ist ein Zeichen einer sehr gefährlichen Krankheit, die unter dem Nahmen der Klemme, Maulsperre oder Hirschkrankheit bekannt ist.

qq) Der Canal oder Kehlgang muß in seinem obern Theile gehörig geöffnet seyn, damit das Pferd den Kopf an sich ziehen könne, ohne daß dadurch die Luftröhre beengt und die freye Respiration gehemmt werde; er muß ferner gehörig tief seyn und keine Beulen oder Knoten enthalten; die, nach ihrer Beschaffenheit und andern Umständen, entweder Druse oder Rotz anzeigen. Wenn an dem Canale, oder, wie es gewöhnlicher ist, an den Rändern der Hinterkinnlade sich eine kleine Oeffnung befindet, woraus eine stinkende Feuchtigkeit fließt, so ist dieß als ein Zeichen einer Zahnfistel anzusehen.

rr) Die Ganaschen endlich dürfen nicht zu stark und eckig seyn, das Pferd bekommt sonst einen dicken, plumpen Kopf und kann solchen nicht gehörig herbey bringen, und sich, wie man zu sagen pflegt, nicht gut zäumen.

b) Der Hals, wenn er gut gebildet ist, erhöht nicht allein das freye und edle Ansehen des Pferdes, sondern hat auch einen wichtigen Einfluß auf den Dienst, wozu das Pferd gebraucht werden soll. Man hält diesen Theil für schön, wenn er in gutem Verhältnisse zum ganzen Pferde steht, vom Widerriste und der Brust gut hinaufsteigt, sich nachher in seinen obern Theilen schön krümmt, einen scharfen, schneidenden Kamm hat, und sich auf eine leichte und freye Weise mit dem Kopfe verbindet. Schwanenhälse werden von Vielen für schön

gehalten; Hirsch- oder verkehrte Hälse werden nicht geachtet; Speckhälse beleidigen das Auge, und alle Mittel gegen diesen Fehler sind vergebens. Am Halse kommen vor:

aa) Die Mähnen; diese müssen sich in gehöriger Menge und schicklicher Länge vorfinden; denn zu wenige, zu kurze und ganz feine Mähnen kleiden ein Pferd nicht gut.

bb) Die Veiteln müssen vertieft liegen und eine Art von Ausschnitt darstellen, wenn dieser Theil für schön gelten soll. — Die Operation bey Koliken an diesen Theilen ist unnütz, ja, oft schädlich. — Narben hinter den Ohren oben am Halse sind Zeichen, daß das Pferd hier Operationen gegen den Koller oder Schwindel ausgestanden hat.

c) Der Widerrist muß da, wo er seinen Anfang nimmt, mit dem Kamme gleich laufen, gehörig erhaben und mager seyn, sich bey seiner Annäherung zum Rücken mäßig senken und sich unmerklich in denselben verlieren. Ein niedriger, runder, fleischiger Widerrist macht die Pferde in ihrem Vortheile zu niedrig und schwer, und verstattet dem Sattel keine feste Lage; ein zu hoher, trockener Widerrist mißfällt dem Auge und wird leicht vom Sattel gedrückt.

d) Die Brust darf weder zu breit, noch zu schmal seyn; im ersten Falle taugen die Pferde zu keinem geschwinden Dienste; denn ihr Gang ist schwerfällig und schaukelnd; im andern Falle wird das Athemhohlen dadurch erschwert und gibt Veranlassung zu Brustkrankheiten. Eine sogenannte Habichtsbrust beleidiget zwar das Auge, ist aber dem Pferde in keinem Dienste eigentlich hinderlich.

e) Die **Vorderschenkel** sind am Pferde sehr wichtige Theile, und man betrachtet an denselben:

aa) Die **Schultern**. Diese müssen eine bestimmte, freye und leichte Bewegung und eine angemessene schräge Lage auf den Rippen haben. Pferde, deren Schultern zu wenig Bewegung haben, besitzen einen unsichern, gezwungenen und wenig räumenden Gang.

bb) Die **Buge** müssen in gutem Ebenmaße mit den Schultern stehen und im Schultergelenke nicht sehr hervorragen. Das **Ueberhängen** ist häufig ein angeborner Fehler, indessen nehmen doch auch Pferde, die anhaltend und schwer ziehen müssen, diesen fehlerhaften Stand an. — Narben und kahle Flecke auf der Buge veranlassen den Verdacht, daß das Pferd hartnäckig buglahm gewesen, und ihm hier eine Fontanelle, oder ein Eiterband gelegt, oder es mit einer scharfen Salbe geschmiert worden sey.

cc) Der **Arm, Vorarm, Unterarm** oder Kegel muß, in Absicht seiner Länge, in gutem Ebenmaße zum Ganzen stehen, senkrecht hinab steigen, breit seyn, und mit starken, festen und gleich Stahlfedern angestrammten Muskeln, die durch sehr kennbare Vertiefungen getheilt und von einander unterschieden sind, versehen seyn. Schmale, magere Arme lassen auf ein unvermögsames Pferd schließen, das in keinem etwas beschwerlichen Dienste lange aushalten wird; ist der Arm zu kurz, und die Röhre um so länger, so verliert dadurch der Schenkel an seiner Kraft.

dd) Das **Vorderknie** muß breit und an seiner vordern Fläche plattrund und gleich seyn, auch eine gerade Richtung, und ein mageres, festes An-

sehen haben. Geschwülste und haarlose narbige Stellen vorn am Knie lassen auf einen unsichern, stolpernden Gang schließen. Bockbeine sind gewöhnlich eine Folge von zu starker Arbeit, bisweilen auch ein Naturfehler. Eingedrückte und zurückgebogene Knie sind nicht nur ein Uebelstand, sondern verrathen auch wenig Vermögen, und sind alle Mahl ein Naturfehler. Die Raspe oder Rappe, welche dem Pferde anfangs einen gespannten Gang gibt, äußert sich vornehmlich bey Pferden, die fette und behangene Schenkel haben. Behangene Pferde stammen von keiner edlen Raçe ab, und haben Neigung zu geschwollenen Schenkeln und maukigen Ausflüssen.

ee) Der Fessel oder die Köthe darf nicht zu lang seyn; denn lange Fesseln sind mehrentheils mit zu vielem Winkel im Knochengelenke verbunden, und daher für schwach zu halten. Bey einem Pferde von gewöhnlicher Größe muß der Fessel an seinem Vordertheile etwa 3 Finger breit hinter der Krone zurückstehen; ist dieser Winkel zu stumpf, so ist das Pferd zum Reiten nicht tauglich. Findet kein Winkel und keine Bewegung im Fesselgelenke Statt, so nennt man ein Pferd stelzfüßig. Von Pferden, die einen zu starken Winkel im Fesselgelenke haben, sagt man, daß sie durchtreten, und ist dieß arg, so nennt man es bärenfüßig; sie sind zu keinem schweren Dienste brauchbar. — Der Fehler, wenn sich ein Pferd mit den Füßen streicht, ist nach Umständen mehr oder weniger groß und bedeutend.

ff) Der Huf muß in gerader Richtung unter dem Schenkel stehen, in Absicht seiner Größe zum ganzen Gebäude des Pferdes passen, gesund, eben

und glatt seyn, und das Ansehen haben, als wenn er mit einem matten Firnisse überzogen wäre; ferner muß die Hornsohle, nach Maßgabe, als sie sich dem Strahle nähert, aufwärts steigen und einen hohlen Fuß bilden. Ist die Sohle wenig vertieft, so ist es ein Platthuf, welcher mürbe und wenig ausdauernd ist; ist sie aber herausgebogen, und steht sie höher, als die Wände, so ist es ein Vollhuf, welches ein kranker Fuß ist, der durchaus nicht zum Reiten und Lasttragen, sondern nur zum langsamen Fuhrwerke auf weichem Boden brauchbar ist. Den Platt- und Vollhuf suchen Roßkämme nicht selten dadurch zu verbergen, daß sie solchen Pferden Hufeisen aufschlagen lassen, die am äußern Rande viel dicker als am innern sind. — Der Ringelhuf verräth einen sehr trockenen und zu Entzündungen geneigten, auch schon mehrmahls entzündet gewesenen Huf; der Hornspalt verursacht zu Zeiten Lähmung, und schließt ein Pferd vom Kaufe aus; Hornklüfte sind von geringer Bedeutung, und vergehen meistens von selbst wieder; der Eselshuf hat eine große Anlage zum Austrocknen, und die Pferde werden daher leicht zwanghufig, bekommen Steingallen, Hornspalte und Strahlenschwäre; der Zwanghuf wird den damit behafteten Pferden gewöhnlich auf hartem Boden empfindlich und schmerzhaft. Noch ist beym Hufe auf die Trachten (der hintere Theil der Hornwand) zu sehen, welche gehörig weit, und weder zu niedrig, noch zu hoch seyn, sondern mit der Höhe der Zahnwand in richtigem Ebenmaße stehen müssen.

B.

Betrachtung der Theile, welche den Leib oder den Mitteltheil zusammensetzen.

a) Der Rücken muß, wenn er schön seyn und Kräfte versprechen soll, eine gerade oder horizontale Richtung haben. Ein Pferd mit einem solchen Rücken hat ein Tischkreuz. Senkrückige oder eingesattelte Pferde sind zu keinem Dienste tüchtig, welcher viele Kräfte erfordert. Pferde mit einem Kamehls=, Karpfen= oder Eselsrücken sind zu Packpferden tüchtig, deßgleichen solche, die einen zu kurzen Rücken haben; Pferde mit zu langem Rücken schicken sich aber nicht zum Tragen der Lasten.

b) Die Nieren oder Lenden müssen längs den beyden Seiten, als ein Zeichen von Kraft, gewölbt seyn, eine zweckmäßige Länge und gerade Richtung haben. Zu magere und vor der Kruppe eingesenkte Nieren sind als ein Zeichen von Schwäche anzusehen.

c) Die Rippen müssen möglichst rund herausgebogen seyn, wenn sie einen schönen und tonnenförmigen Leib bilden sollen. Zu kurz und zu langgerippte Pferde haben das nähmliche Uebel, wie die mit kurzem und zu langem Rücken; doch sind die kurzgerippten, geschlossenen Pferde dauerhafter, als die langgerippten. Plattgerippte Pferde haben einen häßlichen Leib, und bekommen gewöhnlich dicke und herabhängende Bäuche; auch hat dieser häßliche Bau mehr oder weniger nachtheiligen Einfluß auf die Brust.

d) Die Flanken müssen nicht zu breit, vielmehr schön gefüllt seyn. Auf die Bewegung der=

selben hat man bey Besichtigung eines Pferdes, sowohl im Zustande der Ruhe, als auch wenn es bewegt worden ist, sehr zu achten. Je weniger sich die Flanken im letzten Falle bewegen, für desto besser hat man die Brust zu halten. Hebt sich der obere Theil derselben bey dem Einathmen, und sinkt er beym Ausathmen stark hinunter, so ist es ein sicheres Mitkennzeichen vom Herzschlage oder der Bauchblase.

e) Ein schöner Bauch muß rund und mäßig stark seyn, und findet nur bey einem gutgerippten Pferde mit einem geraden Rücken Statt. Aufgeschürzte oder windbäuchige Pferde sind unleidlich, hitzig, fressen bey der Arbeit schlecht und dauern nicht aus; Kuh- oder Hängbäuche sind gewöhnlich solchen Stuten eigen, die oft geboren haben, und senkrückige oder plattgerippte Pferde haben mehr Anlage dazu, als solche mit geraden Rücken; Heubäuche können durch Veränderung im Futter in eine bessere Gestalt gebracht werden. Bey gesunden Pferden muß man im Stande der Ruhe nur eine kaum merkliche Bewegung am Bauche wahrnehmen, und diese muß, wenn das Pferd bewegt worden ist, der vorhergegangenen Bewegung angemessen seyn. Ziehet das Pferd stark mit dem Leibe, und zeigt sich bey einem aufgezogenen Bauche eine tiefe Furche unter den Rippen, so ist es ein Zeichen, daß das Pferd ein Fieber habe oder daß dessen Brust krank sey; athmet das Pferd plötzlich und mit einem heftig zusammenfahrenden Bauche und Leibe aus, und ist dabey munter und bey Appetit, so kann man dieß als ein Zeichen vom Bauchblase oder Herzschlage ansehen.

f) Der Schlauch muß bey Hengsten und

Wallachen eine angemessene Größe haben, und nur oberwärts mit wenigen und kurzen Haaren besetzt seyn. Pferde, die kleine, zusammengeschrumpfte und ganz rauh bewachsene Schläuche haben, sind gewöhnlich von einer schwächlichen Körper-Constitution.

g) Das Geschröte muß ebenfalls von mäßiger Größe und beym Anfühlen derb seyn; jedoch nichts Verhärtetes an sich haben, und sich im Gange des Pferdes und beym Berühren kräuseln und aufziehen. Ein schlaffes, aufgedunsenes und herunterhängendes Geschröte zeigt von einer Schwäche in diesem Theile, und findet sich bey Hengsten, die krank, oder es gewesen sind, und bey denen, die zu viel bedeckt haben. Klopfhengsten, denen die fehlende Hode durch den Bauchring gegangen und nicht weggenommen ist, können nicht castrirt werden, und sie sind hitziger auf die Stuten wie andere Hengste.

h) Das Euter endlich ist bey Stuten, die noch nicht gesäugt haben, derber, bey Stuten, die gesäugt haben, schlaffer und größer.

C.

Betrachtung der Theile, welche die Nachhand bilden.

a) Ein schönes Kreuz muß, von der Seite angesehen, gehörig lang seyn, mit den Nieren in gerader Richtung fortlaufen, und sich dann mäßig nach dem Schweife zu hinabsenken, mithin einer ovalen Gestalt ähneln. Von hinten betrachtet, muß es sich in angemessener Breite und völlig rund zeigen, und dabey mit recht festen und derben Muskeln besetzt seyn. Ein zu kurzes, wie auch ein zu langes,

und ein zu schmales, oder zu breites Kreuz, beleidigen das Auge, und ist, nach den Umständen, mehr oder weniger annehmlich oder verwerflich. Von der Gestalt der Hüften hängt vornehmlich die schöne Figur des Kreuzes, von hinten angesehen, ab. Sie dürfen nicht zu hoch stehen, und bey einem mäßig gefütterten Pferde nicht viel hervorragen, sondern schön abgerundet und mit den Flanken beynahe gleichlaufend erscheinen. Stehen sie zu weit hervor, so beleidigen sie um so mehr das Auge, je magerer das Pferd ist. Auch müssen sie gleich weit hervorstehen, sonst ist das Pferd einhüftig. Wenn dieser Fehler beträchtlich ist, so wird dadurch das Auge beleidiget, und die eingedrückte Hüfte verursacht eine Schwäche in dem Hinterschenkel.

b) Wohl angesetzt ist der Schweif, welcher aus einem schönen, vollen und ovalen Kreuze hervorgeht, und schön ist er, wenn er eine mäßig dicke, aber recht derbe und feste Rube hat, die, wenn man sie bewegen will, viel Spannkraft äußert, und mit mäßig vielen und langen Haaren besetzt ist. Dicke, stark bewachsene Schweife sind den Pferden von gemeiner, schwerer Art eigen, die von der edlern Raçe haben dünnere Schweife.

c) Das Hinterknie oder Sprunggelenk bedarf, vornehmlich bey Reitpferden, einer sorgfältigen Betrachtung. Es ist nicht nur schön für's Auge, wenn es mit kurzen, feinen und glänzenden Haaren besetzt, und dabey so trocken ist, daß es den Anschein hat, als wäre die Haut auf die Knochen geleimt; sondern man kann auch diesen Bau als eine Anzeige von dessen Festigkeit und Kraft ansehen. Das dicke, fette und aufgedunsene Hinterknie zeugt von keiner Kraft, sondern verräth viel-

mehr eine Anlage zu Gallen und überhaupt zu wässerigen Geschwülsten. Das Sprunggelenk muß, von der Seite angesehen, recht breit seyn, und zwischen den Hacken und dem untern Ende des Unterschenkelbeines eine merkliche Aushöhlung haben. Die starke Sehne, die sich an den Hacken befestiget und die Achillessehne heißt, muß weit von dem Unterschenkelbeine abliegen und ein derbes Ansehen haben. Von hinten betrachtet, muß das Hinterknie schmal, und dessen Erhöhungen dürfen auf der aus- und inwendigen Seite nicht merklich verschieden seyn. Eine starke Erhöhung auf der auswendigen Seite ist, wenn sie nur an einem Sprunggelenke vorhanden ist, gewöhnlich eine Folge von einem Schlage, und insofern zu verabscheuen, als sie das Auge beleidiget. Ist aber an beyden Hinterknien an der gedachten Stelle eine starke Erhöhung, so ist dieß ein von Natur häßlicher Bau, der ein lockeres und schwaches Sprunggelenk verräth. Die gute Stellung der Hinterknie hängt vornehmlich von der Richtung des Dickbeines und der Hose ab. Ein von der Seite angesehenes Hinterknie muß einen richtigen Winkel machen, wenn es Kraft anzeigen soll. Von hinten betrachtet, müssen die Sprungfedern einen mäßigen Zwischenraum lassen, und sich rückwärts nur ein wenig mit den Hacken nähern. Stehen sie mit denselben zu nahe beysammen, so nennt man dieß kuhhäßig. Dieser Umstand verursacht, daß die Hacken von dem herabfallenden Miste beschmutzt, und, wenn die Stellung der Schenkel sehr schief ist, die Sprunggelenke im Gehen angerieben werden. Stehen die Hinterknie zu weit auseinander, und ist dieß auch der Fall mit den Füßen, so hat ein solches Pferd einen häßlichen, wackelnden Gang. Nähern sich aber bey

einem Pferde, dessen Sprunggelenke zu weit aus einander stehen, die Röhren und Füße im Herab- steigen, so ist die Beurtheilung eines solchen Pfer- des vornehmlich nach dem Grade des Uebelstandes, den die weit gestellten Hinterknie machen, zu ermes- sen. — Das Sprunggelenk ist vorzüglich folgenden Fehlern ausgesetzt: 1) dem Piephacken; 2) der Curbe, Hasenhacken, Hasenspath oder Rehbeine; 3) der Sprunggelenk- Galle; 4) der Pfannen- oder Hinterkniebeuge- Galle, auch Blut- oder Wasserspath; 5) dem Spathe u. s. w.

Wir gehen nach dieser kurzen Einleitung, die für Manche nicht ganz ohne Nutzen seyn wird, nun- mehr auf die Krankheiten der Pferde selbst über, und wollen uns dabey, ohne Rücksicht auf äußerliche oder innerliche Zufälle, der alphabetischen Ordnung bedienen.

Nr. 2.

Vom Abnehmen der Pferde.

Unter dem Abnehmen eines Pferdes versteht man, wenn es, ohne sichtbare Ursache, schwach und matt wird, nach und nach vom Fleische abfällt und gleichsam abzehrt. Stets liegt eine Krankheit zum Grunde und die Abmagerung ist bloß Folge davon; nur ist nicht immer sogleich die Ursache aufgefunden, welche die Krankheit mit sich im Gefolge hat. Ehe sich der wahre Grund gefunden hat, dürfen nur allgemeine Mittel, die keine schädlichen Folgen haben, in Anwendung kommen. Eines derselben ist folgendes. Man nehme:

Weitzenmehl, 6 Pfund;
Zerstoßenen Anießsamen, 4 Loth;
Feldkümmel, 1½ Loth;
Wilden Saffran, 1½ Quentchen;
Echten Saffran, 1 Quentchen;
Schwefelblumen, 4 Loth;
Vipernpulver, 6 Loth;
Foenum graecum, 3 Loth;
Gepulverte Cochenille, ½ Quentchen.

Diese Ingredienzien vermische man mit einer Halbe Baumöhl, eben so viel weißem Weine und 1½ Pfund Honig, bilde einen Teig daraus, den man mit mehr Mehl steifer oder mit mehr Wein weicher machen kann, und forme daraus Kugeln von der Größe einer Mannsfaust, wovon man dem Pferde alle Morgen und Abend eine in dem Wasser, welche man zum Saufen reicht, auflöset. — Anfangs

wird das Pferd das Saufen nicht annehmen wollen; allein ein oder etliche Mahl durch Durst dazu gezwungen, wird es sich bald daran gewöhnen. — Dieses Mittel wird gegen drey Wochen ununterbrochen gebraucht, während der Zeit man dem Pferde gutes Futter reicht und leichte Bewegung verschafft.

Andere wenden die Spießglanzleber (Hepar antimonii) an, und geben dem Pferde im Frühjahre oder Herbste, acht bis zehn Tage lang, Morgens in das erste Futter Hafer, den man gelinde anfeuchtet, ein Loth davon. — Wer sich diese Arzeney, welche auch als Verwahrungsmittel gegen andere Krankheiten dient, selbst bereiten will, vermenge gleiche Theile Schwefelspießglanz und Salpeter, zünde das Gemenge in einem eisernen Topfe mit einer glühenden Kohle an, oder bringe das Gemenge nach und nach in einen glühenden Schmelztiegel und lasse es verpuffen. Nach dem Verpuffen wird die Masse gut geschmolzen, und nach dem Erkalten in einem Mörser zu feinem Pulver gestoßen.

Nr. 3.

Von den Augenkrankheiten.

Die Pferde sind an den Augen mancherley Krankheiten und Unfällen ausgesetzt, und schnelle Hülfe wird um so nöthiger, als dieses Glied, oder vielmehr dieser Sinn, beym Verluste unersetzlich ist, und den Werth und Gebrauch gar sehr heruntersetzt. Die wichtigsten Fälle sind folgende:

1) Die Augenentzündung

verräth sich durch Röthe oder blutige Streifen im Weißen des Auges, durch beständiges Thränen und

trübes Aussehen; dabey sind gewöhnlich die Augenlieder geschwollen. Dergleichen Augenentzündung kann von mancherley Ursachen, von einem Körper, der in das Auge gekommen ist, von Vollblütigkeit, von Erhitzung, vom Aufenthalte in feuchter, unreiner Luft, von Schwäche u. s. w. herrühren, und man untersuche zuvor das kranke Auge genau, bevor man Mittel anwendet.

Befindet sich irgendwo ein fremder Körper im Auge, welches gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt, wenn nur ein Auge entzündet ist, so schaffe man denselben mit dem Finger, oder mit einem feinen linnenen Läppchen, oder auch durch Einspritzung von lauem Wasser, hinweg; wasche dann das kranke Auge öfters mit kaltem Wasser, oder mache kalte Umschläge. — Ist die Entzündung nicht heftig, so wasche oder befeuchte man mittelst eines reinen Schwammes täglich das leidende Auge mehrere Mahl mit einem Augenwasser, welches aus einem Quentchen Bleyzucker und eben so viel weißem Vitriole, beydes in einem Pfund Wasser aufgelöset, bereitet wird. — Ist aber mit der Augenentzündung ein Fieber verbunden, so wird ein Aderlaß aus der Halsader dabey nothwendig. Wie viel man Blut weglassen soll, hängt von individuellen Umständen ab; gewöhnlich werden zwey Pfund Blut genommen, und, um die Quantität richtig beurtheilen zu können, fängt man das Blut in einer Schüssel auf, worin man zuvor mit zwey Pfund Wasser ein Zeichen gemacht hat. Uebrigens verschone man das leidende Pferd mit allen Arbeiten und Anstrengungen, halte den Stall dunkel, bis das Uebel nachläßt, und füttere, statt des Häckerlings, genetzte Weitzenkleye. — Andere wenden, statt

des obigen Augenwassers, eine Salbe von Bley-weiß, mit Campher vermischt, an, und bestreichen damit das obere Augenlied täglich ein Mahl.

Rührt die Augenentzündung von Schärfe her, so sind Abführungsmittel nöthig; man läßt nähmlich 5 Seidel Wasser mit 4 Loth Sennesblätter bis auf 1 Maß einkochen, setzt dann noch 6 Loth Glaubersalz hinzu, und gibt das Gemisch dem Pferde ein.

Vergl. K. W. Ammons Abhandl. über die Augenentzündung bey Pferden. Anspach 1807.

2) Das sogenannte Fell auf dem Auge,

wenn sich nähmlich auf der äußersten Haut desselben weißliche, gelbliche oder bläuliche Flecke zeigen, die zuweilen mit rothen Aederchen untermischt sind, nach und nach dicker werden und endlich das ganze Auge überziehen, ist nicht selten eine Folge der Augenentzündung. Um ein solches Fell zu vertreiben, ziehe man unter dem Auge an der Backe ein Haarseil, oder reibe folgende Salbe auf dieser Stelle tüchtig ein:

Spanische Fliegen, 1 Quentchen,
Schweinefett, 1 Loth.

Alles wohl zusammengemischt.

Andere bepinseln das Auge gleich anfangs täglich 3 bis 4 Mahl mit einer Auflösung von 1 Scrupel Vitriol, oder von ½ Quentchen Alaun in 8 Loth Wasser.

Bey starken, ausgebreiteten Fellen wird folgendes Augenpulver als heilsam gerühmt: Man nehme ein Stück Eichenholz, wenigstens von 8 Zoll Länge und 6 Zoll Breite und Dicke, und bohre ein Loch, welches 6 Zoll tief und 1 Zoll weit ist, hinein. In dieses Loch schütte man einen Zoll hoch gewöhnliches Küchensalz, schlage solches mit einem

eisernen oder hölzernen Stämpel recht fest, setze das Einschütten von einem Zoll Salz und das Festschlagen desselben so lang fort, bis endlich 4 Zoll leer bleiben; alsdann mache man einen Pfropfen von demselben Holze, der genau in das Loch paßt, und schlage denselben hinein, damit das Salz fest liegen muß. Dieses mit Salz gefüllte Holz werfe man nun in ein starkes Feuer und lasse es verbrennen, wo man nach dem Verbrennen desselben einen harten Stein haben wird, von welchem man Stücke sehr fein pulvert, durch ganz feinen Flor siebet und dann ungefähr eine Erbse groß mit einem Federkiele dem Pferde in das schadhafte Auge bläset.

Ein anderes bewährtes Pulver gegen Felle in den Augen wird auf folgende Weise zubereitet: Man läßt aus einem frischen Eye das Weiße herauslaufen, und thut statt dessen Küchensalz hinein, womit man das darin gebliebene Gelbe durch Umrühren vermischt. Man verschmiert darauf die Oeffnung, daß nichts herauslaufen kann, und verbrennt in einem irdenen Tiegel über einem starken Kohlenfeuer dieses Ey sammt der Schale und dem was darin enthalten ist, zu Pulver, welches hernach eben so, wie voriges, gebraucht wird.

Der berühmte Bauhin empfiehlt die Raute zu einem feinen Pulver gestoßen, und davon in das fehlerhafte Auge geblasen.

Bey Anwendung dieser Mittel wird es nicht leicht mehr nöthig seyn, noch zu gewaltsamer Trennung des Felles von dem Auge mittelst eines scharfen Messers zu schreiten, welches immer ein gefährliches Unternehmen ist, viele Behuthsamkeit und Kenntnisse erfordert, und nur dem rationellen Thier-Arzte überlassen bleibt.

3) Bey äußerlichen Verletzungen,

wenn ein Pferd in ein Auge geschlagen oder gestoßen wurde, nehme man das frische Innere eines Rockenbrotes, tauche es in kaltes Brunnenwasser, und binde es auf das beschädigte Auge wie ein Pflaster. Dadurch wird die Hitze herausgezogen und das Auge bald wieder gut seyn, wenn die Verletzung nicht von der Art ist, daß der Verlust des Auges nothwendig erfolgt. — Dieses Mittel läßt sich auch beym Rindviehe in gleichem Falle anwenden.

4) Ist Schwäche

die Ursache kranker Augen, so wasche man sie öfters, entweder mit einem Augenwasser, welches aus 2 Pfund Rosenwasser, 4 Loth Theden'sche Arquebusade und 2 Loth Bley-Extract zusammengesetzt ist, oder mit Kamillenblumenthee, worin auf etwa 2 Pfund Flüssigkeit 2 Quentchen weißer Vitriol aufgelöset worden ist, und gebe innerlich folgendes Mittel:

Rec. Rothe Enzianwurzel
Angelicawurzel } von jedem 12 Loth
Baldrianwurzel

gepulvert und wohl zusammengemischt.

5) Die Mond- oder Monathblindheit

ist eine periodische Entzündung der Augen, und das Uebel soll sich auf den Wechsel des Mondes gründen, wenigstens kommt es gewöhnlich nach 14 Tagen oder 3 bis 4 Wochen immer wieder. Das Thier hat entweder nur ein trübes, etwas kleineres Auge, und an dem untern Augenliede zeigt sich eine kleine Rinne, die von der Schärfe der darüber

hingleitenden Thränen herrührt; oder es leiden auch beyde Augen an dieser Entzündung. Wird dieser Krankheit, welche zu entstehen pflegt, wenn sich die Pferde beständig in feuchter Luft, oder in solchen Ställen aufhalten müssen, die mit scharfen Dünsten angefüllt sind, nicht bey Zeiten Einhalt gethan, so sind später meistens alle Versuche zur Heilung umsonst. Man gebrauche daher, sobald sich die Merkmahle von dieser Art Augenentzündung zeigen, ohne Zeitverlust folgende dagegen empfohlene Mittel. Man bringe ein oder zwey Haarseile am obern Theile des Halses an, die in der Wunde täglich hin und her gezogen und lange Zeit im Gange erhalten werden müssen. Dabey wasche man die Augen alle Morgen mit frischem Wasser und träufele täglich drey Mahl etwas Campher-Spiritus hinein, um die stockende Feuchtigkeit zu zertheilen, und gebe täglich eine Pille aus folgenden Bestandtheilen:

Rec. Rohes Spießglas, 4 Loth,
Schwefel, 6 Loth
mit Honig zu 10 Pillen gemacht.

Ueberdieß wird auch angerathen, dem kranken Thiere etwa alle Monath ein Abführungsmittel zu reichen, oder wenigstens im Anfange zur Ader zu lassen.

6) Die Staarblindheit

ist von zweyerley Art: entweder ist die Krystall-Linse trüb und verdunkelt, oder der Sehenerve selbst ist gegen die Eindrücke des Lichtes unempfindlich; jenes heißt der graue, dieses der schwarze Staar.

Im Anfange des grauen Staares entstehen kleine weiße Puncte im Grunde des Auges, welches eigentlich schwarzhell und durchsichtig seyn sollte;

diese weißen Puncte wachsen nach und nach so heran, daß sie keine Lichtstrahlen mehr durchlassen, und folglich gänzliche Blindheit zur Folge haben.

Bey dem schwarzen Staare erscheinen alle sichtbaren Theile des Auges in ihrer gehörigen Vollkommenheit; das Uebel liegt verborgen, und wird nur einiger Maßen durch den Stern verrathen; indem derselbe gewöhnlich sehr weit ist und sich weder bey hellem Lichte zusammenzieht, noch im Dunkeln erweitert, welche Veränderungen doch bey einem gesunden Auge vorgehen. Völlige Blindheit ist mit dieser Unempfindlichkeit der Sehenerven verbunden.

Noch zur Zeit ist kein Mittel bekannt, den schwarzen Staar zu heilen, und ein Wagestück bleibt es noch immer, den grauen heben zu wollen.

Nr. 4.

Von der Darmgicht oder Darmkolik.

Diese Krankheit, welche die Pferde nicht selten ausgesetzt zu seyn pflegen, hat ihren Sitz in den Eingeweiden und in dem Darmcanale.

Im Anfange verliert das Thier die Lust zum Fressen; es wird unruhig, wendet sich im Stalle hin und her, blickt oft nach seinen Flanken, schlägt mit den Hinterfüßen nach dem Bauche hin und scharret oder stampfet mit den Vorderfüßen. Bey zunehmenden Schmerzen vergrößert sich seine Unruhe; es dreht sich in einem Kreise herum, zittert am ganzen Leibe, zieht die Füße gegen einander, wirft sich endlich nieder, legt sich auf den Rücken, wälzt sich herum, springt wieder auf, und wiederhohlt so die von fürchterlichen Schmerzen zeugenden Bewegungen; geräth auch nicht selten in eine

heftige Raserey. Hält das Uebel an, und erscheint das Pferd zuletzt ruhig, ohne daß es während der Zeit Oeffnung hatte, so sind gemeiniglich die Eingeweide vom Brande ergriffen und das Thier ist seinem Ende nahe.

Die Darmgicht kann von verschiedenen Ursachen herrühren. Die gewöhnlichen Ursachen sind: Verstopfung und verschlagene Winde; scharfe, ätzende Feuchtigkeiten im Darmcanale; Würmer; zu kaltes Saufen u. s. w.

Wenn bey der Unruhe des Pferdes die Flanken ausgefüllt sind, der Bauch gespannt und rund ist, oder bald auf dieser, bald auf jener Seite aufschwillt; wenn es darin kollert und das Athemhohlen geschwind und kurz ist; wenn der Mist selten und in kleinen harten Ballen und ohne Winde abgeht, und der After ganz enge und krampfhaft zusammen gezogen ist, so, daß Mist und Winde keinen gehörigen Ausweg finden, so haben Verstopfung und verschlagene Winde die Darmgicht veranlaßt. — In diesem Falle muß man vor allen Dingen zwey Pfund Blut aus der Halsader lassen, dann mit einer entblößten und mit Oehl bestrichenen Hand behuthsam in den Mastdarm greifen, und allen darin befindlichen Mist so weit als möglich heraus schaffen. Ist dieß geschehen, so gebe man sogleich ein Klystier aus 2 Hände voll zerstoßenen Leinsamen, eben so viel Kamillenblumen und Altheenkraut, welches alles in 1 Maß Wasser gekocht, dann durchgeseihet; und, wenn es gehörig abgekühlt ist, mit 6 Loth Leinöhl und einer Hand voll Salz vermischt wird. Man kann die Wirkung noch mehr verstärken, wenn man ½ Loth aufgelöseten Teufelsdreck oder 1 Quentchen Campher hinzusetzt.

Dieses Klystier wird, wenn die Krankheit anhält, nach Verlauf von einer halben Stunde, ein oder auch mehrere Mahl wiederhohlt, und jedes Mahl das Pferd sogleich langsam herumgeführt. Sollte keine Klystierspritze vorhanden seyn, so macht man eine Seifenpille von der Größe und Gestalt eines Hühnereyes, bestreicht sie mit Leinöhl, streuet Salz darauf, und bringt sie, wenn zuvor der Mastdarm vom Miste gereiniget worden ist, in denselben so weit, wie thunlich ist, hinein. So oft diese Seifenpille mit oder ohne Mist herausgedrückt wird, muß man sie von neuem mit Oehl bestreichen, mit Salz bestreuen und einbringen. Neben den Klystieren, welche die Hauptsache sind, reiche man stündlich einen Eßlöffel voll Pulver, das aus einem Gemische von 3 Loth Rhabarber, 4 Loth Weinsteinkrystallen, 2 Loth Salpeter, 5 Quentchen Anießsamen und 2 Loth Kamillen bereitet, und jede Gabe mit etwas Honig versüßt wird. Oder man gebe täglich 2 Mahl einen Trank, der 2 Loth Meerzwiebelwurzel, eben so viel Kümmelstamm, ein Quentchen Teufelsdreck und ein Pfund Ysopwasser enthält, ein. Oder man lasse 2 Hände voll Kamillen in 2 Pfund Wasser kochen, dasselbe abkühlen, mische dann ½ Pfund Baumöhl, 1 Loth Salpeter und eben so viel Teufelsdreck hinzu, seihe es nach der Auflösung durch, und gebe es dem Pferde ein.

Rühret die Darmgicht von scharfen, ätzenden Feuchtigkeiten im Darmcanale her, so ist gemeiniglich der Mist anfangs etwas flüssig, und wird nach und nach immer flüssiger, ist zuweilen auch mit Schleim und Blut vermischt; dabey sieht man dem Thiere an, daß das Misten mit Zwang verbunden ist; mehrentheils stellt sich auch abwech-

selnd Frost und Hitze ein und der Puls geht geschwind. Hier muß man schnell zu Hülfe kommen, um die Entzündung und den Brand, der den Tod zur Folge haben würde, zu verhüthen. Man lasse ebenfalls zur Ader, um die Entzündung zu mindern, und gebe schmerzstillende Klystiere aus Kleyenabsud mit Kamillen und 4 bis 6 weißen Mohnköpfen (Papaver somniferum); oder aus Fleischbrühe, worin etwas Hundszunge (Cynoglossum officinale) und Tabaksblätter gekocht, und Oehl nebst 10 bis 20 Tropfen Opium hinein gegossen worden sind. Innerlich reicht man alle 3 Stunden ein Seidel von einem Gemische Wegerichwasser (Plantago major), eben so viel Krausemünzenwasser (Mentha crispa), 4 Loth gepulverte Krebsaugen, 4 Loth Laudanumsaft und 6 Loth Johannisöhl (Hypericum perforatum); dabey füttert man vorzüglich gutes Heu, Hafer- oder Gerstenschrot und tränkt mit Mehlsaufen, wozu man Morgens und Abends ein Loth Salpeter zusetzen kann.

Verursachen Würmer die Darmgicht, so geht der Mist gehörig ab, die Unruhen und Schmerzen des Thieres lassen bald nach, bald kommen sie wieder, und gemeiniglich hat man schon vorher Beweise von dem Daseyn der Würmer, indem sie sich am After zeigen oder mit dem Miste abgehen. In diesem Falle bedient man sich besonders der Klystiere aus 2 Hände voll Wermuth (Artemisia absinthium), in drey Seidel Wasser, bis auf eine Halbe eingekocht, durchgeseihet, und drey Loth Bittersalz nebst einer Halbe Oehl hinzugesetzt. — Vergleiche auch die Mittel gegen Würmer.

Zuweilen bekommen die Pferde auch die Darmgicht vom Laxieren; hier kann man den obigen

Trank von Kamillen und Leinöhl geben, ohne daß dabey die Klystiere nöthig sind.

Werden die Pferde mit reinem guten Futter genährt, und erhalten sie dabey wöchentlich zwey bis drey Mahl Salz, besonders wenn darunter gepulvertes Rheinfarrenkraut (Tanacetum vulgare) gemischt ist, so werden sie äußerst selten von dieser Krankheit befallen. Dieses Gemisch befördert die Verdauung, löset den Schleim auf, stärket die Eingeweide und verhindert selbst die Ausbrütung der Würmer.

Vergl. J. C. Ehrmann, practische Versuche in der Darmgicht der Pferde. Frankfurt 1778. J. C. H. Sander, pract. Abhandl. über die Darmgicht der Pferde. Hannover 1796. Dessen pract. Bemerkungen über die Darmgicht und Druse der Pferde. Hildesheim 1799. S. v. Tennecker, Beobachtungen und Erfahrungen über die Kenntniß und Cur der Darmentzündung bey Pferden. Prag 1820.

Nr. 5.

Von der Druse oder Kehlsucht.

1) Curart nach Weißenbruch *).

Diese sehr gewöhnliche und zugleich ansteckende Krankheit bekommen die Pferde meistens vor ihrem vierten oder fünften Jahre, und anfangs fließt ein schleimiges Wasser, nachher aber eine gelbliche, etwas zähere Feuchtigkeit aus der Nase, die von Verderbniß der schleimartigen Säfte des

*) Joh. Wilh. Joseph Weißenbruch, das Ganze der Pferdezucht rc. Frankfurt am Main 1803. Seite 130 bis 135. Eine zwar kleine, aber ungemein lehrreiche Schrift, die Empfehlung verdient.

Körpers herrührt. Wenn die Druse im Entstehen ist, so ist das Pferd traurig und matt, frißt und säuft wenig, bekommt immer mehr trübe und rothe Augen, und läßt den Kopf hängen, worauf sich bald ein mehr oder weniger heftiges Fieber einstellt. Dadurch sucht die Natur die verdorbenen Säfte des Körpers auszustoßen, welche sich nur gewöhnlich nach der Scheimhaut ziehen und mittelst der Drüsen abgeführt werden. Zuweilen wirft sich indessen auch die Drusen-Materie auf andere Theile des Körpers, z. B. unter die Ganaschen, wo alsdann Geschwüre entstehen, oder auf die Harnwerkzeuge, in welchem Falle sie ohne Beschwerde mit einem dicken, schleimigen und stinkenden Urine abgeht, oder auf die Luftröhre, wo sich eine harte Geschwulst mit Entzündung einfindet. Am besten ist es immer, wenn die Krankheit sich nach der Schleimhaut zieht und da ihren Ausweg findet. Alsdann verliert sich meistens nach dem dritten Tage das Fieber, und nach dem neunten bis zwölften auch der Ausfluß aus der Nase. Zeigt hingegen die Krankheit eine lange Dauer, oder hat sie sich auf andere Theile des Körpers geworfen, so ist sie schon bösartiger, und man nennt sie alsdann falsche Druse, die selbst in den Rotz ausarten und dem Thiere einen schnellen Tod zuziehen kann. Man vermeide daher im Anfange alles, was den Gang der Natur störet und den Ausfluß aus der Nase hindert oder hemmt. Das kranke Thier muß vor Erhitzung und Erkältung bewahret, und bey rauher Witterung auch nicht der Luft ausgesetzt, sondern selbst im Stalle noch mit einer Decke belegt werden. Man reiche ihm dabey vorzüglich gutes Futter, mitunter auch kleingestoßene Möhren (Dau-

cus carota), und jederzeit überschlagenes Wasser, welches mit etwas Rocken- oder Gerstenmehl, oder auch mit etwas Honig gemischt seyn kann; denn kaltes Wasser macht die Druse stocken; und lieber gebrauche man gar keine besondern Heilmittel, als daß man Aderlassen, Purganzen und andere schwächende Mittel anwendet, wodurch der natürliche Gang der Krankheit nothwendig aufgehalten, oder eine ungewöhnliche Richtung zu nehmen und auf edlere Theile sich zu setzen genöthiget wird.

Die Krankheit entsteht durch Ansteckung, indem mit dem Futter oder aus dem Saufgeschirre etwas von der Drusen-Materie in den Körper des gesunden Thieres übergeht; sie kann sich indessen auch von selbst bey den Pferden erzeugen und sich aus den verdorbenen Säften entwickeln; und dieß tritt gewöhnlich bey denjenigen jungen Thieren ein, die zuvor auf der Weide gewesen sind und nun wieder in den Stahl kommen, und bloß trockenes, vielleicht auch gar schlechtes Futter erhalten; doch ist es auch nicht selten im Frühjahre der Fall, wenn sie wieder das saftige Gras auf der Weide verzehren.

So lange die Druse gutartig bleibt, kann man es bloß bey der so eben angegebenen Behandlungsweise bewenden lassen; denn die Natur hilft sich da allein. Und sollte die schleimartige Feuchtigkeit nicht recht fließen wollen, so nimmt man etliche Hände voll Heusamen und etwas Ehrenpreiskraut (Veronica officinalis) und Anießsamen, läßt es in einem Topfe kochen, stellt denselben noch heiß in einen langen und weiten Sack, und steckt den Kopf des Pferdes in diesen Sack, damit das Pferd den aufsteigenden warmen Dampf mit der Nase einziehen muß. Solche warme Dampfsäcke befördern den Aus-

fluß der Unreinigkeiten, und, wenn diese gehörig fließen, so sind fernere Mittel unnöthig. Würde hingegen der Ausfluß nicht so geschwind auf den Gebrauch der Dampfsäcke erfolgen, so müssen Arzeneyen gegeben werden, welche die festen Theile stärken und die Ausführung der Krankheits-Materie befördern. Man mischt zu dem Ende ½ Pfund zerstoßene Wachholderbeeren, eben so viel Enzianwurzel (Laserpitium latifolium) und 8 Loth Galgantwurzel (Inula Helenium) mit Honig zu einer Latwerge, und streicht davon mittelst eines Spatels dem mit der Druse behafteten Pferde Morgens, Mittags und Abends eine starke Wälsche Nuß groß auf die Wurzel der Zunge, und nöthiget das Thier, durch Aufrichtung seines Kopfes, diese Latwerge zu verschlucken.

Wenn die Krankheits-Materie einen ungewöhnlichen Ausweg sucht, so wird indessen eine sorgfältigere Behandlung erfordert, wenn nicht öfters die unangenehmsten Folgen daraus entstehen sollen. Zeigen sich nähmlich Geschwülste an den Ganaschen, so muß man sie anfangs durch Einreiben einer Salmiak-Auflösung — drey Loth Salmiak auf eine Halbe Weinessig, — oder des Hasenfettes, oder durch warme Umschläge von Garn mit Buchenasche in Wasser gekocht, zu zertheilen suchen. Hat dieses die gewünschte Wirkung nicht, und nimmt vielmehr die Geschwulst zu, so bedient man sich der in Milch geweichten Semmelkrume, oder der Umschläge von Mehl und Honig, um die Geschwulst zu erweichen, worauf sie dann, der Länge nach, aber mit Vorsicht, um dabey die großen Adern nicht zu verletzen, geöffnet wird. Man verbindet alsdann die Wunde, wenn der Eiter herausgedrückt ist, das erste Mahl mit trockenem Werge, den folgenden

Tag aber legt man einen starken Wergbauschen auf, der mit einer Salbe aus Terpenthin und Eydotter oder mit Bassilikumsalbe bestrichen ist, und hält die Wunde so lange offen, bis der Eiter sich ganz herausgezogen hat.

Hat sich das Uebel auf die Harnwerkzeuge geworfen, und geht daher ein trüber, schleimiger und stinkender Urin ab, so kocht man 5 Hände voll Petersiliensamen (Apium Petroselinum) und 10 Loth Altheenwurzel (Althaea officinalis) in 5 Maß Wasser, und gibt dem kranken Pferde öfters davon zu saufen, um den Abgang der Druse mit dem Urine zu beschleunigen.

Zuweilen sucht sich die Druse durch die Gedärme einen Ausweg zu verschaffen, und veranlaßt einen Durchfall. Hier muß täglich zwey bis drey Mahl ein Klystier gegeben werden: aus einem Absude von 2 Loth Leinsamen, einer Hand voll Käsepappeln (Malva rotundi folia) und eben so viel Kamillenblumen, worunter während des Kochens 6 Loth Salz gemischt, und wenn nachher der Absud durch ein Tuch geseihet worden, noch 4 Loth Leinöhl hinzugegossen werden. Von diesem Absude macht man zwey Klystiere und bringt sie dem Pferde milchwarm bey.

Oefters ist auch bey der falschen Druse die Lunge angegriffen. Das Thier athmet alsdann schnell, und röchelt mit Beschwerde, hustet ziemlich stark, zumahl nach kaltem Saufen, sieht traurig und kraftlos aus, sein Puls ist ungleich und schwach, die Haare werden rauh und verfärben sich, die Augen sind matt, der Mist klebrig und glänzend. In diesem Falle steht das Leben des Patienten in keiner geringen Gefahr. Hier muß man ohne Zeitverlust

die Entzündung zu mildern und von den edlern Theilen nach außen hin zu leiten suchen. Man läßt zu dem Ende dem kranken Thiere sogleich etwa zwey Pfund Blut ab, gibt demselben Salpeter in Gerstentrank zu saufen, auf eine Maß Gerstentrank kommen nähmlich zwey Loth Salpeter, und macht am obern Theile des Halses ein künstliches Geschwür. Man zieht nähmlich die Haut zusammen, durchsticht dieselbe mit einem Pfrieme, steckt ein Stückchen weiße Nießwurz (Helleborus albus), ungefähr einen Finger lang hindurch, und umwickelt die beyden Enden mit einem Pferdehaare. Gewöhnlich fängt nun die Stelle nach 12 Stunden an zu schwellen, und nach 24 Stunden zu eitern, welches Geschwür man so lange offen hält, bis kein Eiter mehr zum Vorscheine kommt. Durch solche kühlende und die Entzündung von der Lunge entfernende Mittel ist man allein so glücklich, öfters dem gefährlichen Uebel zu begegnen, das durch hitzige und reitzende Arzeneyen nur noch gefährlicher, ja tödlich zu werden, auch in Rotz überzugehen pflegt, wo alsdann wenig oder gar keine Hoffnung zur Rettung übrig bleibt.

Vergl. Nr. 28 vom Strengel, einer Krankheit, welche mit der Druse große Ähnlichkeit hat.

2) Behandlung der Druse auf eine andere Art.

Die Druse hat den Nahmen von den Drüsen an der Kopfwurzel, welche in dieser Krankheit gewöhnlich anschwellen. Man kann sich von der Geschwulst der Drüsen am Luft- und Kehlröhrenkopfe durch das Gefühl leicht überzeugen, wenn man das Pferd an der Wurzel der untern Kinnlade anfaßt und mit der Hand abwärts streicht. Oft ist die Entzündung an diesen Theilen so stark, daß das

Thier die heftigsten Schmerzen bekommt und an einem wirklichen Entzündungsfieber leidet, welches der Puls deutlich zu erkennen gibt. — Schon im Anfange der Krankheit sondert sich etwas Schleim in der Nase ab, der in dem Grade zunimmt, wie die Entzündung steigt. Die Thiere werden dann immer trauriger, haben trübe Augen, lassen Ohren und Kopf hängen, verfallen in Unruhe und bezeigen keine Lust zum Fressen; vorzüglich meiden sie das Saufen und alle harten Nahrungsmittel. Wer nun dieses Uebel nicht als wirkliche Krankheit betrachtet, sondern für eine wohlthätige Ausleerung fremder Stoffe hält, und deßhalb der Meynung ist, sie ganz der Natur zu überlassen, der irret sehr; denn sie ist nichts weniger, als natürliche Ausleerung, sondern entsteht aus Stockungen in den drüsigen Theilen des lymphatischen Systems, wodurch die Thätigkeit dieser Theile gehemmt wird, welche die Säfte, die ihnen von den angränzenden Theilen zugeführt werden, nicht gehörig verarbeiten und wieder an andere ableiten können, weßhalb sie sich absondern und ausfließen. Natürlich verursacht der Abgang dieser dem Körper so nothwendigen Säfte nicht allein Schwäche, sondern auch allgemeine Störung der Maschine, und man muß gleich bey dem Entstehen dieses Uebels kräftig wirken, um die gehemmte Thätigkeit der angegriffenen Theile zeitig wieder herzustellen. — Die Ursachen, welche diese Krankheit veranlassen, sind Erkältung nach unmittelbar vorhergegangener Erhitzung, naßkalte Witterung, ein dumpfer, feuchter Stall, heftiger Luftzug, dem das Thier entgegen getrieben wird, und vorzüglich eine besondere Geneigtheit zu Drüsenkrankheiten. Bey der Heilung dieser Krankheit sorge man zu-

erst dafür, daß das Pferd in einen guten, warmen, dem Luftzuge nicht ausgesetzten Stalle stehe, bedecke es mit einer wollenen Decke, damit die Ausdünstung befördert werde, und binde um die schmerzhafte Stelle ein Schaffell oder ein Stück wollenes Zeug. Dann nehme man: Quecksilbersalbe 4 Loth, Eibischsalbe 8 Loth und Ammoniakgeist 2 Loth, vermische alles genau, und reibe Morgens und Abends eine Wälsche Nuß groß in die schmerzhafte Stelle. Ferner mische man: Hammerschlag 4 Loth, Antimonium 6 Loth, eben so viel Schwefel, Enzian 8 Loth, eben so viel Wachholderbeeren und Kalmus, imgleichen stinkenden Asand, alles fein gestoßen, mit einem Pfund, oder so viel Honig, als zu einer steifen Latwerge nöthig ist, wohl zusammen, und gebe davon dem kranken Pferde täglich drey Mahl, und zwar jedes Mahl 4 Loth ein. Sollte sich das Uebel nach dem Gebrauche dieses Mittels, welches 7 Tage hinreicht, nicht verlieren, so setze man zu dieser Mischung noch 2 Loth rothen Fingerhut hinzu, und reibe dann von folgender Salbe einen Tag um den andern ein.

Rec. Zerstoßene Spanische Fliegen, 2 Loth.
Euphorbium, ½ Loth.
Schweinefett, 8 Loth.
Zu einer Salbe gemacht.

Damit nun aber die vorgeschriebenen Mittel die gewünschte Wirkung hervorbringen können, so muß vorzüglich die Diät dazu passend eingerichtet werden. Zu diesem Ende gebe man kein trockenes, hartes und rauhes Futter, welches eine starke Bewegung der Kinnladen und eine Menge Wasser erfordert, bevor es verschluckt werden kann; denn hierdurch werden die geschwollenen schmerzhaften Drü-

sen zu sehr gereitzt und die Entzündung dadurch vergrößert. Man gebe daher mehr feuchte, weiche, nährende Stoffe, z. B. kleingestoßene gelbe Wurzeln, Unterkohlrabi, Brot, Mehltrank und vorzüglich Leinkuchen. Auch kann das Honig bey der Druse mit Nutzen angewendet werden; denn er wirkt erweichend und auflösend. Besonders ist er als ein die Geschwüre reinigendes Mittel zu empfehlen, wenn die Drüsen, wie zuweilen geschieht, in Eiterung übergehen und sich im Halse öffnen.

Vergl. F. M. Bauwinghausen, Abhandlung von dem Unterschiede zwischen der Druse und dem Strengel. Braunschweig 1798. J. H. Schmidt, über die bösartige Druse der Pferde. Braunschweig 1798. J. C. H. Sander, pract. Bemerkungen über die Darmgicht und Druse der Pferde. Hildesheim 1799. Erdely, über die Drusenkrankheit der Pferde. Leipz. 1814. S. v. Tennecker, Beobachtungen und Erfahrungen über die Erkenntniß und Heilung der jetzt unter den Pferden herrschenden Druse. 2. Aufl. Leipz. 1820.

Nr. 6.

Vom Durchfalle oder Durchlaufe.

Dieser Umstand stellt sich bey Pferden öfters und zuweilen sehr plötzlich ein. Bleiben die Pferde dabey munter und stark, behalten sie ihre gewöhnliche Freßlust, haben sie keine Hitze und keinen Frost, ist der zwar dünne Mist gelb von Farbe und ohne übeln Geruch, und der Abgang desselben mit keinem Zwange, keinen Schmerzen verbunden: so ist dies eine wohlthätige Veranstaltung der Natur, um die dem Körper schädlichen Stoffe auszustoßen. Dergleichen Durchfälle sogleich zu stopfen, würde der Gesundheit des Thieres sehr nachtheilig seyn und

gefährliche Uebel hervorbringen. Man sorge nur für ein recht trockenes Lager, reiche gutes trockenes Futter, Mehltränke, oder, noch besser, Leinkuchenwasser, und der Durchfall wird sich bald von selbst legen. Will man recht sicher gehen, so gieße man dem Pferde täglich Morgens früh 2 Loth gepulverte Rhabarber in lauwarmem Wasser ein, wodurch nicht allein ein gelindes Abführen, sondern auch zugleich Stärkung der Eingeweide bewirkt wird.

Halten indessen Durchfälle zu lange an, werden die Pferde dabey muth- und kraftlos, verlieren sie die Freßlust, stellt sich Hitze und Frost ein, ist der dünne Mist mit Schleim oder Blut vermischt, und der Abgang desselben mit Zwang und Schmerz verbunden, so sind allerdings dagegen zweckdienliche Mittel nothwendig.

Bey langwierigen (chronischen) Durchfällen mache man ein Pulver aus 2 Loth Rhabarber, ½ Loth Mastix, 6 Loth Kalmus, 6 Loth Enzianwurzel und einer Hand voll Kardobenedictenkraut, und gebe dem Pferde täglich Morgens und Abends 1 bis 1½ Loth davon auf sein Futter. Oder man schütte ihm täglich 1 Halbe auch 1 Maß Wein mit ½ Loth Arabischen Gummi ein.

Ist bey einem Durchfalle der Mist scharf, so daß er den After entzündet, schickt sich das kranke Thier lange zuvor zum Misten an, schließt es auch nachher den After nicht sogleich wieder zu, so, daß die innere Afterhaut noch eine Weile wulstig hervorragt und der Schweif in die Höhe gestreckt bleibt, bis der Krampf vorüber und die Oeffnung geschlossen ist, hat es dabey Fieber und eine schmutzige, gelb belegte Zunge, so ist der Durchfall gallig oder faulig geworden. Hier gebe man anfangs alle 4

Stunden einen Eßlöffel voll von einem Gemische aus 3 Loth Manna, 4 Loth Tamarintenmark, eben so viel Weinsteinrahm, 2 Scrupel Brechweinstein und 1 Loth Rhabarber, welches alles gepulvert und mit Honig zu einer Latwerge bereitet wird. Ueberdieß bringe man täglich zwey bis drey Klystiere, aus Kleyenabsud mit Kamillen und 4 bis 6 weißen Mohnköpfen, oder aus Milch mit 3 Löffel voll Honig, bey. Läßt beym Gebrauche dieser Mittel und dem oben genannten Futter und Getränke das Uebel nach, dann reiche man alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll Pulver aus 2 Quentchen Ruhrwurzel (Tormentilla eresta), 1 Loth Rhabarber, 4 Loth Weinsteinrahm und 2 Quentchen Salpeter mit Honig zu einer Latwerge gemacht, und setze dabey die zwey oder drey Klystiere fort. In der Folge sucht man dem sich erhohlenden Thiere durch Stärkungsmittel zu Hülfe zu kommen, wozu folgendes Pulver empfohlen wird:

Rec. Wermuth, 8 Loth.
Kaskarillrinde, 2 Loth.
Enzian, 5 Loth
Weinsteinrahm, 6 Loth.
Rhabarber, 1 Loth.

Des Tags drey Mahl einen Eßlöffel voll mit Honig vermischt zu geben.

Sollte hingegen der Mist fauligstinkend, das Thier sehr schwach und sein Puls sehr klein geworden seyn, so gebe man des Morgens und Abends auf das Futter $1\frac{1}{2}$ Loth von nachstehendem Pulver:

Rec. Kalmus, 6 Loth.
Galgantwurzel, 6 Loth.
Tormentillwurzel, 8 Loth.

Alaun, 4 Loth.
Campher, 1 Loth,
und mische dem Getränke für jeden Tag zwey Loth Vitriolgeist bey; auch kann jedem Klystiere ein Quentchen in Branntwein aufgelöseter Campher zugesetzt werden. Nach der Besserung fährt man zur Stärkung noch eine Zeit lang mit dem so eben angegebenen Pulver fort, nur daß alsdann der Campher wegbleibt, und man sucht durch öftere mäßige Bewegung die Eingeweide des Thieres wieder in den gehörigen Stand zu stellen.

Der Thierarzt Rohlwes verordnet gegen den Durchfall bey einem Saugefüllen ½ Quentchen Rhabarber und 2 Quentchen Magnesia mit Wasser alle Tage ein Mahl eingegeben; ältern Füllen, die noch bey der Mutter sind, wird die doppelte Portion gereicht; abgesetzte Füllen, die schon hartes Futter fressen, oder auf die Weide gehen, erhalten ½ bis 1 Loth gepulverte Tormentillwurzel mit Wasser, oder 1 bis 2 Hände voll getrocknete und gekochte Heidelbeeren, und ausgewachsenen Pferden gibt man 2 Loth Tormentillwurzel oder 3 Hände voll Heidelbeeren.

Andere empfehlen in einer eisernen Pfanne gerösteten Rocken und Hafer zu gleichen Theilen, daß beydes ein gewöhnliches Futter gibt, doch mit der Bemerkung, daß dieses Mittel nicht gleich im Anfange, sondern erst nach einigen Tagen gebraucht werde.

Nr. 7.

Von der Fallsucht oder Krampfsucht.

Diese gar nicht seltene Krankheit der Pferde erscheint theils in geringerm, theils in höherm Gra-

de, und äußert sich bey dem einen Thiere seltener, bey dem andern öfters.

Wenn der Anfall kommt, so stellen sich einige fest auf die vier Füße, setzen das Maul auf die Krippe, schwanken mit dem Oberleibe hin und her, stehen dann wieder still, haben keine Empfindung, und Augen und Ohren sind unbeweglich. Dieß währet eine kurze Zeit, worauf die Thiere tief Athem hohlen, sich heftig schütteln und dann wieder zu fressen anfangen, als wenn nichts vorgefallen wäre. Bey andern ist das Uebel so heftig, daß sie umfallen, die Augen verdrehen, mit Kopf und Füßen hin und her schlagen und aus dem Munde schäumen.

Große Reitzbarkeit, oft auch Erbanlage, ist die Quelle der Fallsucht; nebst dem können auch Würmer, gallige Unreinigkeiten im Hinterleibe, zurückgetriebene Ausschläge, zurückgetretener Schweiß, Nieren- und Blasensteine die Veranlassung dazu geben.

Wenn man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, daß das Uebel von gallige n Unreinigkeiten und Stockungen im Hinterleibe herrührt, so wird folgender Trank empfohlen: Man koche 8 Loth Rhabarber in 2 Pfund Wasser, und lasse zuletzt 6 Loth Ipecacuanha noch ein Mahl damit aufwallen, seihe den Absud durch, und gebe täglich Morgens und Abends jedes Mahl die Hälfte ein. Dabey kann man auch täglich auf das Mittagsfutter 2 bis 4 Loth von einem Pulver geben, das aus 8 Loth Baldrianwurzel, eben so viel Zaunrübenwurzel und Betonienwurzel, und 10 Loth Pommeranzenblätter bereitet wird. Zur Wegschaffung der galligen Unreinigkeiten müssen dann von Zeit zu Zeit Klystiere aus Leinsamen, Baldriankraut oder Kamillenblu-

men mit Leinöhl und etwas Salz beygebracht werden, welche man durch einen Zusatz von 6 bis 8 Loth Glaubersalz oder 2 Loth Salmiak noch mehr zum Auflösen und Abführen einrichten kann.

Sind Würmer an dem Uebel Schuld, welches man am sichersten daraus schließen kann, wenn dergleichen zuweilen mit dem Miste abgehen, so muß man Wurmmittel anwenden.

Sollten zurückgetriebene Ausschläge die Reitzbarkeit der Nerven zu sehr erregt haben, so suche man die Unreinigkeiten auf eine andere Weise wieder heraus zu locken, z. B. durch Haarseile an der Brust, oder an derjenigen Stelle des Körpers, wo sich der Ausschlag befand, oder durch Fontanelle an den eben genannten Stellen u. s. w. Dabey gebe man zur Stillung der Krämpfe folgendes innerliche Mittel: Man gieße auf 4 Loth Baldrianwurzel 4 Pfund siedendes Wasser, lasse es einige Stunden ausziehen, löse dann Teufelsdreck und Salpeter, von jedem 4 Loth, auf, mische 1 Loth Camphergeist dazu, und schütte davon Morgens und Abends 1 Pfund ein. Von Zeit zu Zeit reiche man dem kranken Thiere auch eine Abführung, damit sich keine Unreinigkeiten in den Eingeweiden festsetzen.

Wenn zurückgetretener Schweiß die Fallsucht veranlaßt hat, so muß man bey dem Gebrauche der so eben gedachten Mittel auch darauf wirken, daß die gehemmte Ausdünstung wieder hergestellt werde. Zu dem Ende halte man das Pferd vorzüglich warm, reibe es öfters mit wollenen Lappen, bedecke es mit einer warmen Decke, reite es bey schönem Wetter aus, vermeide aber strenge Arbeit und heftige Kälte, und gebe leicht zu verdauendes Futter, Leinkuchenwasser u. s. w.

Nr. 8.

Von den Fluß-, Floß- oder Fesselgallen.

Dieß sind bald größere, bald kleinere runde und weiche Geschwülste oder Erhöhungen, welche an den Vorderfüßen unten am Fessel, und an den Hinterfüßen sowohl eben daselbst, als auch oben an dem Knie, ihren Sitz haben, kalt und unschmerzhaft anzufühlen sind und eine gelbe Flüssigkeit enthalten. Die Säfte in den Füßen treten nähmlich aus, und verursachen diese Gallen, entweder auf einer oder auf beyden Seiten des Fußes, zuweilen auch in der Mitte des Sprung- oder Kniegelenkes nach vorn hin, etwas an der innern Seite, wodurch das Pferd mehr oder weniger zum Dienste untauglich wird.

Das Uebel entsteht nicht allein aus Anerbung, sondern auch durch übermäßige Anstrengung, durch Springen, Fallen, überhaupt durch starke Ausdehnung der Gelenkbänder.

Die durch äußerliche Veranlassung entstandenen und noch nicht veralteten Flußgallen pflegen wieder zu vergehen, wenn das Pferd in Ruhe kommt, und die Füße täglich zwey bis drey Mahl mit Essig und Salzwasser, oder mit warm gemachtem Thran gewaschen und dabey mit der flachen Hand eine Zeit lang gerieben werden. — Gegen veraltete Flußgallen dient aber folgende Salbe: Ein Loth Spanische Fliegen, eben so viel Euphorbium-Gummi und ein halbes Loth Operment werden zu feinem Pulver gestoßen und mit zwey Loth Terpenthinöhl und vier Loth Schweinefett vermischt. Diese Salbe wird zwey Tage hinter einander eingerieben, und selten wird man ein öfteres Einreiben nöthig haben. — Sonst gebraucht man auch zur Vertreibung der Flußgallen

das Messer, oder ein heißes spitziges Eisen, wenn sie auf andere Weise nicht weichen wollen; allein die Anwendung verlangt eine geschickte und erfahrene Hand, und der gewöhnliche Landmann soll sich damit nicht abgeben, weil gar leicht durch Unwissenheit und Unachtsamkeit das Uebel ärger gemacht werden kann.

Der Hof-Thierarzt Tscheulin verordnet gegen Flußgallen, die noch neu und noch nicht groß sind, folgendes Mittel: Man koche eine Hand voll Eichenrinde in 1 Maß Wasser, seihe die Brühe durch ein Tuch, lasse 1 Loth Alaun darin zergehen und thue 1 Maß Branntwein dazu. Wollen die Flußgallen nach Anwendung dieses Mittels nicht vergehen, so reibt man nachstehende Salbe so lange ein, bis ein Grind entsteht. Nimm Lohröhl, Schweineschmalz und Spanischfliegenpulver, von jedem gleich viel, und mache daraus eine Salbe.

Noch eine andere Heilart ist diese: Man rasiere mit einem Schermesser, oder schneide mit einer scharfen Schere die Haare ab, wasche den Platz einige Tage mit starkem Essig, lege dann die mittlere grüne Rinde von dem Seidelbaste oder Kellerhalse darauf, und fahre auf diese Weise einige Zeit fort. Hierauf lasse man den Schaden allmählich wieder zuheilen, hüthe sich aber vor allen schmutzigen und fetten Sachen, sondern lege bloß Galmeypflaster auf.

Auch kann nachfolgendes Mittel mit gutem Nutzen gebraucht werden: Man nimmt Scheidewasser, Spiek- und Lorbeeröhl, von jedem 1 Loth; Terpenthinöhl und Weingeist, von jedem 2 Loth; Wachholderöhl 3 Loth, rührt alles wohl unter einander, und bestreicht die Galle täglich damit. Sollte sie aber, wie es öfters geschieht, auslaufen, so heilt man den

Schaden mit folgendem Pflaster: Man nimmt 6 Loth weißen Tragant, läßt ihn in 1 Seidel Weinessig 24 Stunden weichen, thut 3 Loth rothen Bolus und das Weiße von 3 Eyern hinzu, reibt alles wohl unter einander, und hebt es in einem glasurten Geschirre auf.

Nr. 9.

Von den Geschwüren.

Unter einem Geschwüre versteht man überhaupt eine entzündete, an irgend einem Theile des Körpers zusammengedrängte, mehr oder weniger Schmerzenerregende, runde, erhabene, anfangs rothe, trockene und harte Geschwulst, in der sich eine übelriechende Materie, Eiter genannt, bildet, die sich zuletzt eine Oeffnung bahnt und herausfließt. Während sich der Eiter erzeugt, findet ein Fieber und ein Stechen in dem Theile Statt. Oefters erzeugt die Natur allein, ohne Beyhülfe der Kunst, den Eiter; zuweilen aber hat sie Beystand nöthig. Die allgemeinen Mittel, die man auf eine in Eiterung übergehende Geschwulst legt, sind mehr oder weniger zeitigende Breyumschläge, Salben und Pflaster. Man reibe täglich mehrere Mahl die Geschwulst entweder mit Gänsefett, Schweinefett oder frischer ungesalzener Butter; oder man streiche folgendes Mittel in Gestalt eines dicken Pflasters auf Leinwand, und lege es auf die Geschwulst: Tannenpech und gemeine Seife, von jedem 4 Loth; Honig 2 Loth, bey gelindem Feuer zerschmolzen, dann mit einem Löffel voll Rockenmehl vermischt. Dieses Pflaster wird täglich ein Mahl mit etwas frischem überstrichen und solcher Gestalt bis zur Zeitigung

fortgesetzt, welche daran erkannt wird, wenn die vorher harte und rothe Geschwulst weich und weiß wird. Bey dieser Erscheinung muß man alsdann auf das Aufbrechen nicht warten, weil die Haut der Thiere zu dick ist, sondern mit einer Lanzette oder einem scharfen spitzigen Messer das Geschwür öffnen und den Eiter herausdrücken. Wenn dieß geschehen, und die Höhle des Geschwüres nicht allzugroß ist, so legt man auf die gemachte Oeffnung täglich etwas von dem Mittel Nr. 2, und darüber das Pflaster Nr. 1, damit auf solche Art das Geschwür gereiniget wird. Wenn aber die Höhle des Geschwüres sehr tief und beträchtlich, auch der Eiter zugleich scharf und stinkend ist, wird bey jedem Verbande etwas von dem Mittel Nr. 3 lauwarm eingespritzt und dann erst mit der Salbe Nr. 2 und dem Pflaster Nr. 1 auf vorgedachte Art bedeckt, und solcher Gestalt bis zur gänzlichen Heilung des Geschwüres fortgefahren.

Wenn sich Hautgeschwüre am Leibe der Pferde zeigen, die von Verderbniß der Säfte herrühren, so muß man solche durch blutreinigende Getränke zu verbessern suchen. Nachstehende Vorschrift wird zu diesem Zwecke führen:

Man nehme Gras- oder Queckenwurzen, 6 Loth,
Gepulvertes Franzosenholz und dergleichen
Süßholz, von jedem 8 Loth.

Sämmtliche Ingredienzien kocht man mit 6 Maß reinem Brunnenwasser bis auf 5 Maß ein, und von diesem Tranke läßt man das Pferd so oft saufen, als es Durst hat; man darf ihm aber sonst nichts anderes zu saufen geben.

Unter die gefährlichsten Geschwüre gehören die Kronengeschwüre, welche entweder von Be-

schädigung der Krone, oder vom Eiter im Fuße, welcher an der Krone ausbricht, entstehen können. Da die Heilung dieses Uebels nicht allein besondere Kenntniß, sondern auch die größte Vorsicht erfordert, so thut man am besten, sich deßhalb sogleich an einen geschickten Thierarzt zu wenden.

Das Strahlgeschwür oder die Strahlsäule, wenn der Strahl in der Mitte am breiten Theile sich spaltet, und bald mehr, bald weniger eitert, wovon das Pferd zuweilen hinkt, ist ebenfalls ein Schaden, der eine vorsichtige Behandlung bedarf. Das Uebel entsteht unter anderm entweder von der Unreinlichkeit, wenn nähmlich dem Pferde die Hornsohle und der Strahl niemahls gereiniget werden, und beydes dadurch in Fäulung übergeht, oder auch, wenn der Strahl in der Mitte zwischen beyden Ballen von einander berstet und sich dann in die Risse Sand setzt u. s. w.

Die äußern Vorbeugungsmittel, durch welche das Strahlschwären verhüthet wird, bestehen darin, daß man die Füße, insonderheit aber die Risse neben und zwischen dem Strahle rein zu erhalten sucht. Zu dem Ende bedient man sich des bekannten Hufräumers oder Ausräumhackens, mit welchem jedes Mahl, wenn die Pferde von der Arbeit kommen, der untere Theil des Hufes von Koth und Sand ausgeräumt und hernach mit der Kratzbürste und Wasser gereiniget wird.

Wenn aber dessen ungeachtet der Strahl zu schwären anfängt, verliere man keine Zeit, das abgefaulte Horn von dem Strahle wegzuschneiden, und das Geschwür täglich einige Mahl mit starkem Salzwasser, oder mit Wasser, worin etwas Alaun aufgelöset worden ist, auszuwaschen. Wenn

dieses nach einigen Tagen nicht hinlänglich genug wirket, bediene man sich folgenden Mittels: Man nehme 3 Loth gemeinen Vitriol, brenne ihn in einem eisernen Tiegel auf starkem Feuer, bis sich eine rothe Farbe zeigt; dann lasse man die Masse kalt werden, zerstoße sie zu Pulver, und gieße ein Pfund starken Essig darauf. Zuvor wische man den Eiter wohl ab, schüttele jetzt beschriebenes Mittel stark um, gieße davon etwas auf den schwärenden Strahl, reibe es wohl ein und decke ein wenig Flachs darüber. Dieses wiederhohle man täglich ein Mahl, bis der Strahl wieder getrocknet ist. — Sollte aber durch die Länge der Zeit das Schwären des Strahles gleichsam habituell geworden seyn, so laxiere man das Pferd vorher einige Mahl, und lege hernach, je nachdem die Vorder- oder Hinterfüße leiden, entweder ein Fontanell mit Leder vor die Brust oder an die Schenkel.

Geht ein Strahlengeschwür nach und nach in Feigwarzen über, so müssen diese nicht allein weggenommen, sondern auch die Säfte gereiniget werden. In dieser Absicht gebe man dem Pferde täglich 2 Loth von dem Pulver Nr. 4 auf das angefeuchtete Futter zu fressen. Wenn das Pferd das Pulver auf dem Futter nicht fressen will, kann dasselbe mit Honig zu einer Latwerge gemischt und davon täglich 3 Loth, auf die Zunge gestrichen, gegeben werden; dabey wird das Pferd alle 8 bis 10 Tage laxiert. Um die Feigwarzen wegzunehmen, verfahre man folgender Gestalt: Man schneide solche bis auf den Grund ab, und wenn die Wunde einige Tage mit Flachs bedeckt worden ist, verbinde man sie mit Scheidewasser, oder nehme 1 Pfund Kalkwasser, und gieße ½ Pfund Scheidewasser darunter.

Will man aber statt des Messers Aetzmittel anwenden, so bestreiche man die Feigwarzen täglich mit Vitriolöhl, oder mache von Quittenkernen und etwas Wasser einen Schleim, mische ½ Loth gelben Arsenik darunter, streiche etwas davon auf Flachs, und lege es auf.

Nr. 10.

Von den Geschwülsten.

Unter Geschwulst begreift man eine jede widernatürliche Erhebung der fleischigen Theile des thierischen Körpers. Sie entsteht auf vielfache Weise, entweder äußerlich durch Druck, Stoß, Schlag, Fall u. s. w.; oder innerlich durch Stockungen abgesonderter Feuchtigkeiten des Blutes, durch Unreinigkeiten, die sich in den Gefäßen festsetzen, nach Krankheiten und dergl. Die Heilart ist also verschieden und richtet sich nach den Ursachen.

a) Geschwülste, welche von äußerlichen Ursachen entstehen.

1) Geschwulst, welche vom Drucke des Sattels herrührt, kann entweder am Widerrist, oder auch auf dem Rücken des Pferdes vorkommen. Man wasche eine solche Geschwulst täglich drey Mahl mit Seife und Branntwein, und befeuchte die Theile zuweilen mit kaltem Wasser; oder man nehme Wasser und Essig, löse darin Salz auf, und mache davon kalte Ueberschläge; oder man reibe die gedrückten Stellen mit Altheesalbe ein. — Andere empfehlen folgendes Mittel: Man nehme ein Stück Alaun, mache es mit dem weißen von

einem Eye durch's Zusammenrühen zu einer Salbe, streiche solche auf einen doppelten, nicht zu groben Lappen, und lege diesen über. Zur Verhüthung des Satteldruckes ist aber nichts besser, als daß man den Pferden, wenn sie trocken sind, etwa eine halbe Stunde nach dem Absatteln, den Rücken mit kaltem Wasser abwäscht; dieses kühlt und reiniget die Haut vom anklebenden Schweiße und Staub. Uebrigens gönne man dem Thiere einige Zeit Ruhe zu seiner Wiederherstellung.

Sollte, wie bisweilen der Fall ist, eine Wasserblase zurück bleiben, so legt man zuerst ein Spanisches Fliegenpflaster darauf, welches das Wasser heraus zieht, und bedeckt die Wunde mit Flachs, der mit Myrrhen- und Aloe-Essenz befeuchtet ist. Man kann auch die Wasserblase, zumahl, wenn sie etwas groß ist, gleich anfangs mit einer Lanzette an mehreren Stellen öffnen, damit das Wasser heraus läuft, und die dadurch entstandene Wunde täglich bis zur Heilung mit Myrrhen- und Aloe-Essenz ausspritzen, oder wenn sie trocken ist, eine Salbe aus einem Quentchen gepulverte Spanische Fliegen, einem halben Quentchen Euphorbium-Gummi und zwey Loth Schweinefett darauf einreiben.

Sollten durch den Druck des Sattels kleine Wunden entstanden seyn, so wasche man solche mit Salzwasser, und streue gebrannte und gepulverte Schuhsohlen oder Tabaksasche darauf. Bey tiefern Wunden hingegen wird die Salbe Nr. 5 empfohlen. Diese wird auf Werg gestrichen, und auf die Wunde, die beständig vom Eiter gereiniget seyn muß, so lange gelegt, bis die Heilung vollendet ist.

Zuweilen gibt es durch den Satteldruck **Brandflecke**, oder solche Stellen, wo die Haut, und mitunter auch das Fleisch, ihrer innern gesunden Säfte beraubt ist und wie gebranntes Leder aussieht. Diese verhärtete und todte Haut mit einer Zange herauszureißen, wie manche unwissende Schmiede die Gewohnheit haben, ist nicht allein grausam, sondern vergrößert auch die Wunde, indem die neben liegenden und noch unversehrten Gefäße mitleiden und zerstört werden. Man reibe nur alle Tage die Brandflecke mit Schweine- oder Gänsefett, oder auch mit ungesalzener Butter, so löset sich die harte Haut, die dann von Zeit zu Zeit mit einer Schere abgeschnitten wird, von selbst allmählich los; die Wunde heilt hierauf ohne weitere Mittel zu. Nicht selten geht die Entzündung unter dem Brandflecke in Eiterung über, und der Eiter löset dann die harte Haut ab; diese muß nun, so weit sie hart ist, weggeschnitten, die Wunde vom Eiter rein gehalten, und mit gebrannten, gepulverten Schuhsohlen bestreut werden, worauf sie bald zuheilet.

Wären durch den Druck des Sattels die Theile unter der Haut so **gequetscht**, daß sie in Eiterung übergehen, so muß zuerst die dadurch entstandene Geschwulst täglich zwey bis drey Mahl mit einem Spiritus, der aus Salmiak-, Campher-, Ameisen- und Seifen-Spiritus zusammengesetzt ist, gewaschen werden; nach Zertheilung der Geschwulst fühlt man den Eiter unter der Haut. Hier macht man nun sogleich einen Einschnitt hinein, um dem Eiter Abfluß zu verschaffen; und, sollte der Eiter schon hier und da tiefere Höhlungen verursacht haben, weßwegen man mit dem Finger in der gemachten

Oeffnung Untersuchungen anstellen muß, so werden solche Höhlungen bis auf den Grund aufgeschnitten, damit der Eiter nicht darin sitzen bleibt und weiter um sich frißt. Die Wunde wird darauf mittelst der Aegyptischen Salbe (Unguentum aegyptiacum) nicht allein rein gehalten, sondern auch damit völlig geheilt. Man kann auch, wenn die Wunde von Eiter und Blut rein abgewaschen und mit trockenem Werge bedeckt ist, den folgenden Tag nach abermahliger Reinigung die Salbe Nr. 5 gebrauchen, und sie unter beständigem Sauberhalten der Wunde von dem ausgeflossenen Eiter bis zur völligen Heilung beybehalten. Ueberhaupt verschone man, wie schon gesagt, das leidende Pferd mit Arbeiten, oder wenn dieses nicht möglich wäre, so dürfen doch wenigstens die gequetschten und verwundeten Stellen nicht vom Sattel gedrückt, sondern müssen von der Last frey gelassen werden, wenn das Uebel sich nicht verschlimmern, sondern geschwind heilen soll. Kann aber das Pferd, wie z. B. auf der Reise der Fall ist, nicht bis zur völligen Herstellung ruhen, so lege man unter den Sattel auf die gedrückten Stellen ein doppeltes, mit Talg bestrichenes, weiches leinenes Tuch. — Um das Wachsthum der Haare zu befördern, die bey Satteldruckwunden ausgehen, überstreiche man die Stellen täglich Morgens und Abends mittelst einer zarten Feder mit Leinöhl.

Vergl. Nummer 21 von Quetschungen und Wunden.

2) Die **Stollenbeule** oder der **Stollenschwamm** ist eine ballenförmige **Geschwulst** an dem obern hintern Theile des Ellenbogens an den Vorderfüßen der Pferde, die oft schnell, bisweilen langsam entsteht, verschieden in ihrer Größe, im Anfange etwas warm und weich, in der Folge aber

gewöhnlich hart und kalt ist. Meistentheils rührt dieses Uebel vom Drucke der inwendigen Stellen der Hufeisen, wenn das Pferd liegt und mit dem Ellenbogen auf den Stollen ruhet, her; indessen bringt auch das Liegen auf dem bloßen Hufe diesen Schaden hervor, wie man an manchen unbeschlagenen Pferden wahrnimmt; auch kann dieser Umstand durch Absetzung einer Krankheits-Materie veranlaßt werden. — Wird man den Schaden, der sich durch Geschwulst und etwas Steifigkeit im Gehen verräth, bey seiner Entstehung gewahr, so enthalte man sich aller gewaltsamen Mittel, z. B. des Schneidens, Brennens, der Zugsalben u. s. w., sondern wasche ihn nur fleißig mit Camphergeist, worin Venetianische Seife aufgelöset worden ist. Sollte indessen, wie es der Fall zu seyn pflegt, wenn man zu lange gewartet hat, nach Zertheilung der Geschwulst auf dem Ellenbogen eine runde, mit gelber Feuchtigkeit angefüllte Erhabenheit, oder ein Beutel übrig bleiben, so faßt man die Haut, welche die Feuchtigkeit einschließt, mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand, spannt sie an, und sticht mit einem recht spitzigen Messer hinein. Durch diese Oeffnung drückt man nun die darin befindliche Feuchtigkeit rein heraus, und reibt auf der ganzen Stelle, wo die Erhabenheit oder der Beutel war, die Salbe N:r. 6 oder 7 tüchtig ein, welche so lange darauf bleibt, bis sie endlich von selbst abfällt. Sollte noch eine kleine Verhärtung übrig bleiben, welches jedoch selten der Fall seyn möchte, so wiederhohlt man das Einreiben der Salbe noch ein Mahl. Um aber zu verhüthen, daß die Stollbeulen nicht wieder kommen, und dem Thiere mehr oder weniger schaden, so sollte das davon geheilte Pferd mit Eisen ohne Stollen

beschlagen werden, da die Stollen doch meistentheils diesen Schaden zu veranlassen pflegen.

3) Der Knieschwamm äußert sich anfangs durch eine Geschwulst, artet später in einen Schwamm aus, und entsteht durch einen Stoß, Schlag oder Fall. Man reibe die Salbe Nr. 8 drey Tage hinter einander, alle Tage ein Mahl, ein, nachher läßt man den Schaden unberührt, bis die eingeriebene Salbe von selbst abfällt. Nach einiger Zeit, wenn die Haare wieder gewachsen sind, wird die Einreibung wiederhohlt.

4) Der sogenannte Sehnenklapp, wenn die hintere große Beugesehne an den Vorderbeinen angeschwollen ist, und das Pferd davon lahm geht, wird auf folgende Art behandelt: Man reibt zuerst die Salbe Nr. 9 auf der aufgelaufenen Sehne ein, streicht hernach noch eines Fingers dick davon auf, und umbindet alles mit einem wollenen Lappen, den man täglich drey Mahl in gleichen Zeiträumen mit einer Mischung von 1 Pfund Essig und eben so viel Wasser, worin 2 Loth Salmiak aufgelöset worden sind, befeuchtet. Nach Verlauf von 48 Stunden wird der Umschlag erneuert, und damit bis zur Heilung fortgefahren. Leistet dieses Mittel keine Hülfe, so wendet man das Pflaster Nr. 10 an. Um es bis auf die Haut zu bringen, wird es vorher in einem irdenen Tiegel über Kohlenfeuer geschmolzen und erwärmt, mittelst eines Spatels auf die Geschwulst getragen und stark eingerieben; zuletzt legt man locker gezupfte Wolle auf die mit Pflaster eingeriebene Stelle und drückt sie darauf fest. So oft das Pflaster abfällt, wird es von neuem aufgerieben, bis der Sehnenklapp verschwunden ist.

5) Der sogenannte Piephaken ist eine mehr

oder minder große und bewegliche Geschwulst am hintern Knie, oder an dem Sprunggelenke, und zwar an der rückwärts gelegenen, hervorragenden Stelle des Knies. Das Uebel entsteht von starker Anstrengung, äußern Gewaltthätigkeiten, besonders vom Ausschlagen an einen harten Gegenstand, oder durch das Reiben an festen Körpern. Anfangs läßt sich das Uebel schnell entfernen, wenn man die Stelle täglich einige Mahl mit einer Mischung von Essig, Wasser und Salz, oder Branntwein und Seife wäscht, und öfters dabey mit kaltem Wasser anfeuchtet. Ist hingegen dasselbe veraltet und vernachlässiget worden, so hält es schon schwerer, und wird auch kostspieliger, es hinweg zu schaffen. Man nimmt alsdann 8 Loth Campher-Spiritus und 1 Loth Terpenthinöhl, und wäscht damit alle Tage ein Mahl den Piephaken, oder wendet die Salbe Nr. 11 an. Vermindert sich bey dem Gebrauche dieser Mittel die Geschwulst nicht, so leistet die Salbe Nr. 8 gute Dienste; und sollte die erste Einreibung nicht vollkommen anschlagen, so muß sie wiederhohlt werden.

6) Die Hasenhake oder Curbe, auch Hasenspath oder Rehbein, ist eine kleine längliche weiche Geschwulst, die ungefähr ein Paar Hände breit unter der Hake, gerade hinten auf der Sehne, wo sich das Sprunggelenk endiget, entsteht, und das Pferd oft lahm macht. Der Erfahrung zu Folge sind junge und schlaffe Pferde diesem Uebel mehr, als ältere und starke ausgesetzt; vornehmlich aber haben diejenigen Pferde eine natürliche Anlage zu diesem Fehler, welche schmale Hinterknie und eine Biegung zwischen der Röhre und dem Sprunggelenke haben, wie auch solche, die von Natur mit starken Erhöhungen auf der inwendigen Seite der

Hinterknie versehen sind. — Man vertreibt diese Geschwulst mit der Salbe Nr. 8, oder wendet das Pflaster Nr. 6 an.

b) Geschwülste, welche von innerlichen Ursachen herrühren.

7) Die Geschwulst der Drüsen unter dem Kinnbacken ist eine Folge der Druse-Krankheit. Man muß sie oft und alle Tage entweder mit Hasen- oder Gänsefett einreiben, oder die Salbe Nr. 12 anwenden. — Bildet sich Eiter in der Geschwulst, und ist solcher reif, welches man erkennt, wenn die Geschwulst eine weiche Stelle zeigt, so öffnet man das Geschwür mit der Spitze eines scharfen Messers, und heilt die Wunde nicht früher zu, bis alle Unreinigkeiten weggeschafft sind. — Werden, wie es zuweilen geschieht, die Speichelgänge vom Eiter angegriffen, und läuft dann ein helles Wasser aus der Wunde, so nimmt man Aloe-Essenz, 2 Loth, eben so viel Myrrhen-Essenz und 2 Quentchen Terpenthinöhl, mischt es unter einander, befeuchtet etwas feines Werg damit, und bringt dieses, so tief man kann, täglich zwey Mahl in die Wunde, bis sie geheilt ist. — Greift die Geschwulst der Drüsen unter den Kinnbacken oder Ohren dergestalt um sich, daß das Athemhohlen sehr beschwerlich wird, so lasse man an der Halsader 2 Pfund Blut, und bringe, so bald wie möglich, die Geschwulst zur Reife, indem man zerhackte Zwiebeln in Honig bratet und diese oft warm auf die Geschwulst legt.

Wenn bey einem Pferde die Mandeln am Halse entzündet und angelaufen sind, so nehmen die Dänen Pulver von Bergsellerie, 2 Loth Huflattig und 1 Loth Kümmel- oder Aniespulver, kochen alles

in 1 Maß weißen Wein und geben es dem Pferde, mittelst eines Hornes, gewöhnlicher Maßen ein.

Vergl. Nr. 5. Von der Druse oder Kehlsucht.

8) Die Halsgeschwulst oder Bräune, wenn das Pferd nicht fressen und auch nicht gut saufen kann, die Gegend des Luftröhrenkopfes unter dem Halse geschwollen, der Athem beschwerlich und höchst angreifend, das innere des Mundes roth und entzündet, der Kopf ungewöhnlich gerade und vorwärts gestreckt ist, entspringt durch große und schnelle Veränderung der Luft, große Hitze und Kälte, rauhe Winde, kaltes Saufen, während das Thier erhitzt ist u. s. w. Zuerst lasse man dem Pferde aus der Halsader 2 Pfund Blut nehmen; dann gebe man das Mittel Nr. 13, und reibe das Mittel Nr. 14 in die Geschwulst unter dem Halse täglich 2 Mahl sanft ein. Uebrigens muß man das leidende Thier gegen Erkältungen jeder Art sichern, erwärmtes Wasser und Weitzenkleye oder Gerstenschrot als Futter reichen.

9) Die Wasser- oder kalten Geschwülste entstehen nicht von Entzündung, sondern haben ihren Grund in einer Ansammlung und Stockung von Säften u. s. w. Diese Geschwülste kommen am häufigsten vorn an der Brust, am untern Theile des Bauches, am Schlauche und an den untern Theilen der Füße vor, und geben sich durch ihre Weichheit, Kälte, und vorzüglich dadurch zu erkennen, daß, wenn mit dem Finger auf die Geschwulst gedrückt wird, Gruben entstehen, die eine Zeit lang nach dem Drucke sichtbar bleiben, auch selten schmerzhaft sind. Ist das Uebel bloß örtlich, das Thier sonst kräftig und gesund, so kann die Geschwulst täglich einige Mahl mit dem Mittel Nr. 15 gewaschen werden. Inner-

lich gibt man, um den dritten Tag, eine Pille von Nr. 16 des Morgens nüchtern, und, wenn nach dem Eingeben der letzten Pille binnen 8 Tagen die Geschwulst nicht verschwunden ist, so wird die Gabe von 3 Pillen wiederhohlt. Will sich die Geschwulst am Bauche und Schlauche hierauf nicht geben, so kann man mit einem Aderlaß-Eisen kleine Einschnitte machen, wo dann ein gelbes Wasser abfließen und sich die Geschwulst verkleinern wird. Sind aber die Geschwülste mit allgemeiner Schwäche oder mit andern Krankheiten verbunden, so gibt man von dem Pulver Nr. 17 täglich drey Mahl 2 Loth auf das Futter, legt zugleich ein Fontanell vor die Brust oder unter den Leib, je nachdem das Uebel an dieser oder jener Stelle sich befindet, und reicht, bey mäßiger Arbeit, gute, leicht zu verdauende und dabey reichliche Nahrung. — Um die Geschwulst so schnell als möglich zu zertheilen, koche man 3 Metzen Heusamen in 2 Eimern Wasser, und wasche mit diesem Wasser, so warm, als es zu ertragen ist, täglich die Geschwulst drey Mahl.

10) Die Balggeschwülste entstehen an allen Theilen des Körpers, sind von verschiedener Größe und Gestalt, bald weicher, bald härter anzufühlen, und die Materie, welche sie enthalten, gleicht bald dem Honig, bald einem Breye, bald ist sie speckartig u. s. w. Selten weiß man die Ursachen dieser Geschwülste; indessen können sie eben so wohl von innern Krankheiten, als auch von äußern Verletzungen, als von Quetschungen, Stößen, Schlägen u. s. w. entstehen. Man kann sie durch ein Haarseil, wenn es durch die Geschwulst gezogen wird, oder durch eine Operation heilen.

11) Die sogenannte gelbe Geschwulst

zeigt sich anfangs am Kopfe, und verbreitet sich später über den ganzen Körper. Sobald man dieses Uebel, welches oft als Seuche vorkommt, bemerkt, legt man dem Pferde ein Fontanell vor die Brust und unter den Leib, und gibt ihm vom Pulver Nr. 18 alle Tage drey Mahl, jedes Mahl einen guten Eßlöffel voll, unter das Futter.

12) Der Wurm ist, wie der Rotz, eine dem Pferdegeschlechte ganz eigenthümliche Krankheit, und wie dieser, ansteckend. Man erkennt ihn an den Geschwülsten oder Beulen, die man an verschiedenen Theilen der Haut antrifft und die leicht in Geschwüre übergehen; gewöhnlich sind sie im Anfange der Krankheit bloß auf einen Theil der Haut, z. B. an den Seitentheilen des Kopfes und Halses, in der Gegend der Sporader, an den inwendigen Seiten der Schenkel u. s. w. vorhanden; nach und nach verbreiten sie sich über den größten Theil des Körpers, und hängen oft wie an einem Stricke zusammen. Beym Ausbruche sind die Beulen, die gewöhnlich die Größe einer Haselnuß haben, schmerzhaft und warm; in der Folge werden sie aber kalt und schmerzlos. Ungefähr 14 Tage nach ihrem Erscheinen brechen sie auf, und geben eine gelbliche oder braune Flüssigkeit von sich, die aus einer kleinen runden Oeffnung kommt, die mit einem erhabenen, speckartigen Rande umgeben ist, und ein Geschwür bildet, welches eine dünne, scharfe, übelriechende, mißfarbige Materie gibt, von welcher nicht selten die Haare zusammen geklebt werden. Bey diesen Erscheinungen kann das Thier übrigens ganz gesund scheinen; im Verlaufe der Krankheit aber werden die Geschwüre immer bösartiger, und es fließen bisweilen mehrere zusammen, von deren Materie nicht nur Haut und Fleisch,

sondern auch die nahe gelegenen Bänder, Knorpel und Knochen angefressen werden. Im weitern Verlaufe werden die zwischen den Geschwüren liegenden Theile aufgedunsen, die Füße schwellen, daß sie ganz unförmlich werden, und unter diesen Umständen gesellt sich öfters noch Rotz zu diesem Uebel, wo dann keine Hülfe mehr möglich ist. — Im Allgemeinen entsteht der Wurm oder die Wurmbeulen aus den nähmlichen Ursachen, wie der Rotz, besonders haben Pferde, welche von alten, erschöpften Aeltern abstammen, alte, entkräftete Beschäler, alte und sehr fette Pferde, die größte Anlage zu dieser Krankheit. Fernere Ursachen sind tiefliegende, sumpfige Weiden, schlechte, verdorbene Nahrung, allzuviele Ruhe, zu vieles Futter, dumpfe, unreinliche Ställe, verschiedene Krankheiten und Ansteckung. — Zur Verhüthung dieses Uebels sind die nähmlichen Anstalten erforderlich, wie sie bey dem Artikel Rotz angegeben sind; nächst diesem hat man darauf zu sehen, daß zur Fortpflanzung keine alten, abgelebten Hengste und Stuten gebraucht werden, und daß man alle vorhin angegebenen Ursachen meidet und abhält. Sollten sich dessen ungeachtet Anzeigen dieser Krankheit darthun, so stelle man das Pferd sogleich allein, und gebe ihm täglich drey Mahl, jedes Mahl 2 Loth von dem Pulver Nr 19 unter das Futter, welches man etwas mit Wasser anfeuchtet, damit es nicht weggeblasen werden kann. Nach dessen Verbrauch wird 8 Tage damit ausgesetzt, alsdann aber wird das Pulver noch ein oder zwey Mahl auf gleiche Weise verbraucht; denn dieses Uebel läßt sich nicht sogleich heben; dabey reicht man gute, gesunde und reichliche Nahrung. Auch ist es gut, dem Pferde gleich im Anfange der Krankheit Fon-

tanelle unter den Leib und vor die Brust zu legen, und sie 14 bis 18 Tage zu unterhalten. Die aufgebrochenen Geschwüre werden aber mit ungelöschtem Kalke bestreut.

Nr. 11.

Von der Haarschlechtigkeit, Hart- und Herzschlägigkeit, Engbrünstigkeit oder dem Dampfe.

Diese Krankheit, welche unter die gesetzlichen Hauptmängel gehört, besteht in einem sehr beschwerlichen Athemschöpfen, wobey die Nasenlöcher weit aufgerissen sind, und die Bewegung der Flanken äußerst schnell ist, die Haare sich meistens emporsträuben und nicht selten ein trockener Husten sich einstellt, der meistens mit einem zähen, schleimigen Auswurfe verbunden zu seyn pflegt. In der Regel geschieht das Ausathmen durch zwey hinter einander folgende Stöße, und das Einathmen mit einem Geräusche, besonders, wenn das kranke Thier einen Berg steigen, oder stark laufen soll, oder den Magen voll Heu gefressen hat. Es gibt auch einen Dampf, der eine Zeit lang nachläßt, wo das Pferd gesund scheint, aber auf einmahl stellt er sich wieder ein, und so kann dieß eine geraume Zeit fortgehen.

Diese Krankheit entsteht durch Anerbung, und durch alles, was die Lungen schwächt oder sie zu ihrer eigentlichen Bestimmung mehr oder weniger untauglich macht. Dahin gehören Verstopfung und Verhärtung der Eingeweide, Vollblütigkeit, übel behandelter Strengel, Druse, Lungen-Entzündung, besondere Nervenzufälle, welche auf die Brustmuskeln übergehen, schlechtes, verdorbenes und staubiges Fut-

ter, feuchte, nasse Weiden, Einathmen staubiger oder verdorbener Luft, kaltes Saufen in der Hitze u. s. w. Läßt man das Uebel sich festsetzen und die Lungen angreifen, wo sich dann auch in denselben Geschwüre bilden, so sind dann meistens alle Mittel zur völligen Heilung vergeblich. Man säume daher nicht, der Krankheit gleich anfangs, so bald sie sich zeigt, kräftig zu begegnen, und reiche dem Thiere zerstoßene gelbe Rüben mit Weitzenstrohhäckerling statt des Haferfutters und Weitzenstroh statt des Heues. Zum Getränke bedient man sich des Leinkuchenwassers; damit aber die kleinen Theile des Leinkuchens dem Pferde nicht in die Luftröhre kommen, so schütte man immer so viel Wasser, als man auf einen halben oder ganzen Tag zu gebrauchen gedenkt, über einen oder mehrere Leinkuchen in ein Faß, rühre es um, lasse es wieder setzen und schöpfe dann jedes Mahl zum Tränken das Erforderliche heraus. Andere empfehlen täglich ein bis zwey Klystiere von Kamillen-Absud mit einer Hand voll Salz, und reichen dabey täglich drey Mahl einen Eßlöffel voll Latwerge aus Enzianwurzeln, Wachholderbeeren, von jedem ½ Pfund, Galgantwurzeln, 8 Loth, mit einer hinlänglichen Menge Honig vermischt. Bisweilen hat das Pulver Nr. 20 gute Dienste gethan, wenn man davon täglich drey Mahl, jedes Mahl einen Eßlöffel voll, auf dem Futter eingibt. Das beste Heilmittel soll aber im Frühjahre die Weide seyn; in deren Ermangelung füttere man wenigstens im Stalle Gras.

Der berühmte Thierarzt Rohlwes verordnet im Anfange der Krankheit die Pillen Nr. 21, wovon täglich eine gegeben wird; ingleichen folgendes Dampfbad, welches täglich zwey bis drey Mahl

angewendet werden muß. Man nimmt in dieser Absicht einen Metzen Gerste, kocht diese in hinreichendem Wasser so lange, bis sie platzt, gießt diese mit dem Wasser in einen Eimer, stellt solchen unter die Nase des Pferdes, damit der aufsteigende Dampf durch das Athemhohlen eingezogen wird, und läßt ihn so lange stehen, bis kein Dampf mehr aufsteigt. Leidet es das Pferd, so hängt man ihm noch überdieß ein Tuch um den Kopf, damit der Dampf darunter bleibe. Die erste gekochte Gerste kann zu 2 bis 4 Bädern gebraucht werden; alsdann wird das darauf stehende Wasser unter das Saufen gegossen, und die Gerste kann als Futter gegeben werden.

Rührt der Dampf von Vollblütigkeit her, so hilft das Aderlassen am Halse des Thieres am geschwindesten und sichersten; wie denn auch überhaupt die Halsaderlasse von Zeit zu Zeit bey dämpfigen Pferden den Husten vermindern und das Athemhohlen erleichtern.

Nr. 12.

Von der Harnstrenge oder dem Stallzwange.

Diese Krankheit besteht darin, wenn das Pferd seinen Urin entweder gar nicht lassen kann, oder wenn derselbe nicht ununterbrochen, sondern nur tropfenweise und öfters mit schmerzhaftem Drange abgeht.

Ein solches Thier verräth Unruhe, scharret mit den Vorderfüßen, riecht mit der Nase auf die Erde, hebt den Schweif auf, hängt die Ruthe aus, stellt sich, als wenn es stallen wollte, drückt eine kleine Weile, aber umsonst; es wird dann wieder ruhig; aber bald läßt es neue Unruhe blicken, die

immer größer wird, je länger das Uebel anhält. Das leidende Pferd wälzt sich dann auf der Erde, hat rothe, feurige Augen, die bey etwas abnehmenden Schmerzen bleich und wässerig aussehen; es schöpft unregelmäßig Athem, hat starken, geschwinden Puls, einen gespannten Bauch, bald heißen, bald kalten Schlauch, und sein ganzer Körper ist von Schweiß genäßt.

Die Harnstrenge kann von mehreren Ursachen herrühren; bisweilen sind es Steine oder Gries, welche die Harnröhre verstopfen; oder das Uebel ist von einer heftigen Erkältung entstanden; oder es ist Entzündung in den Harnwerkzeugen vorhanden; oder es ist eine Folge eines lang anhaltenden Reitens oder Fahrens, wo man dem Thiere keine Zeit gelassen hat, seinen Harn zu lassen u. s. w.

Sind entzündete Nieren an der Krankheit Schuld, so geht und steht das Thier alsdann mit ganz steifem, oft in die Höhe gezogenen Rücken, äußert Schmerz, wenn man es in der Gegend der Nieren drückt, zeigt auch nur selten Antrieb zum Harnen, und seine Harnblase ist nicht voll und gespannt, welches man sogleich fühlt, wenn man die Hand in den Mastdarm einschiebt. Hat man diese Merkmahle, so muß man, um die Entzündung der Nieren zu lindern und zu heben, reichlich zur Ader lassen; alle 2 oder 3 Stunden jedes Mahl 2 Quentchen Salpeter, 3 Quentchen Weinstein, auch wohl ½ Quentchen Campher mit Honig in einer ½ Maß Gerstentrank oder Altheenwurzel-Absud reichen; eben so oft ein Klystier aus Leinsamen oder Kamillenblumen mit Oehl und Salz geben, und die Lenden und das Kreuz öfters mit wollenen, in warmes Wasser getauchten Decken bedecken.

Ist die Harnstrenge eine Folge des durch Krampf zusammengezogenen Blasenhalses, entweder durch Verkältung oder durch Uebergehung des Stallens, in welchem Falle man beym Einschieben der Hand in den Mastdarm die volle und gespannte Blase fühlt, so gebe man den Trank Nr. 22 und das Klystier Nr. 23. — Auch hat der Einfluß des flüchtigen Dunstes in den Schafstellen auf die Harnwerkzeuge schon öfters ganz allein und in sehr kurzer Zeit geholfen. Man führe daher zuerst das an der Harnstrenge leidende Thier in einen Schafstall auf Schafmist; hilft dieses Mittel aber nicht alsbald, oder steht es auch wohl nicht einmahl zu Geboth, so schütte man eine ½ Maß laues Wasser oder Molken mit einem Loth gepulverten Petersiliensamen und eben so viel Salpeter ein, und bringe zugleich ein laues, schwaches Klystier aus Leinsamen und Kamillen mit etwas Salz bey. Aeußerlich wäscht und reibt man den Hinterleib, besonders den Schlauch, mit lauem Wasser, oder macht auf die genannten Theile warme Aufschläge mittelst einiger in laues Wasser getauchten Tücher, kitzelt und reitzt auch wohl die Oeffnung der aus dem Schlauche gezogenen Ruthe mit einer Darmsaite, die man mit Butter, Pfeffer und Salz bestrichen hat. Hört das Uebel nicht in kurzem auf, dergestalt, daß nun das Pferd den Urin gehörig läßt, so wiederhohle man den Trank und das Klystier. — Ein anderes Mittel, um den Blasenhals zu öffnen und den Abgang des verhaltenen Urins zu befördern, ist, nach dem Vorschlage berühmter Thierärzte, eine Darmsaite von der Dicke einer Schreibfeder, an deren einem Ende ein kleines Knöpfchen Siegellack wohl befestigt wird. Diese biegsame Saite schiebt man nun, mit

Oehl bestrichen, in die Ruthe des Hengstes oder Wallaches, oder in den Wurf der Stute vorsichtig hinein, so, daß das Knöpfchen in die Blase reicht, und folglich durch das Eindringen den Hals der Blase eröffnet und erweitert, worauf dann sogleich der Harnabgang erfolgt.

Nr. 13.

Von den Hornspalten und Hornklüften.

Zuweilen spaltet und trennt sich die Hornwand der Hufe, und zwar am häufigsten an den Vorderfüßen. Läuft die Trennung an der Wand oder Tracht des Hufes oben vom Saume bis zum Hufeisen der Länge nach gerade herunter, so nennt man sie Hornspalte; ziehen sich aber Risse oder Sprünge in der Hornmasse mehr oder weniger tief nach der Quere, so heißen sie Hornklüfte.

Bey den Hornspalten

ist die Trennung der Hornfasern sehr verschieden; am häufigsten finden sie sich in der Fersenwand, seltener in der Seitenwand und noch seltener in der Zehenwand; ist sie in der letztern, so wird sie Ochsenspalte genannt. Einige trennen die ganze Wand von der Krone bis zum Tragrande; andere erstrecken sich von der Krone nur über einen Theil der Wand nach abwärts; andere gehen vom Tragrande nur über einen Theil der Hornwand nach aufwärts gegen die Krone; bey einigen sind die Ränder der Spalte aneinander; bey andern stehen sie mehr oder weniger von einander ab; aber in allen diesen Fällen richtet sich die Spalte nach den Hornfasern, und selten nimmt sie eine andere Richtung.

Die Tiefe der Hornspalten ist eben so verschieden; denn bey einigen ist bloß die äußere Schicht des Hornes getrennt; andere gehen bis auf die Fleischwand durch, was verursacht, daß sie bisweilen bluten.

Natürlich dünne Wände, das starke Abraspeln und Abschaben der Wände, das allzustarke Ausschneiden der Sohle, der Querstreben und des Strahles, zu starke Hufnägel, das Aufbrennen der Hufeisen, das ungleiche Auflegen derselben, Verletzungen an der Krone, vertrocknete und spröde Wände u. s. w. sind die Ursachen der Hornspalten.

Bey der Heilung der Hornspalten ist der Beschlag die Hauptsache; denn der gespaltene Horntheil darf weder vom Hufeisen berührt noch gedrückt werden, daher muß man bey den Seitenwandspalten und den Fersenspalten die Eisen so abwärts richten, daß sie den gespaltenen Horntheil nicht berühren. Ist die Zehenwand gespalten, so darf das Eisen nur auf den Seitenwänden aufliegen; auch dürfen in der Nähe der Hornspalten keine Hufnägel in die Wände eingeschlagen werden.

Ist der Beschlag in Ordnung, so hat man darauf zu sehen, daß das Horn des Hufes beständig weich und geschmeidig erhalten wird, wodurch man zugleich das Wachsthum der Wand befördert. In dieser Absicht wende man eine von den Hufsalben Nr. 24, 25 oder 26 an, und schmiere damit alle Abend den gespaltenen Huf gut ein. Gute Dienste leistet auch das Mittel Nr. 27, wovon eines Fingers dick auf einen Lappen gestrichen, auf die gespaltene Wand gelegt und alle 24 Stunden erneuert wird.

Sind die Hornspalten so weit, daß sich Unreinigkeiten, als Koth, Sand u. s. w. darin aufhalten können, so reinigt man sie zuerst ganz behuthsam

mit frischem Wasser; gießt dann etwas Aloe-Tinctur hinein, und klebt die Spalte mit erweichtem Baumwachse oder mit der Salbe Nr. 28 zu.

Sollte sich zwischen der Hornspalte etwas von der Fleischwand hervorgegeben haben, welches dem Pferde große Schmerzen verursacht, indem es von dem Horne geklemmt wird, so wird das hervorragende Fleisch entweder mit Vitriolöhl weggebeitzt, oder vortheilhafter mit einem glühenden Eisen behuthsam betapft, darauf mit Aloe-Tinctur oder mit der Salbe Nr. 28 verbunden.

Bisweilen wird die Fleischwand unter der Hornspalte entzündet, und es bildet sich dann Materie; in diesem Falle erweitere und reinige man die Spalte, und gebrauche entweder die Salbe Nr. 29 oder den Umschlag Nr. 30.

Die Hornklüfte

entstehen durch Kronentritte, Kronengeschwüre und andere bey den Hornspalten angegebene Ursachen.

Man reinige die Hornkluft von allen Unreinigkeiten, streiche dann alle Morgen oder Abend von der Salbe Nr. 31 hinein, und binde auch einen damit bestrichenen Lappen um den Huf herum, oder bediene sich auf gleiche Weise der Salbe Nr 32. Dabey verschone man das Pferd mit allen harten Arbeiten.

Anm. Die Steingallen und das Verbällen der Füße kommen in besondern Nummern vor.

Nr. 14

Von dem Koller.

Der Koller ist eine Krankheit, welche nach gewissen Zwischenräumen die Pferde befällt und sie der Sinne beraubt. Man theilt ihn in den stillen oder dummen, und in den tollen oder wüthenden ein, je nachdem er sich an einem Thiere entweder durch gänzliche Muthlosigkeit, Entkräftung und Gefühllosigkeit, oder durch Ueberspannung seiner Kräfte und Raserey äußert; doch pflegen beyde auch öfters mit einander verbunden zu seyn oder in einander auszuarten.

Bey dem stillen oder dummen Koller

steht das Pferd ganz dumm, tiefsinnig und schwermüthig im Stalle, läßt den Kopf hängen, verdreht die Augen oder sieht starr auf einen Ort hin; es achtet nicht auf das Zurufen, auf die Peitsche oder auf das Stechen der Fliegen, bleibt lange in der Stellung, die es einmahl angenommen hat, und ist gleichgültig, wenn man ihm die Füße kreuzweise über einander schlägt oder in die Ohren kitzelt; es faßt zuweilen eine Hand voll Heu in's Maul, läßt es aber auch wieder fallen, oder hält es lange zwischen den Zähnen, bis es dasselbe endlich langsam und fast gar nicht zerkaut hinunterschlingt; es tritt oft von der Krippe zurück, und legt sich mit aller Gewalt in die Halfter, bis Strick oder Kette reißt und es bisweilen hinten überschlägt; es ist langsam zur Arbeit, geht in die Quere, ohne auf den Reiter oder Führer zu achten, steht dann wieder unbeweglich still, oder dreht sich auch mehrere Mahl in einem Kreise herum u. s. w.

Bey dem tollen oder wüthenden Koller tobt das Pferd auf eine fürchterliche Art, steigt in die Krippe, springt die Wände hinan, zerreißt die Kette, stürzt zu Zeiten nieder, und schlägt mit dem Kopfe gegen die Erde und gegen die Stände, oder wenn es steht, gegen die Krippe und Raufe; im Freyen fängt es plötzlich und unaufhaltsam an zu laufen, dann bäumt es sich wieder, schlägt und raset, zerbricht das Geschirr u. s. w. Wenn der Anfall vorüber ist, so wird es matt, bekommt einen starken Schweiß, und verfällt so lange in Dummheit und Unempfindlichkeit, bis das Toben und Rasen von neuem beginnt.

Der Koller entsteht aus Anerbung vom Vater oder der Mutter, gemeiniglich aber aus einem Drucke des Blutes auf das Gehirn, wodurch dessen Wirkungskraft in Unordnung geräth, und daher jene Sinnlosigkeit entspringt. Alles, was nun das Blut in den vordern Theil des Körpers drängt und anhäuft, kann diesen Druck auf das Gehirn veranlassen und jene Unordnung bewirken; dahin gehören: Verstopfungen in den Eingeweiden, Krämpfe in irgend einem Theile des Körpers, übertriebene Arbeit, besonders bey heißem Sonnenscheine, häufige Begattung oder unbefriedigter Geschlechtstrieb u. s. w.; doch können auch Fehler im Kopfe vorhanden seyn, welche das Gehirn angreifen und den Koller hervorbringen. Es bleibt also immer schwierig, gerade in dem vorkommenden Falle die Ursache ausfindig zu machen, und wenn die Krankheit schon sehr überhand genommen hat, ist meistens die auf die Heilung verwendete Mühe umsonst.

Sind Verstopfungen der Eingewei-

de, wie es oft der Fall zu seyn pflegt, die Ursache des starken Andranges des Blutes nach dem Kopfe, und der daraus entstandenen Unordnung im Gehirne, so läßt sich, wenn das Uebel nur noch nicht veraltet ist, am ersten eine Wiederherstellung erwarten, ob es gleich zuweilen mehrere Monathe währet. Vor allen Dingen gibt man dem kranken Thiere gutes Heu und reinen Hafer, aber beydes sparsam; kann man mitunter frischen Salat, Cichorie, gemeines Pfaffenröhrlein (Taraxacum officinale), Wiesensauerampfer u. dergl. mit Kleyen vermischt, oder auch Weizenkleyen mit etwas geschrotenem Hafer oder mit Gerste füttern, so ist es desto besser. Zum gewöhnlichen Getränke empfiehlt sich besonders das Leinkuchenwasser; wenigstens sollte man dasselbe öfters mit dem gewöhnlichen Trinkwasser abwechseln lassen, indem es die schleimigen Unreinigkeiten auflöset und gelind abführt. Ueberdieß muß man die Stockungen und Schleimanhäufungen im Hinterleibe selbst noch mehr aufzulösen und wegzuschaffen suchen. Dazu dient die Latwerge Nr. 33, wovon dem Pferde täglich zwey bis drey Mahl, jedes Mahl 2 Loth, gegeben wird. Dabey muß man täglich von dem Klystiere Nr. 34 Morgens die eine Hälfte und Abends die andere lauwarm beybringen. Statt der Latwerge Nr. 33 empfiehlt man auch einen Trank, den man, in zwey Gaben getheilt, dem Pferde täglich zwey Mahl wohl umgerüttelt einschüttet, und der aus 4 Loth gereinigtem Salpeter, 2 Loth eröffnendem Eisensaffran und 12 Loth Brunnenwasser besteht. Bey dem Gebrauche dieser Mittel muß man dem kranken Thiere öfters den Kopf mit kaltem Wasser begießen, oder man nimmt leinene Tücher, taucht sie in kaltes Brunnenwasser und schlägt

sie öfters über den Kopf, um den Andrang des Blutes nach diesem Theile zu vermindern. Läßt das Uebel nach, und zeigt das Thier wieder einige Freßlust und Munterkeit, so muß man zur Stärkung täglich ein oder zwey Mahl 1½ Loth Stahlfeile, oder eben so viel gepulverte Fieberrinde, mit Honig zu einer Latwerge gemacht, geben. Andere stärkende Mittel sind Nr. 35, wovon täglich zwey Mahl ein Hühnerey groß eingegeben, oder Nr. 36, wovon täglich drey Mahl ein Theil mit Wasser eingeweicht, oder mit Honig zu einer Latwerge bereitet, gereicht wird.

Rührt die Krankheit von großer Hitze in heißen Sommertagen her, dann stellt man das Pferd in einen kühlen, luftigen Stall, läßt ihm aus der Halsader 2 Pfund Blut, und gibt ihm täglich zwey Mahl, des Morgens nüchtern und des Abends nach dem letzten Futter, jedes Mahl 2 Loth gereinigten Salpeter, in 2 Pfund Wasser aufgelöset, ein, oder mischt 2 Loth von dem Pulver Nr. 37 täglich drey Mahl unter das Futter. Uebrigens wird alle 6 Tage der Aderlaß wiederhohlt, bis das Pferd geheilt ist. Auch leistet ein fingerbreites, mit Terpenthinöhl angefeuchtetes Eiterband vor der Stirn, am untern Ende des Haarzopfes, in die Quere unter der Haut gezogen, gute Dienste.

Sind Würmer die Ursache, so wird, wie in Nr. 37 von Wurmkrankheiten angegeben ist, verfahren.

Nr. 15.

Von der Kopfkrankheit, dem Kopffieber oder der Hirnentzündung.

Diese Krankheit hat einige Aehnlichkeit mit dem Koller, ist aber im Grunde eine hitzige Krank-

heit, auf welche bald entweder Genesung oder Tod erfolgt.

Ein damit behaftetes Pferd läßt vom Futter ab, hat trübe, wässerige und aufgeschwollene Augen, heißen, übelriechenden Athem, einen heißen, trockenen Kopf, harten, gespannten Puls; bald steht es traurig da, läßt Kopf und Ohren hängen, und ist unempfindlich gegen Zuruf und Schläge; bald schiebt es beständig nach vorwärts und drückt den Kopf an die Wand; bald wird es ungestüm, schnaubt, springt in die Krippe, zersprengt die Halfter, oder was ihm sonst in den Weg kommt, zerschlägt sich den Kopf, oder stürzt rückwärts nieder und schwitzt gewaltig am ganzen Körper.

Die Krankheit besteht in einem widernatürlichen Zustande des Gehirnes und seiner Häute, welcher durch den Druck des sich andrängenden Blutes verursacht wird und öfters mit Entzündung des Gehirnes verbunden ist. Alles, was die Gehirnmasse angreift und gewaltsames Anhäufen des Blutes im Kopfe verursacht, kann Veranlassung zur Kopfkrankheit geben; dahin gehören gewaltsame Erschütterungen und Verletzungen des obern Theiles des Kopfes, langes Stehen oder Arbeiten in heftiger Sonnenhitze, besonders wenn die Sonnenstrahlen auf den ruhig gehaltenen Kopf aufprallen, plötzliche Erkältung nach starker Erhitzung, schlecht behandelte andere hitzige Krankheiten, Stockungen und gallige Unreinigkeiten in der Leber, dem Magen und Darmcanale, durch deren Reitz im Hinterleibe Krämpfe entstehen, welche den freyen Umlauf des Blutes daselbst hemmen und dasselbe nach dem Kopfe treiben u. s. w.

Zeigen sich die Zufälle dieser Krankheit, so

bringt man das kranke Pferd an einen kühlen, lufti- gen Ort, bey guter Witterung in das Freye, bey übler in einen Schoppen oder eine Scheuer, und bin- det es so an, daß es beständig und ungehindert im Kreise hrrum laufen kann. Dann lasse man, um den Andrang des Blutes nach dem Kopfe zü min- dern, an dem Halse zur Ader. Zeigt sich auf dem Blute eine starke Speckhaut, so lasse man mehr laufen; wo nicht, so halte man damit ein. Eben so auch, wenn das Wasser auf dem Blute gelb aus- sieht, welches ein Zeichen galliger Unreinigkeiten oder des Gallenfiebers selbst ist, in welchem Falle man mehr durch kühlende Mittel die Hitze dämpfen und die galligen Unreinigkeiten durch auflösende Mittel entfernen muß, als durch Aderlässe. Ein solcher auflösender und erweichender Trank ist Nr. 38, wovon man dem kranken Thiere alle 2 oder 3 Stun- den ein Seidel einschüttet. Statt dieses Trankes dienet auch das kühlende, erweichende und eröffnende Pulver Nr. 39, wovon man alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll, mit etwas Honig vermischt, dem Pferde reicht. Dabey müssen aber, um den Abgang der Unreinigkeiten zu befördern, täglich 2 bis 3 Klystiere aus Leinsamen, Baldriankraut oder Kamillenblumen mit Leinöhl und etwas Salz ge- braucht werden, die man durch einen Zusatz von 6 bis 8 Loth Glaubersalz, oder auch, besonders bey galligen Unreinigkeiten, von 2 Loth Salmiak, noch mehr zum Auflösen und Abführen einrichten kann; hauptsächlich, wenn bey dem Tranke Nr. 39 nicht genug Koth abgehen sollte. Uebrigens bekommt ein Pferd, welches mit dieser Krankheit befallen ist, Kleyen, etwas abgekochte Gerste, gelbe Rüben und Leinkuchenwasser, oder Mehltrank mit etwas

Honig versetzt. Wenn das Thier wieder Munterkeit zeigt, so reicht man ihm von dem stärkenden Mittel Nr. 40 täglich drey Mahl 1 Loth mit Wasser oder Honig, und setzt die Klystiere noch eine Zeit lang fort.

Nr. 16.

Von den Lähmungen.

Die Pferde sind an mehreren Theilen des Körpers Lähmungen, wodurch die freywillige Bewegung ganz oder zum Theile aufgehoben wird, ausgesetzt. Die vorzüglichsten sind folgende:

Die Buglähmung

hat ihren Sitz in der Gegend des Schulterblattes und Buges, und sind diese Theile ihrer freyen Bewegung beraubt, so geht das Pferd natürlich lahm.

Man erkennt die Buglähmung, wenn das Pferd das lahme Bein nie so hoch, wie das gesunde hebt, es in halbmondförmiger Bewegung nachschleppt, wenn ein erhabener Gegenstand, über den es schreiten soll, in dem Wege liegt; wenn am ganzen Beine kein Fehler sichtbar ist, der eine Lähmung zur Folge haben könnte.

Ursachen sind: allzuenge Sättel, wodurch das sehnige Band der Schulter geklemmt worden ist; das schnelle und kurze Wenden; das Niederfallen; ein Druck, Stoß oder Schlag auf diese Theile, so wie auch andere Gewaltthätigkeiten. Sie kann aber auch aus innerlichen Ursachen entstehen, und in diesem Falle ist die Heilung schwer und mißlich.

Die Buglähmung ist nach der Ursache, welche sie veranlaßt, und nach dem Grade der Lähmung, mehr oder weniger gefährlich. Ist sie z. B. von

einem Schlage oder Stoße, welches man daran erkennt, wenn der Bug geschwollen und das Pferd bey einem etwas festen Berühren Schmerzen verräth, so läßt sie sich, wenn anders der Knochen nicht beschädiget ist, bald heilen, und es ist kein Recidiv zu befürchten. Ist die Buglähmung aber von einer gewaltsamen Bewegung oder von einer innern Ursache entstanden, welches man erkennt, wenn an keinem Theile des ganzen Schenkels Geschwulst wahrzunehmen, noch Hitze und Schmerz beym festen Berühren desselben zu entdecken ist, so ist es mit ihrer Heilung schon kritischer, und man hat zu befürchten, daß das Pferd, wenn es nach erfolgter Heilung etwas stark gebraucht wird, oder einen geringen Fehltritt thut, oder vielleicht gar ohne äußere Veranlassung über kurz oder lang einen Rückfall dieser Lähmung bekommt.

Rührt das Uebel von äußerlichen Zufällen her, und ist es noch neu, so kann man sich des Mittels Nr. 41 bedienen, womit man den ganzen Bug täglich mehrere Mahl wäscht; oder man nimmt Campher-Spiritus 8 Loth und Seifen-Spiritus 6 Loth, mischt beydes unter einander, und wäscht den beschädigten Ort damit; ein vortreffliches Hausmittel ist auch Nr. 42. Wird aber durch diese Mittel der Schaden nicht gebessert, so gebrauche man das Mittel Nr. 43, und reibe es 5 bis 6 Tage hinter einander auf dem Buge oder dem Untertheile der Schulter täglich ein bis zwey Mahl ein. Alte Buglähmungen werden am sichersten durch ein Fontanell über dem Schulterblattgelenke, welches man 12 bis 14 Tage unterhält, oder auch durch ein Haarseil, gehoben.

Die Hüft- oder Lendenlähmung

ist nach Kersting von dreyerley Art.

Die erste und zwar incurable Hüftlähmung ist, wenn die Sehnen, welche den Kopf des Lendenbeines in seinem Gelenke erhalten, zerrissen, und der Kopf aus seiner Pfanne gewichen ist.

Die zweyte Art der Hüftlähmung ist, wenn durch erlittene Gewalt die Gelenkkapsel oder die Sehnen des Hüftgelenkes widernatürlich ausgedehnt sind. Die Kennzeichen hiervon sind folgende: Das Pferd schleift, wenn es vorwärts gehen soll, den leidenden Fuß auf der Erde hin, und die Bewegung, welche es damit machen muß, ist ganz langsam; will man das Pferd zurückschieben, so kann es den Fuß nicht von der Erde bringen, sondern bleibt mit demselben auf einem Flecke stehen; je geschwinder die Bewegungen sind, desto mehr Schmerzen finden Statt, und desto stärker ist das Hinken u. s. w. Werden dem Uebel gleich anfangs dienliche Mittel entgegen gesetzt, so erfolgt die Heilung schnell und sicher; läßt man den Schaden hingegen veraltern, so geht die Herstellung langsamer von Statten. In der Entstehung wirkt das Mittel Nr. 41; überhaupt Spirituosa, worin Campher, Seife, Ameisen, Regenwürmer u. dergl. destillirt worden sind. Dabey gönnt man dem Thiere Ruhe. Will sich aber hiervon das Uebel nicht geben, welches der Fall ist, wenn man zu lange gesäumt hat, so wendet man hitzige Oehle, z. B. Spick-, Wachholder-, Stein-, Regenwürmeröhl u. s. w., nahmentlich auch das Mittel Nr. 43, an. Das Einreiben geschieht mit einer über Kohlenfeuer erwärmten Hand in der Gegend des Hüftgelenkes. Ist der Schaden aber ganz alt

und hartnäckig, so muß man scharfe Salben, und in dieser Absicht das Mittel Nr. 44 gebrauchen. Weit kräftiger aber, als die scharfen Salben, wirkt das Haarseil. Das äußerste und letzte Mittel besteht im sogenannten Abblasen, eine Operation, die ein Vieharzt vornehmen muß.

Die dritte Art von Lendenlähmungen hat ihren Sitz in den Muskeln. Das Pferd setzt in diesem Falle das kranke Bein nicht regelmäßig vorwärts, sondern zieht es im Vorgehen langsam nach, dabey ist die Hüftspitze etwas angeschwollen, und ein Druck auf diese Stelle ist mit Schmerzen verbunden. Man gebrauche das Mittel Nr. 42 oder 45, und wasche die angeschwollenen Muskeln täglich drey Mahl damit. In der Zwischenzeit werden die angelaufenen Theile täglich zwey Mahl mit kaltem Wasser umschlagen.

Nr. 17.

Von der Lungen=Entzündung, Lungensucht und vom Lungenbrande.

Diese Krankheiten sind nur dem Grade nach von einander unterschieden, und sie können nicht nur einzeln, sondern auch seuchenhaft Statt finden.

Das Pferd wird gewöhnlich plötzlich damit befallen, und steht anfangs muthlos und wie dumm da, läßt dann den Kopf und die Ohren hängen, drückt die Hinterfüße nahe an einander, bekommt abwechselnd Frost und Hitze, mit geschwindem, starkem, in der Folge schwachem, kleinem Pulse, frißt und säuft wenig oder nichts, hohlt geschwind und schwer Athem, hustet zuweilen kurz und trocken, sieht beständig nach der Brust hin, wo es die

Schmerzen empfindet, und legt sich wegen des Druckes, der auf die Brusthöhle entstehen würde, äußerst selten oder niemahls nieder. Zertheilt sich in der Folge die Entzündung nicht, so greift sie die Lunge selbst an, das kranke Thier hustet röchelnd und wirft Eiter durch die Nase aus, oder athmet stinkend. Zuweilen verhärten sich indessen auch die entzündeten Stellen der Lunge, und es entstehen größere oder kleinere Knoten oder Knollen darin, die leicht zum Dampfe Veranlassung geben, oder sich bald wieder entzünden, aufbrechen und ein auszehrendes Fieber verursachen. Nicht selten geht aber auch die Entzündung in Brand über; das Pferd wird dann äußerst matt, bekommt trübe, wässerige Augen, ein braunblutiges Wasser fließt aus der Nase, der Athem ist stinkend, der Mist ist dünn, wässerig und braun, und der Tod macht dem Uebel bald ein Ende.

Die Lungen-Entzündung rührt meistentheils von plötzlicher Erkältung nach starker Erhitzung her; doch entsteht sie auch durch allzu kaltes Saufen und durch geschwinde Abwechselung der Witterung, und ist daher öfters vom Anfange des Winters bis in's Frühjahr ziemlich allgemein. Es wirft sich nähmlich eine gewisse Schärfe auf die Lunge, wodurch diese in ihren Verrichtungen gestört und zur Entzündung gereitzt wird. Immer ist das Uebel gefährlich, und so schnell wie möglich muß man Mittel zur Zertheilung und Stillung der Entzündung anwenden.

Zuerst lasse man dem kranken Thiere am Halse reichlich Ader, und wiederhohle dieses den zweyten Tag, wenn die Haut über dem geronnenen Blute gelb, schleimig oder dick war und der Puls noch immer voll und geschwind bleibt, und die Zufälle nicht

etwas nachlassen. Dabey streiche man täglich drey bis vier Mahl von der Latwerge Nr. 13 oder Nr. 46 auf die Zunge, lege ein oder zwey Haarseile an die Brust, und gebe alle 6 Stunden das Klystier Nr. 47. Zum Futter reiche man zerstoßene gelbe Rüben, und der gewöhnliche Trank sey Leinkuchenwasser. Haben sich den dritten Tag die Schläge des Herzens noch nicht vermindert, so muß nochmahls ein Aderlaß am Halse vorgenommen, und überdieß ein Fontanell an die Lende gelegt werden. Sobald aber die Schläge des Herzens nachlassen, das Pferd munterer wird und zum Fressen Lust bekommt, so darf die eine oder die andere Latwerge täglich nur zwey Mahl angewendet, und aus dem Klystiere, welches man täglich auch nur zwey Mahl applicirt, muß der Salpeter weggelassen werden. Nicht selten fängt um den dritten Tag ein gelber zäher Schleim an aus der Nase zu fließen, welchen Ausfluß man durch Dampfsäcke noch mehr befördern muß, bis er nach und nach weißer und leichter wird. Bisweilen stellt sich auch ein Durchfall oder trüber Harngang ein, wodurch sich die Krankheit zu brechen pflegt; letzteren sucht man durch einen Zusatz von Salz oder Salpeter zu dem Leinkuchenwasser zu vermehren, und wenn etwa auf den Durchfall in 12 Stunden keine Erleichterung erfolgen sollte, so schüttet man ein Seidel Wasser, worin ein Loth Tormentillwurzel abgekocht wurde, dem Thiere ein, um denselben zu stillen. Der anhaltende Aufenthalt des wiedergenesenden Thieres in der frischen Luft trägt zu seiner völligen Wiederherstellung sehr Vieles bey.

Selten wird man so glücklich seyn, etwas auszurichten, wenn die Entzündung der Lunge bereits in E i t e r u n g überzugehen angefangen hat, obgleich

verschiedene Mittel dagegen empfohlen werden. Will man einen Versuch machen, so reiche man dem kranken Thiere täglich ein Mahl 36 Gran Terpenthin-Schwefelbalsam auf Brot oder in Gerstenwasser, oder mit Süßholzpulver als Pille, und halte damit gegen 12 bis 14 Tage an; oder verfertige eine Latwerge aus 4 Loth Osterluzeywurzel, 2 Hände voll Gundelreben (Glecoma hederacea), eben so viel Ehrenpreis und Huflattigkraut, einem Pfund Honig und eben so viel Terpenthin, und streiche davon Morgens und Abends 3 bis 4 Loth auf die Zunge, fahre aber lange damit fort. Ist aber aus der Lungen-Entzündung durch nachlässige oder verkehrte Behandlung Lungenbrand entstanden, dann sind alle Mittel umsonst; der Tod erfolgt unausbleiblich.

Nicht viel mehr Hoffnung gewährt die Lungenschwindsucht. Diese Krankheit ist bey einem Pferde vorhanden, wenn es am ganzen Körper immer magerer und die Haut trocken wird; wenn sein ganzer Körper geschwächt ist, so, daß es im Gehen schwankt und im hohen Grade der Krankheit ohne Beyhülfe nicht mehr aufstehen kann; wenn sich öfters Durchfälle und Schweiße zeigen; wenn häufiger Husten und enger, schwerer Athem entsteht; wenn Materie durch die Nase und das Maul fließt, Schmerzen erfolgen, sobald von Außem auf die Brust gedrückt wird u. s. w. Gemeiniglich ist das Uebel eine Folge von andern Krankheiten, z. B. der Lungen-Entzündung, dem Strengel, der Druse u. s. w., und die Heilung erfolgt bisweilen, wenn gleich im Anfange das Isländische Moos angewendet, und solches täglich zu 6 bis 8 Loth auf das kurze Futter gestreut oder sonst gegeben wird.

Nr. 18.

Von der Mauke oder Struppe.

Die Mauke, Struppe oder der Straupfuß sind Ausschlagkrankheiten, welche am untern Theile des Fußes, nahmentlich an den Fesseln und an der Krone, entstehen, wobey das Bein schmerzhaft angeschwollen ist, und beständig ein weißes, zähes, scharfes Wasser herausfließt, welches die umherstehenden Haare wegfrißt und nicht selten sehr bösartige Geschwüre veranlaßt. Das Uebel befällt mehr die hintern, als die vordern Schenkel, und zeigt sich anfangs durch Spannung und Hitze der Haut; nachher reißt diese auf, die herausfließende Feuchtigkeit wird immer schärfer, greift immer tiefer und weiter um sich, dringt nach und nach unter den Saum und die Wände des Hufes, das kranke Thier hinket, der ganze Fuß nimmt einen fauligen Geruch an und die Hornkapsel trennt sich endlich los.

Die Mauke entsteht durch Unreinlichkeit aller Art, durch sumpfige Ställe, kothige Wege, faule Wärter, mechanische Reitze u. s. w., wodurch sich böse Feuchtigkeiten in die Füße ziehen, die von einer abgesetzten Krankheits-Materie, von unterdrückter Ausdünstung, und übler Beschaffenheit der Säfte herrühren; auch hat die Erfahrung gezeigt, daß sich die Mauke fortpflanzt.

Wenn der Schaden schon alt und tief eingewurzelt ist, so wird er unheilbar, und das kranke Pferd schuhet zuletzt aus. Man muß daher gleich anfangs dem Uebel zu begegnen suchen, und dieß geschieht zuerst durch eine Abführung aus ½ Pfund Tamarinden, 2 Loth Glaubersalz und 3 Loth Sennesblätter, welches alles in 1½ Maß Wasser gekocht

und der Absud davon dem Pferde lauwarm eingegeben wird. Oder man nehme gereinigte Aloe und Weinsteinrahm, von jedem 2 Loth, Jalappenwurzel 2 Quentchen, stoße alles zu feinem Pulver, mache mittelst Seife daraus eine Pille, und bringe sie dem Pferde bey. Der Schade selbst wird, wenn man zuvor die Haare rein abgeschoren hat, öfters mit einem Wasser ausgewaschen, worin 2 Loth gepulverte Granatäpfel, eben so viel Galläpfel und 1 Loth Vitriol auf 2 Maß Wasser gekocht worden sind. Oder man nimmt gemeinen Vitriol und Alaun, von jedem 2 Loth, stoßt beydes zu Pulver, löset es in einer ½ Maß Wasser auf und befeuchtet damit täglich drey Mahl die Mauke, welche dann jederzeit verbunden wird, damit weder Koth noch Sand einzudringen im Stande ist. Oder man nehme so viel ungelöschten Kalk, als man mit 3 Fingern fassen kann, thue denselben in einen neuen wohl glasurten Topf, der gut ausgesotten ist, gieße 3 Maß reines, lauwarmes Wasser darauf, rühre es anhaltend um, und seihe es dann in einen kupfernen, oder besser, messingenen Kessel; ferner thue man 2 Loth Salmiak und 10 Gran Campher, der in Weingeist aufgelöset worden ist, hinzu, rühre die Flüssigkeit so lange herum, bis sie schön blau ist, und filtrire sie endlich durch Löschpapier. Mit diesem blauen Wasser wasche man den Schaden Abends und Morgens rein aus, und man wird finden, daß die Mauke oder andere Geschwüre bald davon heilen werden.

Nr. 19.

Von der Maulsperre und Hirschkrankheit.

Diese Krankheiten sind bloß dem Grade nach von einander verschieden; bey jener, der Maulsperre, werden bloß die Muskeln, welche die Kinnladen schließen, krampfhaft zusammen gezogen, bey dieser, der Hirschkrankheit, erstreckt sich der Krampf über den ganzen Körper, und macht das Thier völlig steif und ungelenksam.

Im Anfange der Krankheit frißt das Pferd wenig oder gar nicht, und schiebt die Kinnladen hin und her, ohne dieselben weit von einander zu entfernen. Verbreitet sich der Krampf über den Kopf, so werden die Ohren steif und nebst dem Maule kalt, die Augen trüb und oft verdreht, der Kopf unbeweglich, die Nasenlöcher aufgesperrt. Dehnet sich der Krampf weiter aus, so werden auch Hals und Füße kalt, die Haut über dem ganzen Leibe ist gespannt, hart, trocken, oder mit einem kalten Schweiße bedeckt, die Weichen sind hart, bey Hengsten oder Wallachen der Schlauch stark einzogen, der Schweif gerade ausgestreckt, der Athem schwer und röchelnd, das Misten beschwerlich, und oft geht rother Harn tropfenweise ab; das Thier zittert und wankt mit dem ganzen Leibe hin und her, zuletzt aber werden die Füße völlig unbeweglich, und es steht mit vorwärts gestreckten starren Vorderfüßen und mit rückwärts auf den Zehen gestellten Hinterfüßen, wie wenn es von Holz gemacht wäre. Kommt der Krampf besonders in den Rücken und die Hinterfüße, so zieht das Pferd diese oft vorwärts, und setzt sich dann auf den Hintern, ohne daß es wieder aufstehen kann, oder es läuft wie sinnlos im Kreise

herum. Zuletzt hemmt der Krampf alle Bewegung der Muskeln, und wirft gewöhnlich das Thier um, welches dann entweder verhungern, oder an Krämpfen und Verzuckungen sterben muß.

Hat ein Pferd von Natur einen reitzbaren, zu Krämpfen geneigten Körper, so darf nur eine äußere Veranlassung hinzukommen, welche die Muskeln des Maules oder andere Theile heftig reitzt, und die Maulsperre oder Hirschkrankheit wird sich einstellen. Dergleichen äußere Veranlassungen sind gewöhnlich: starke Erkältung, zurückgetretene Ausdünstung, Unreinigkeiten der Eingeweide und des Darmcanales, Würmer, Verwundungen, wenn besonders beträchtliche Nerven und Sehnen verletzt sind u. s. w.

Die Heilung dieser Krankheit hängt von den äußern Ursachen ab.

Bey zurückgetretener Ausdünstung helfen täglich zwey Dampfbäder von Kamillen, Melisse, Rheinfarren, Majoran, Salbey u. s. w. Man kocht 6 Hände voll dieser Kräuter in 4 bis 5 Maß Wasser und stellt den Absud siedend heiß in einen Zober unter das kranke Pferd, welches mit einer großen Decke behangen seyn muß, damit der warme Dampf nicht so geschwind verfliegen kann, und wenn das Wasser kalt werden will, so wird es wieder durch hineingeworfene glühende Kieselsteine erwärmt. Hat das Thier etwa 1½ bis 2 Stunden in diesem Dampfbade gestanden, so wird es, nachdem die Decke weggenommen ist, mit Strohwischen am ganzen Leibe so lange gerieben, bis es wieder trocken ist, worauf es denn wieder mit der Decke bedeckt wird. Dabey macht man ihm beständig eine Streu, die ihm bis an den Bauch reicht, damit es immer

warm steht und seine Ausdünstung unterhalten wird.

Bey Unreinigkeiten in den Eingeweiden und dem Darmcanale reiche man, sobald die Krämpfe etwas gestillt worden sind, alle 2 oder 3 Stunden den erweichenden und eröffnenden Trank Nr. 38, und bringe täglich 2 bis 3 Klystiere zum Abführen bey.

Sind Würmer die Ursache der Krankheit, so zerrühre man 3 Quentchen gepulverten Wurmsamen und 1½ Loth mineralischen Mohr in einem Seidel weißen Wein, und gebe diese Mischung 3 bis 4 Tage hinter einander, jedes Mahl des Morgens nüchtern ein. Sollte indessen der Krampf in den Muskeln des Maules so heftig seyn, daß man dieselbe nicht einschütten oder einspritzen könnte, so bringe man dem leidenden Thiere etwa einen Tag um den andern ein Klystier bey, welches aus einer Hand voll Wermuth und einem Loth Koloquinten, in 2 Maß Wasser bis auf 1 Maß eingekocht, besteht, worauf die lebendigen und todten Würmer abgehen werden.

Um die Krämpfe aber selbst zu stillen, lasse man reichlich Ader, gebe täglich 2 Klystiere aus warmem Wasser mit Oehl und 4 Loth Metallsaffran, und schütte oder spritze dem Pferde innerhalb 12 Stunden einen Trank aus Wasser ein, worin 3 Loth Salmiak und eben so viel mit Zucker abgeriebener Campher aufgelöset ist. Sollte indessen das Maul so fest geschlossen und auch die Schleimwerkzeuge so sehr zusammengezogen seyn, daß man diesen Trank gar nicht beyzubringen im Stande wäre, so darf man dasselbe nicht gewaltsam öffnen, weil gar zu leicht die Kinnlade gefährlich beschädigt werden kann,

sondern muß warten, bis sich der Krampf etwas gelegt hat. Dauert dieser indessen zu lange, und kann das Pferd folglich auch keine Nahrung zu sich nehmen, so muß man dasselbe durch oft wiederhohlte nährende Klystiere aus dünnem Mehltranke zu erhalten suchen; so lange es aber noch etwas in das Maul bringen und hinterschlingen kann, spritzt man ihm einen dünnen Brey von Milch oder Mehl, oder einen Schleim von dicklich eingesottener Gerste, mit Honig vermischt, ein. Auch stellt man ihm einen Eimer etwas lauen Wassers, mit Gerstenmehl und Honig angerührt, nahe vor das Maul, damit es doch, welches zuweilen der Fall ist, etwas durch die Zähne einschlürfen kann.

Der Thierarzt Rohlwes empfiehlt in dieser fürchterlichen Krankheit folgende Curart: Zuerst lasse man dem Pferde 3 Pfund Blut aus der Halsader, und gebe, wenn die Zähne noch so weit von einander zu bringen sind, daß man ihm durch das Maul etwas beybringen kann, alle 8 Stunden den Trank Nr. 48 mit 1 Seidel Wasser auf ein Mahl. Dann reibe man alle 4 Stunden die Muskeln der Kinnladen mit dem Oehle Nr. 49 ein, und gebe dem Pferde alle 3 Stunden das Klystier Nr. 47, wozu aber noch ½ Quentchen Campher gemischt worden ist.

Nr. 20.

Von den Nabelbrüchen.

Die Nabelbrüche sind rundliche oder längliche Beulen am Bauche in der Gegend des Nabels, veranlaßt durch den Druck der Gedärme, welche durch einen in den Muskeln und Häuten daselbst

entstandenen Riß durchgedrungen sind, und nun die äußere Haut ausdehnen und erheben. Ihre Größe ist sehr verschieden; sie steigt von der Größe einer Wallnuß bis zur Größe eines kleinen Kinderkopfes. Zuweilen rühren die Nabelbrüche wohl von Schwäche der Theile um den Nabel her; meistens sind sie jedoch Folgen einer im Stehen vor sich gegangenen Geburt, wobey die Nabelschnur nicht schnell genug abreißt, oder sie werden durch die verwerfliche Gewohnheit, den neugebornen Füllen die Nabelschnur gewaltsam abzureißen, hervorgebracht.

Zeigt sich nun in der Folge eine Beule in der Gegend des Nabels, so muß man zuerst untersuchen, ob es auch wirklich eine Nabelbruchbeule, oder vielleicht eine andere Geschwulst ist. Findet man die Beule nicht heißer, als die Haut um sie herum, fühlet sie sich dabey weich und teigartig an, und läßt sie sich durch das Drücken eines Fingers allmählich in den Bauch hineinschieben, so kann man versichert seyn, daß es ein Nabelbruch ist, wodurch das Pferd viel von seiner Schönheit und von seinem Werthe verliert. Durch ein leichtes und gar nicht gefährliches Verfahren wird der Schaden geheilt. Wenn das Thier ungefähr ein halbes Jahr alt ist, so wird es niedergeworfen und auf den Rücken gelegt, worauf die Gedärme entweder von selbst in die Bauchhöhle zurücktreten, oder man schiebt sie mit einem sanften Drucke der Hand hinein. Während daß ein Gehülfe den leeren Bruchsack in der Mitte mit einer stumpfen Zange faßt und an sich zieht, legt man eine hölzerne Klemme dicht am Bauche, am Grunde des Bruchsackes, an, und zwängt diesen also mit der Klemme zusammen, worauf die Haut dicht über der Klemme am Bauche mit einem Schu-

sterdraht, an dessen beyden Enden dreyschneidige Nähnadeln befindlich sind, auf die Art, wie die Schuhmacher die Sohlen aufnähen, unternäht, und beyde Enden des Drahtes wohl verwahrt werden, damit sie nicht nachgeben und nach der Heilung kein Beutel zurückbleibt. Nach dem Unternähen wird die Klemme wieder weggenommen, das Thier in einen kühlen Stall gebracht, und einige Tage hindurch nur mit wenig Hafer und Heu, dagegen mit Mehlgetränke genährt, wobey man ihm einige Klystiere geben kann. Nach einiger Zeit fällt der untergenähte Beutel ab, die Oeffnung vernarbt und der Nabelbruch ist geheilt. Sollte das junge Thier nicht mehr an der Mutter saugen, so muß man ihm den Tag vor der Operation weiter nichts als etwas Getränk aus Mehl und Kleyen geben, damit es sich beym Umwerfen nichts im Leibe zersprenge, und auch die Gedärme recht weich und nachgiebig sind, um sie, ohne zu drücken und zu verletzen, in die Bauchhöhle zurückschieben zu können.

Eine noch leichtere Weise, die Nabelbrüche wegzuschaffen, ist folgende: Man faßt, nachdem die Gedärme durch die Oeffnung wieder an ihren gehörigen Ort gebracht worden sind, die ausgedehnte Haut des niedergeworfenen Füllens, welche den Nabelbruch bildet, mit einer stumpfen Zange zusammen, legt einen Bindfaden dicht am Bauche darum, und zieht diesen mittelst einer Schleife oder eines Knotens so fest, als man kann, zusammen. Die abgebundene Haut stirbt in der Folge ab und fällt weg, und der Nabelbruch ist geheilt.

Nr. 21.

Von den Quetschungen.

Nicht selten ereignet sich der Fall, daß Pferde durch Quetschungen leiden. Die meisten pflegen vom Drucke des Sattels herzukommen, und werden öfters gefährlich, wenn man sie verkehrt behandelt oder vernachlässiget; sie können aber auch durch einen Schlag, Fall, Stoß oder auf eine andere Art entstehen, und die Herstellung erfolgt um so langsamer, je mehr die Theile durch irgend einen stumpfen Körper verletzt worden sind.

Eine Quetschung kann auf zweyerley Art, nähmlich ohne und mit Verwundung Statt finden; im letztern Falle wird das Uebel, wie in der Nummer von den Wunden angegeben ist, behandelt.

Auf eine leichte Quetschung legt man leinene Tücher, in lauen, dünnen, oder mit Wasser vermischten Weinessig getaucht, und wechselt sie alle zwey Stunden, oder bedient sich zum Waschen und zu Umschlägen einer Vermischung von 3 Theilen Seifen-Spiritus mit halb so viel Campher-Spiritus als Schußwasser. — Die Theden'sche Arquebusade, womit man die Compressen oder Ummwickelungen, die bey beträchtlichen Quetschungen ohnehin nöthig sind, stets feucht erhalten muß, lindert die Schmerzen und zertheilt mächtig. Bey großen Quetschungen und Blutunterlaufungen wird auch die Styraxsalbe empfohlen.

Ein eben so gutes, als wohlfeiles Mittel bey Quetschungen jeder Art ist folgendes: Man nehme einen Topf, fülle Wasser hinein, und thue so viel Salz hinzu, als sich auflösen läßt, und lasse solches einige Mahle aufkochen. Man kann hernach auch

eben so viel Essig damit vermischen. Dann nehme man ein Tuch, lasse es auch mit aufkochen, ziehe solches mit einer spitzigen Gabel heraus, und lasse es über den Topf austropfen, bis es so kalt ist, daß man es mit den Händen ausringen kann, schlage es hierauf über den Schaden, und zwar vier bis sechsfach. Dieß thut man täglich mehrere Mahl.

Da die meisten Quetschungen vom Drucke des Sattels herrühren, so wollen wir, als Zusatz zu Nr. 10, hier deßhalb noch ein gutes Mittel angeben. Man nehme: Alaun, 1 Pfund; Kupferwasser, $\frac{3}{4}$ Pfund; Salmiak und Grünspan, von jedem für 1 Groschen; guten Weinessig, einen Löffel voll, thue alles in einen neuen Topf, setze solchen auf gelindes Kohlenfeuer, und rühre die Maße so lange um, bis alles zerschmolzen ist, und sich wie ein Schaum am Topfe angesetzt hat. Alsdann wird der Topf vom Feuer abgenommen, nach dem Erkalten zerschlagen, und die verhärtete Masse zum Gebrauche trocken aufbewahrt. Wenn nun ein Pferd vom Drucke des Sattels Schaden leidet, nimmt man ein Stückchen einer Wälschen Nuß groß davon, löset es in einem Glase frischen Brunnenwasser auf, seihet es durch ein reines Tüchlein, wäscht die Quetschung täglich 3 bis 4 Mahl damit, und legt ein darin genetztes Tuch darüber her. — Ist der Satteldruck mit einer Wunde verbunden, so wendet man die Salbe Nr. 5 oder Nr. 6 an.

Nr. 22.

Von der Räude, Krätze oder dem Grinde.

Diese Krankheit besteht in einem Ausschlage, der die Pferde befällt, und zuweilen den ganzen Leib,

zuweilen auch nur einzelne Stellen desselben überzieht.

Es gibt zweyerley Arten von Räude, eine trockene, die keinen Eiter führt und nur die äußere Haut einnimmt, und eine feuchte oder nasse, welche mit Eiter verbunden ist und tief in die Haut eindringt; jene wird auch einfache Zitter oder Geflecht, und diese der rechte Grind genannt.

Das Uebel entsteht entweder von selbst, indem Unreinlichkeit, schlechte Wartung und Pflege, verdorbene Luft, enge, niedrige Ställe, nasse, regnerische Witterung, sumpfige Weiden und schlechtes verdorbenes Futter eine gewisse Schärfe im Blute erzeugen, oder auch durch Ansteckung von andern räudigen Pferden.

Bey gehöriger Wartung, Pflege und Fütterung bewahre man also seine Pferde vor aller Gemeinschaft mit andern räudigen Thieren auf Weiden, Straßen und in fremden Ställen, und trage das Gift nicht durch Berührung, durch Auflegung unreiner Sättel u. s. w. auf die gesunden über.

Sollte, aller Vorsicht ungeachtet, ein Pferd von der Räude befallen werden, so trenne man dasselbe sogleich von den übrigen, gebe ihm von dem Pulver Nummer 50 des Tages drey Mahl, jedes Mahl 2 Loth unter das Futter gemischt, und reibe nach dem Gebrauche von 5 bis 6 Tagen die Salbe Nr. 51 auf alle Stellen, wo sich Grind zeigt, gehörig ein. Hat die Salbe einige Tage gelegen, so wird sie mit einer Lauge, die aus gleich viel Hühnermist und Asche mittelst Wasser gemacht worden ist, abgewaschen, und wenn die Räude noch nicht ganz vergangen ist, wird die Einreibung wiederhohlt.

Ist das Uebel schon bösartig geworden, so

führe man das Pferd etliche Tage hinter einander ab, indem man ihm 1 bis 2 Loth Leber-Aloe in 3 Seidel Wasser mit einem Pfund Salz gekocht, lauwarm einschüttet, und gebrauche dann die Salbe Nr. 51 b, nachdem man noch 6 Loth rothen Präcipitat dazu gemischt hat.

Ein anderes bewährtes Mittel wider die Räude ist folgendes: Nachdem man das Pferd ein Paar Mahl hat laxieren lassen, so wäscht man den Leib, besonders die grindigen Stellen mit scharfer Lauge, worin Wermuth abgekocht wurde; darauf schmiert man das Thier mit einer Salbe, die aus altem Schmeer, 2 Theilen gepulverten Schwefel und einem Theile gepulverten Grünspan besteht, und läßt das Thier dabey im Trockenen, und wo möglich an der Sonne stehen.

Zum Futter reicht man oft zerstoßene gelbe Rüben und Gerstenschrot, überhaupt aber gute und reinliche Nahrung, indem es bey der Heilung dieser Krankheit vorzüglich darauf ankommt.

Nr. 23.

Vom Rotze oder der Steindruse.

Im Anfange der Krankheit, welche eine der gefährlichsten und ansteckendsten ist, zeigen sich geringe Fieberzufälle, eine weißliche dünne Feuchtigkeit fließt fast unmerklich aus einem einzigen Nasenloche, die innere Nasenschleimhaut entzündet sich, und eine oder mehrere Drüsen unter den Ganaschen, immer auf der Seite, wo das Nasenloch fließt, schwellen auf und lassen sich gleich runden Knollen fühlen und mit der Hand hin und her bewegen. Bey weiterm Fortschreiten des Uebels ist der Ausfluß aus

der Nase zäher, gelblicher oder grünlicher, und hängt sich an den Rand der Nasenlöcher an. Zuletzt ist der Ausfluß grünlich oder schwärzlich, mit Blut vermischt, stinkend, und tritt aus beyden Nasenlöchern heraus, auf deren innerer Haut kleine, entweder ausgehöhlte oder hervorstehende Geschwüre entstehen; die geschwollenen Drüsen verursachen immer mehr Schmerzen; der Athem wird schwer; ein beständiger Husten und ein zehrendes Fieber stellen sich ein; das kranke Thier ist faul, matt, frißt und säuft wenig, wird mager, bekommt Wassergeschwülste, besonders an den Beinen, fängt an zu hinken, und dieß ist gewöhnlich ein Vorbothe des nahen Todes.

Nur sehr langsam nimmt der Rotz zu, und dabey scheint anfangs die Gesundheit des Pferdes fast gar nicht erschüttert zu seyn; das Thier ist munter und wohl, frißt und säuft gut, und seine Haare sind glatt und glänzend, in der Folge aber zeigt sich das Uebel nach und nach in seiner ganzen Stärke.

Der Rotz entsteht, nach dem Zeugnisse berühmter Thierärzte, durch schlechte Wartung und Pflege, verschimmeltes und verdorbenes Futter, durch Mangel an Bewegung bey zu stark nährendem Futter; ferner aus dem Strengel, der Druse, der Lungensucht und zurückgetriebenen Hautkrankheiten; endlich und vornehmlich durch wirkliche Ansteckung von rotzigen Pferden.

Um daher dem größten Uebel, das sich bey den Pferden einfinden kann, dem Rotze, zu entgehen, weiche man sorgfältig den gedachten Ursachen seiner Entstehung aus, reiche seinen Thieren gutes und gesundes Futter und reines weiches Wasser, ver-

schaffe ihnen hinlängliche Bewegung, suche den etwa entstandenen Strengel, die Druse, Lungensucht und Hautkrankheiten gehörig zu behandeln und zu heilen, und vermeide besonders alle Gelegenheiten zur Ansteckung auf Weiden, Straßen und in fremden Ställen, so wie auch durch fremde Geräthschaften. Man kann in Hinsicht der fremden Ställe nicht vorsichtig genug seyn! Sobald man daher genöthiget ist, in einem fremden Stalle seine Pferde einzustellen, so muß man vorher die Raufe, Krippe, Tränkeimer u. s. w., die mit Rotzeiter besudelt seyn können, mit Strohwischen tüchtig abreiben, und das in den Raufen und Krippen etwa noch übrig gebliebene Futter, so wie die Streu, bey Seite schaffen lassen, bevor man seine Pferde einstellt. Diese Vorsicht ist besonders in und nach Kriegszeiten wesentlich nöthig. Das Ausreiben der Krippen mit Knoblauch soll gegen die Ansteckung vortreffliche Dienste thun, und könnte deßwegen, hauptsächlich in einem schon verdächtigen Stalle, nach dem Reinigen mit einem Strohwische, immer noch vorgenommen werden.

Bekommt ein Pferd, aller Vorsicht ungeachtet, dennoch den Rotz, so trenne man dasselbe sogleich von den übrigen, lasse seinen Stand recht austrocknen, oder wasche ihn, um größerer Sicherheit willen, mit kochend heißer Lauge, und lasse ihn völlig abtrocknen, ehe man ein gesundes Pferd wieder einstellt. So kann man auch die vom Rotzgifte verunreinigten Geräthschaften, als Sättel, Zäume, Halftern, Decken, Putzzeug u. s. w. ihrer ansteckenden Kraft berauben, wenn man sie mit siedend heißer Lauge wäscht, oder in einem noch warmen Backofen trocknet, oder sie auch nur den Sonnenstrahlen aussetzt, bis sie durchaus trocken sind; denn man

hat die wichtige Erfahrung gemacht, daß alle die Feuchtigkeiten, wodurch sich der Rotz fortpflanzen kann, ihre ansteckende Kraft gänzlich verlieren, wenn sie trocken, oder einer künstlichen Wärme ausgesetzt worden sind.

In ältern und neuern Zeiten hat man mancherley Mittel zur Heilung angewendet; allein selten mit gutem Erfolge; und wurde auch ein Pferd dadurch gerettet, so geschah es nicht sowohl durch das Mittel, als vielmehr durch die eigenen Kräfte des Thieres, und auch nur im Anfange des Uebels nach einer Ansteckung. Entsteht der Rotz bey einem Pferde von selbst, oder ist er nach der Ansteckung schon tief eingewurzelt oder besonders bösartig geworden, und also in die ganze Blutmasse übergegangen, so sind Mühe, Zeit, Futter, Arzeneyen u.s.w., die auf das kranke T hier verwendet worden sind, vergeblich, und man setzt die gesunden noch überdieß der Gefahr der Ansteckung aus. Hier ist nichts anders übrig, als das leidende Pferd todt stechen zu lassen, wenn es nicht bald von selbst den Geist aufgeben soll. Ist hingegen die Krankheit allein durch Ansteckung geschehen und im Anfange, so soll folgendes Verfahren die Heilung schon öfters bewirkt haben.

Man öffnet nähmlich dem kranken Pferde am Halse die Ader, läßt ihm ungefähr 3 Pfund Blut ab, und reiniget ihm die Nase zu wiederhohlten Mahlen mit folgendem A b s u d e: Zwey Hände voll Hollunderblumen und eben so viel Käsepappeln werden in ½ Maß Wasser abgekocht, durchgeseihet, und wenn es noch warm ist, der vierte Theil davon genommen, und dazu ein kleiner Eßlöffel voll von dem innern, grob zerstoßenen Theile einer wilden Kastanie gethan. In dieses lauwarme Wasser taucht

man ein an einem armslangen glatt geschabten Fischbeine angebundenes Stückchen reine Leinwand, und fährt damit öfters in der Nase herum. Hängt sich Rotz-Materie daran, so muß der Wischer zuvor ausgewaschen werden, ehe man ihn wieder mit dem Wasser anfeuchtet. Statt des Hafers und Heues füttert man klein gestoßene gelbe Rüben, welche mit nachstehendem Tranke, der auch statt des gewöhnlichen Wassers gereicht werden muß, benetzt worden sind. Man mischt nähmlich unter 4 Maß Wasser eine Hand voll Salz und einen großen hölzernen Löffel voll Honig. Will das Pferd den Trank nicht saufen, so muß man ihm denselben nach und nach mit Behuthsamkeit eingießen. Damit das Thier auch genöthiget wird, den Kopf niedrig zu halten, und so den Schleim desto besser abfließen zu machen, muß man ihm sein Futter in einer niedrigen Krippe zu fressen geben, dieselbe aber hernach jedes Mahl wieder mit Sorgfalt reinigen. Nach einem 14tägigen Gebrauche jenes Trankes kocht man 2 Hände voll rothe Rosen in ½ Maß Wasser, vermischt damit 2 Pfund Kalkwasser und 2 Löffel voll Honig, und spritzt das Gemisch dem Pferde lauwarm in die Nase ein. Ueberdieß gibt man demselben 2 Stunden vor dem Fressen Morgens und Abends einen hölzernen Kochlöffel voll Latwerge, die auf folgende Weise verfertiget wird: Man nimmt Wachholderbeeren, Galgantwurzel, Angelikawurzel, weiße Bibenellwurzel, Eberwurzel, gebranntes Hirschhorn, jedes zu ½ Pfund, und thut so viel geläuterten Honig hinzu, als zu einer Latwerge erforderlich ist. Zu einem Pfund dieser Latwerge kommen noch acht Loth klein gestoßene Giftwurzel und eben so viel Osterluzeywurzel, aus welchem Gemische durch

eine hinlängliche Menge Venetianischen Theriak oder guten Mithridat eine neue Latwerge bereitet wird. Dabey reiniget man täglich die Nase mit einem aus Brennesseln destillirtem Wasser, welche man im Heumonathe gesammelt hat.

Nach Rohlwes gebraucht man, wenn das Pferd noch jung, gut bey Leibe und die Nasenhaut noch nicht angefressen ist, entweder das Pulver Nr. 52 oder 53, dem Pferde täglich 3 Mahl, jedes Mahl 2 Loth auf genäßtes Futter gemischt, wobey ihm ein Fontanell vor die Brust und eines unter den Leib gelegt werden muß. Nächst dem Gebrauche dieses Pulvers muß das Pferd gute, gesunde und reichliche Nahrung erhalten, wozu das Gerstenschrot vorzüglich gerechnet werden kann.

Vergl.: Von den Pferdekrankheiten, besonders vom Kropfe und Rotze und deren Heilung. Brandenburg 1778; ferner: Collaine, glücklicher Versuch, den Rotz und Wurm der Pferde zu heilen. Aus dem Französ. übersetzt von Dr. F. C. G. Gericke. Helmst. 1812.

Nr. 24

Von der Schlafsucht.

Unter Schlafsucht (Veternus) ist eine widernatürliche Neigung zum Schlafe, so, daß er ohne alle Veranlassung erfolgt, zu verstehen. — So selten dieses Uebel auch angetroffen wird, kommt es doch bisweilen vor, und meistens halten es dann gewöhnliche Viehbeschauer, oder nicht hinlänglich unterrichtete Thierärzte für den Schlafkoller. Da aber der Schlafkoller in den meisten Ländern als ein gesetzlicher Hauptmangel angenommen ist, die Schlafsucht aber nicht, so geht daraus hervor, daß dieser Irrthum nachtheilige Folgen beym Viehhan-

del haben kann; deßhalb ist es nöthig, diese beyden Uebel richtig von einander zu unterscheiden.

Die Zufälle der Schlafsucht sind nach dem Grade des Uebels und der Ursache derselben verschieden; gewöhnlich ist sie mit Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit verbunden, die sich in sehr verschiedenen Graden, von bloßer Schläfrigkeit an bis zum tiefsten Schlafe äußert.

Die nächste Ursache besteht in einer Veränderung im Gehirne und in den Nerven. Die entfernten Ursachen sind stark überhand genommene Schwäche, örtliche Krankheiten, wodurch ein Druck auf das Gehirn verursacht wird, Giftpflanzen u.s.w.; auch kann dieses Uebel bey verschiedenen Fiebern, vorzüglich aber bey Nervenfiebern, als Zufall zugegen seyn.

Die Heilung dieses Uebels erfordert, zuerst alle Ursachen hinweg zu räumen, d. h.: entweder die allgemeine und örtliche Schwäche zu heben, oder den fernern Genuß der Giftpflanzen zu verhüthen, oder die Krankheiten und Fieber, zu denen sich Schlafsucht gesellt, ihrem Charakter gemäß zu behandeln u. s. w. Außerdem müssen flüchtige und erweckende Reitzmittel, als: Ammonium, Aether-Arten, Wein u. s. w. in Anwendung gebracht werden. Aeußerlich, und besonders auf dem Kopfe, müssen reitzende Salben, oder sogar Blasensalbe, eingerieben, oder das glühende Eisen applicirt werden. Ein sehr kräftiges Mittel ist das Begießen mit kaltem Wasser, oder das Sturzbad, wenn es mit der gehörigen Vorsicht in Anwendung gebracht wird; auch können reitzende Klystiere gegeben werden.

Nr. 25.

Vom Schwindel.

Bey dieser Krankheit kann sich das Pferd nicht auf seinen Füßen erhalten, sondern wankt, stolpert, taumelt und droht alle Augenblicke zu fallen, fällt auch bisweilen wirklich hin, bleibt einige Minuten in diesem Zustande, und scheint nachher wieder so lange gesund, bis sich wieder ein neuer Anfall zeigt.

Die Ursachen dieser Krankheit, welche das Pferd um so öfters befällt, je mehr und stärker es angestrengt wird, sind: übermäßige Erhitzung, Sommerhitze, zu grelles Licht, Vollblütigkeit, Würmer u. s. w.

Die Heilung richtet sich nach den Ursachen. Sind Würmer die Veranlassung, so müssen die Mittel gegen diese in Anwendung kommen; hat Vollblütigkeit die Schuld, so helfen Aderlässe u. s. w. Dabey gibt man täglich drey Mahl 2 Loth in Wasser aufgelöseten Salpeter ein, und verhüthet alle Erhitzungen.

Nr. 26.

Vom Spathe.

Der Spath ist eine harte Geschwulst oder Absatz an der inwendigen Seite des Sprunggelenkes, dessen Bewegung dadurch sehr erschwert und bisweilen ganz verhindert wird. Gewöhnlich findet sich diese Geschwulst nur an einem, selten an beyden Beinen, zuweilen ist die Erhabenheit ziemlich unmerklich, zuweilen aber auch von der Größe eines Hühnereyes.

Anfangs zuckt das spathige Pferd beym Gehen mit dem leidenden Fuße, wenn es aber einmahl warm gegangen ist, bewegt es den einen Fuß so leicht, wie den andern. Ist es im Stalle, so steht es öfters auf der Zehe des leidenden Fußes, und hinkt damit eine Zeit lang, wenn es heraus geführt wird. In der Folge vergrößert sich die Geschwulst, die Schmerzen nehmen zu und das Thier wird mehr oder weniger unbrauchbar.

Das Uebel entsteht entweder durch Anerbung von den Aeltern, oder durch übermäßige Anstrengungen des Gelenkes, wodurch die Gefäße, die das Gliedwasser wieder aufnehmen und mit dem Blute vermischen, gedrückt und zu sehr ausgedehnt werden, und daher ihre Fähigkeit, solches einzusaugen, verlieren, weßwegen sich dasselbe anhäuft, verhärtet und die Geschwulst hervorbringt.

Sobald die Beulen verhärtet sind, läßt sich der Spath nur durch das Brennen heilen, wobey aber ein in der Sache erfahrener Mann Hand an's Werk legen muß. So lange indessen das Uebel noch im Entstehen ist, kann man die Salbe Nr. 6 7 oder 8, zwey Tage hinter einander einreiben, und wenn die Salbe abgefallen und das Haar wieder gewachsen ist, wird das Einreiben wiederhohlt, und auf ähnliche Art so lange fortgesetzt, bis wenigstens die Lähmung gehoben ist. Selten wird man jedoch die gehoffte Wirkung sehen, wenn das Uebel schon veraltet ist. Die Hauptursache bleibt immer, sich durch schlaue Roßhändler nicht hintergehen zu lassen, und daher genau zu untersuchen, ob ein Pferd nicht diesen Fehler hat. Wenn man aber ein Pferd des Spathes wegen untersuchen will, so thut man wohl,

wenn man dasselbe auf einem ebenen Boden gerade und senkrecht auf seine Hinterschenkel stellt, den Schweif aufbindet und sich alsdann einen oder zwey Schritt seitwärts neben den Kopf des Pferdes stellt. In diesem Standpuncte nimmt man die Richtung, daß man das Sprunggelenk mit den darunter befindlichen Theilen in zwey gleiche Hälften durchvisiert, und wirft dann einen scharfen Blick auf die bemerkte Stelle an der inwendigen Seite des Sprunggelenkes, um zu sehen, ob hierselbst eine widernatürliche Hervorragung, die den Spath anzeigen würde, wahrzunehmen ist. Man bemerkt sich in diesem Falle die Lage und Größe der Hervorragung, stellt sich hierauf neben den Bauch des Pferdes, jedoch ein Paar Schritt davon entfernt, und betrachtet so das Sprunggelenk unter der Hinterkniebeuge-Galle; dann wendet man sich auf die andere Seite, und verfährt da eben so. Ist an beyden Sprunggelenken eine mäßige Erhöhung, die aber in Absicht ihrer Lage und Größe vollkommen gleich ist, und äußert das Pferd nichts Widernatürliches im Gehen, so kann man gewiß seyn, daß dasselbe nichts vom Spathe an sich hat; findet sich aber an dem einen Knie eine Erhöhung, die an dem andern nicht ist, und die sich der Natur des Spathes gemäß anfühlen läßt, so hat es gewiß den Spath. Da man aber oft Erhöhungen am genannten Orte antrifft, ohne daß solches der Spath ist, und solche aus andern unverfänglichen Ursachen herrühren können, so ist es alle Mahl der Vorsicht gemäß, diese Erhöhungen auch durch das Gefühl in Untersuchung zu ziehen. — Man theilt den Spath in den harten oder Knochen-, und in den weichen oder feuchten Spath ein. Ersterer ist von Anfang an schon zu

fühlen und am meisten zu fürchten, da er häufig Lähmung und Steifigkeit des Sprunggelenkes verursacht; der weiche Spath kommt gewöhnlich geschwind in beträchtlicher Größe hervor, und verursacht nur selten Steifigkeit und Lähmung; selbst wenn er sich nach und nach verhärtet hat. Der Spath läßt sich aber in Absicht auf seine Gefahr nicht ganz sicher nach seiner Lage, und am wenigsten nach seiner Größe beurtheilen. Man sieht Pferde, die bey einem starken Spathe nicht lahm gehen, so wie hingegen andere von einem kleinen Spathe und bey einem mäßigen oder gar keinem Dienste stark hinken. Die Knochenspathe, welche ungleich und spitzig sind, und unter der an der innern Seite des Sprunggelenkes schräg herlaufenden Sehne, oder unter der sogenannten Spathader in der Beugesehne des Röhrenbeines ihre Lage haben, sollen vorzüglich zu fürchten seyn, und vornehmlich bey der Arbeit leicht Lähmung verursachen. Das Alter des Pferdes, die Arbeit, welche es thun soll, der Preis desselben, und die Zeit, wann der Spath zugegen gewesen ist, müssen entscheiden, ob das Pferd annehmlich oder zu verwerfen sey. Es ist unläugbar besser, einem Pferde von mittlern Jahren, das etwas vom Spathe hat, aber nie lahm gewesen ist und nie eine widernatürliche Bewegung mit dem Schenkel geäußert hat, den Vorzug vor einem jungen und gesunden, aber schwachen und schlecht gebauten Pferde zu geben. Der Spath ist auch bey einem Füllen und jungen Pferde, das noch nicht gearbeitet hat, unter gleichen Umständen weit mehr zu fürchten, als bey einem ältern Pferde. Die Meynung, daß die Hinterknie im vollkommenen und gesunden Zustande an ihrer

innern Fläche ganz ohne alle Erhöhung und gleichsam wie abgeschliffen seyn müssen, ist ein Irrthum.

Vergl.: W. F. Mahlbeck, neue Entdeckung, die Fluß-, Spath- und Steingalle der Pferde zu curiren 2c. Elberf. 1817.

Nr. 27.

Von den Steingallen oder blauen Mählern.

Die Steingallen, blauen Mähler oder Sohlenflecke sind dunkelrothe oder rothgestreifte, blaue oder schwärzliche Flecke oder Puncte, die in den Ecken der Hornsohle, zwischen den Wänden und dem Strahle ihren Sitz haben. Gewöhnlich findet man sie nur an den Vorderfüßen in der inwendigen Ecke, selten in der äußern, und noch seltener an den Hinterfüßen. Das an Steingallen leidende Thier tritt mehr oder weniger ängstlich auf harten, steinigen Wegen auf, setzt die Zehe früher, als den Hintertheil des Fußes, nieder, und geht auch nicht selten lahm.

Sonst glaubte man, die Steingallen entständen vom Drucke kleiner scharfer Steinchen, worauf das Pferd getreten, oder die sich unter das Eisen geschoben hätten, daher sie denn auch ihren Nahmen erhielten. So wahr indessen auch zuweilen dieses seyn mag, so sind sie denn doch meistens Folgen einer zu starken Auswirkung der Hornsohle an den Ecken bey dem Beschlagen. Dadurch verengern sich die Wände und Trachten, drücken die Fleischsohle zusammen, und erregen also einen Reitz, welcher Anhäufung der Säfte und größere oder geringere Entzündung hervorbringt.

So bald man aus dem unsichern, ängstlichen oder gar schon hinkenden Gange des Pferdes das

Daseyn der Steingallen vermuthet, muß man mit einem Messer das Aeußere der Sohle überall rein wegschaben, bis ihre natürliche Farbe gesehen wird. Zeigen sich alsdann an den innern oder äußern Ecken der Sohle blaue oder rothe Flecke, so hat das Thier Steingallen.

Bey geringen Steingallen, wobey nähmlich das Pferd nur blöde und ängstlich niedertritt, gräbt man nur mit einem vorn an der Spitze gekrümmten Messer das Horn, so weit es roth ist, heraus, und hüthet sich dabey, nicht bis zum Bluten hinein auf die Fleischsohle zu kommen. Alsdann macht man eine Salbe aus Venetianischem Terpenthin, schmelzt solchen in einem eisernen Löffel auf Kohlen, gießt ihn in die ausgegrabenen Oeffnungen des Hufes, und stopft etwas Flachs oder Werg darauf. Dieses Eingießen wiederhohlt man alle Tage, legt jeden Abend einen Einschlag auf die Sohle, und bestreicht die Wände mit der Hufsalbe Nr. 25. Zum Einschlagen dient ein Gemisch aus 2 Pfund Lehm oder Thonerde und ½ Pfund Schweineschmalz, welches mit Wasser zu einem Brey gemacht, auf die Sohle gelegt, und mittelst eines Lappens an den Huf angebunden wird.

Sollten die Steingallen aber schon große Schmerzen verursachen und das Pferd bereits hinken, so ist es ein Zeichen, daß der Fuß zu eitern anfangen will, oder schon wirklich eitert; und dann muß man freylich zu einer schmerzhaftern Behandlung seine Zuflucht nehmen. Man schneidet nähmlich die Stelle, wo die rothen oder blauen Flecke sind, bis auf die Fleischsohle aus, wo dann schwarzes Blut, oder ein gelber Saft, oder auch wohl Eiter hervordringt. In die Wunde gießt man etwas

zerlassenen Venetianischen Terpenthin oder Brannt-wein, und bedeckt sie mit Flachs oder Werg. Dieses wiederhohlt man täglich zwey Mahl, und legt, wie vorher bemerkt wurde, den Einschlag und Verband um den Huf, um die Hitze und Entzündung zu dämpfen. Statt des Lehmes oder der Thonerde empfiehlt man auch einen Einschlag von frischem Kuhmiste, welcher alle 12 Stunden 2 Finger dick um die Sohle und Wand gestrichen wird.

Hatte man mit dem Ausschneiden der Flecke vielleicht zu lange gewartet, und ist daher der Eiter schon hinter der Wand hinaufgedrungen, wodurch ein Theil des Hufes abgelöset wurde, so muß der abgelösete Theil weggeschnitten und die Wunde übrigens ganz so behandelt werden, wie so eben angegeben wurde. Zuweilen dringt die Fleischsohle in die gemachte Oeffnung der Hornsohle hervor; in diesem Falle warte man, bis das Eitern nachläßt; alsdann streue man täglich zu Pulver zerfallenen ungelöschten Kalk darauf, oder mache aus eben solchem Kalke und Ofenruß, von jedem gleich viel, mit Essig einen Brey, und lege ihn auf die hervorgetretene Fleischsohle.

Wenn das Pferd vollblütig ist und ein heftiges Fieber bekommt, kann man ihm am Halse eine Ader öffnen, und täglich einen Trank eingeben, der aus einem Loth gereinigten Salpeter, in einem Seidel kalten Wasser aufgelöset, besteht.

Uebrigens verschone man das Thier mit allen Arbeiten, bis es nicht mehr lahm geht, und lasse in Zukunft die Ecken an den Hufen nicht mehr so stark auswirken, damit das Uebel nicht von neuem entsteht.

Nr. 28.

Vom Strengel oder Schnupfen.

Diese Krankheit ist zwar mit der Druse ziemlich nahe verwandt, weßwegen sie auch damit häufig verwechselt und für einerley gehalten wird; im Grunde aber sind es zwey verschiedene Krankheiten. Bey der Druse ist die ganze Blutmasse verunreiniget, das Uebel ist ansteckend, und befällt hauptsächlich nur die jungen Pferde; bey dem Strengel hingegen leidet mehr die Schleimheit der Nase, der Gaumen und die Luftröhre; er ist überdieß nicht ansteckend, und findet sich sowohl bey jungen als bey alten Pferden ein.

Der Strengel kommt mit dem Schnupfen der Menschen überein; die Schleimhaut der Nase, der Gaumen und der obere Theil der Luftröhre sind etwas entzündet, und es findet eine stärkere Absonderung der Feuchtigkeiten, ein mehr oder weniger heftiger Husten und Fieber dabey Statt. Das Pferd ist traurig, hat wenig Lust zum Fressen, bekommt entzündete Augen, sein Puls ist hart und voll, seine Haut gespannt, die Haare aufgeborstet, der Urin hell und roth, der Mist erst hart, nachher weicher, der Athem beschwerlich, heiß, übelriechend, mit Husten verbunden, und aus der Nase fließt anfangs eine dünne, wässerige Feuchtigkeit, in der Folge ein immer dickerer, zäher, grünlich-gelber Schleim, der sich nach 14 Tagen wieder verliert, worauf das Thier dann wieder hergestellt ist. Zuweilen ist das Uebel heftiger und hartnäckiger, selbst gefährlich, wenn das Pferd kraftlos wird, der Puls schwach, ungleich und aussetzend ist, und sich wohl gar starker Schweiß, Flankenschlagen und Zuckungen dazu gesellen, oder

auch die Drüsen, besonders nur auf einer Seite, aufschwellen, in welchem Falle der Strengel in den Rotz auszuarten droht.

Das Uebel entsteht gemeiniglich aus der Erkältung nach einer starken Erhitzung, indem dadurch die Ausdünstung unterdrückt wird, die nun durch ihren Reitz in dem Körper des Thieres ein Fieber hervorbringt, und in der Haut der Nase, des Gaumens und der Luftröhre die Entzündung veranlaßt; doch kann auch der Staub, welchen das Pferd auf der Straße, oder von unreinem Heu und Hafer in die Nase zieht, diese Entzündung verursachen. Man reiche demnach den Pferden nie staubiges Futter und vermeide sorgfältig alle Verkältungen; lasse die erhitzten Thiere nicht im Regen, Schnee und in der Kälte stehen, kühle sie nicht alsbald in der Schwemme ab, gebe ihnen kein kaltes Saufen, sondern lege ihnen eine warme Decke auf, wodurch die Ausdünstung gehörig unterhalten wird, und führe sie langsam umher, bis sich der Schweiß gelegt hat.

Sollte sich, aller Vorsicht ungeachtet, der Strengel einstellen, so halte man, wenn das Fieber gelind ist, nur den Patienten warm, gebe ihm, statt des Hafers, angebrühte Kleyen, auch zerstoßene gelbe Rüben und milchwarmes Wasser, worin ein Loth Salpeter und einige Löffel voll Honig aufgelöset worden sind, und die Krankheit wird bald vorüber gehen. Ist das Fieber aber stark, so muß überdieß an der Halsader ziemlich Blut gelassen, und wenn das Fieber anhält, dieses Blutlassen nach 24 Stunden wiederhohlt werden. Dabey gebe man täglich ein bis zwey Klystiere von einer Hand voll Kamillen in einem Maß Wasser gekocht, und nach dem Durchseihen mit 2 Loth Salz und eben so viel Leinöhl

vermischt. Bisweilen tritt der Durchfall hinzu, und dann setzt man dem genannten Klystiere noch ein Loth Metallsaffran hinzu, welcher aber wieder weg bleibt, sobald der Durchfall nachläßt.

Will das Uebel innerhalb 14 Tagen nicht weichen, so wird ein Haarseil an der Brust angebracht; auch drückt man den Saft von geschälten weißen Zwiebeln oder Gartenlauch aus, läßt denselben mit dem dritten Theile Honig bey gelindem Feuer kochen, und gibt davon dem kranken Pferde täglich 3 bis 4 Mahl einen Löffel voll zum Auflösen ein.

Zuweilen will die Feuchtigkeit aus der Nase nicht recht in Fluß kommen, oder geräth auch nachher wieder in's Stocken. In diesem Falle leisten Dampfbäder von gekochter Gerste oder Kleyen sehr gute Dienste, deßgleichen auch Einspritzungen eines Absudes von Käsepappeln und Altheekraut, wobey denn auch Klystiere und der mit Honig vermischte Zwiebelsaft gebraucht werden müssen, um das Uebel nicht einwurzeln zu lassen, sondern so geschwind als möglich zu entfernen.

Vergl.: Belehrung eines erfahrenen Pferdekenners über den Strengel, die Druse u. s. w. Marburg 1806. C. Daum, Krankheiten der Pferde: der Strengel, die Bräune, die Lungen-Entzündung, die Druse u. s. w. Hadamar 1820.

Nr. 29.

Von den Ueberbeinen.

Die Ueberbeine sind gewisse Auswüchse an dem Schienbeine, die sich entweder als ein länglichrundes, schwammiges Wesen bloß anlegen, oder aus dem Knochen selbst hervorkommen. Man findet sie

meistens an der innern Seite des Schienbeines, seltener an der äußern. Zuweilen trifft man sie auch auf beyden Seiten an, und in diesem Falle sind sie öfters mit einander vereiniget. Sie erreichen sämmtlich ihre Größe in kurzer Zeit, und hindern das Thier mehr oder weniger im Gehen. Besonders wenn sie sich zu beyden Seiten vereinigen, verursachen sie durch den Druck auf die darüber liegende Beugeflechse des Hufes dem Pferde Schmerzen, hindern seine freyen Bewegungen, und machen, das es zuckend oder gar lahm geht.

Die Ueberbeine erben sich auf die Nachkommen fort; doch entstehen sie häufiger durch äußerliche Veranlassung, z. B. durch Stöße, Schläge u. s. w.

Bemerkt man solche Auswüchse bey Zeiten, ehe sie sich verhärtet haben, so muß man auf denselben die Haare abscheren und die Stelle mit einem glatten Knochen so lange reiben, bis sie erwärmt ist, und sie dann mit Branntwein und Seife so lange tüchtig einreiben, bis sie unter der Hand trocken wird. Dieses wiederhohlt man täglich zwey Mahl, bis die Ueberbeine vergangen sind. Gießt man den dritten Theil Salmiakgeist unter den Branntwein, so ist das Mittel desto wirksamer. Alte Ueberbeine müssen durch weißes Harz oder Styrax, mit süßem Mandel- oder weißem Lilienöhle vermischt, vorher erweicht werden. Andere rühmen ein alle 4 Stunden erneuertes warm aufgelegtes Pflaster aus 1½ Pfund Vigons Mercurial-Pflaster, ½ Pfund Ammoniak-Gummi, und gleich viel pulverisirtem gereinigten Salmiak und rothem Quecksilber zusammen gesetzt.

Nr. 30.

Vom Verbällen oder von der Entzündung des Hufes.

Das Uebel hat seinen Sitz entweder in einem Theile der Fleischsohle, der Fleischwand, unter den Ballen, oder in allen diesen Theilen zugleich, und entsteht durch schlechten Hufbeschlag, wenn der Huf zu klein gemacht, die Sohle zu dünn ausgeschnitten oder das Hufeisen zu stark aufgebrennt worden ist; aber auch durch allzu langes Gehen auf festem, höckerigem Boden, harten, steinigen oder stark gefrorenen Wegen, durch heftiges Anstoßen oder Auftreten auf harte Körper u. s. w.

In der Regel sind Pferde, welche Vollfüße, Plattfüße, niedrige Trachten, oder sehr große Strahlen haben, welche vor den Trachten hervorgehen, dem Verbällen mehr als andere ausgesetzt.

Man erkennt das Verbällen aus folgenden Zeichen: Das Pferd zeigt beym Gehen erst alsdann die Empfindung eines Schmerzes, wenn der Fuß hinten beym Ballen niedergetreten wird, und dieser Schmerz ist um so heftiger, je härter und steiniger der Boden ist; beym Stehen nimmt sich das Pferd in Acht, den Fuß mit dem Ballen gegen die Erde zu setzen, sondern ruht vorn auf der Zehe; sind die Ballen und der Strahl widernatürlich heiß, wenn darauf gedrückt wird, so empfindet das Pferd davon Schmerzen, die es durch Zucken des Fußes an den Tag legt; sind zwey Füße zugleich verbällt, so hebt das Pferd beym Stillgehen bald den einen, bald den andern Fuß abwechselnd in die Höhe u. s. w.

Die Verbällung unterliegt einem zweyfachen Ausgange. Entweder geht sie durch Zertheilung

vorüber, oder es erfolgt Eiterung, und dann sondert sich nicht selten die Hornsohle von der Fleischsohle ab, so weit die Entzündung im Umfange gewesen ist; dieser Umstand wird jedoch selten eintreten, wenn bey Zeiten dienliche Mittel in Anwendung gebracht werden.

Ist das Uebel im Anfange und noch gering, so wirke man die Sohle und den Strahl etwas dünn aus, richte sodann das Hufeisen etwas hohl, wähle auch ein solches, das etwas breit und geschickt ist, den Fuß fernerhin vor jedem Drucke zu bewahren; wofern aber der Fuß niedrige Trachten hat, müssen die Stellen des Eisens etwas hoch seyn. Dann streiche man den Einschlag Nr. 54 oder 55 Fingers dick auf die Sohle und über den Strahl, und damit der Einschlag nicht abfallen kann, lege man etwas Flachs oder einen Lappen darüber, und spreitze etliche Holzspähne zwischen das Hufeisen oder binde einen Lappen darüber. Alle 4 Stunden wird der Fuß in die Höhe gehoben und bey dem Ballen etwas Branntwein auf den Einschlag gegossen, ohne denselben abzunehmen; nur alle Morgen und Abend wird ein neuer Einschlag aufgelegt.

Wenn aber durch diese Hülfsmittel sich die Entzündung nicht heben läßt, sondern in ein Schwären übergegangen ist, so gibt man dem Pferde alle 6 Stunden das Pulver Nr. 56, befeuchtet dann Leinwand oder Flachs mit dem Mittel Nr. 57, legt es um den entzündeten Saum und um die angelaufene Fessel herum, und wiederhohlt solches alle zwey Stunden. Sollte mit dem Uebel ein heftiges Fieber in Verbindung stehen, so wird, vor Eingabe des Pulvers Nr. 56, ein Aderlaß am Halse veranstaltet. Auf die Hornsohle und den Strahl, wenn zu-

vor das Auswirken geschehen ist, legt man den Einschlag Nr. 55, und damit dem unter dem Strahle entstehenden Eiter bey Zeiten ein Ausfluß verschafft wird, macht man in den Ballen einige Einschnitte. Zu dem Ende läßt man den Fuß aufheben, setzt sodann die Spitze des Messers, einen Finger breit, über dem Saume des Ballens auf die Haut, und schneidet 4 Linien tief durch den Saum hindurch, damit Blut, oder wenn bereits Eiter vorhanden ist, auch dieser herausfließt. Dieser Einschnitte macht man in jeden entzündeten Ballen zwey neben einander, so, daß sie einen Zoll von einander stehen. Ist bloß der innere Ballen entzündet, so werden nur hier die Einschnitte gemacht; hat sich die Entzündung aber über beyde Ballen verbreitet, so werden in beyden zugleich Einschnitte gemacht. Nach der Operation, die man ohne alle Gefahr unternehmen kann, streicht man von der Salbe Nr. 58 etwas dick auf Flachs oder auf ein Läppchen, und legt es auf die Ballen über die Einschnitte her, wodurch der Ausfluß des Eiters befördert und der Schmerz gemindert wird, und fährt damit bis zur Heilung fort.

Nr. 31.

Vom Vernageln.

Unter allen Zufällen, welche an den Füßen der Pferde angetroffen werden, kommen keine so vielfältig, als das Vernageln vor, welches in der Verletzung der empfindlichen Theile des Fußes durch die Hufnägel beym Beschlagen der Pferde besteht. Ist die Verletzung nur schwach, so wird man das Uebel erst nach einigen Tagen gewahr, und zwar

durch Schmerz, Wärme des Hufes und durch Hinken; ist der Druck stärker, so hinkt das Thier gleich, oder doch bald nach dem Beschlage; ist aber ein Nagel wirklich in das Leben eingedrungen, so fängt das Thier plötzlich an zu zucken, sucht sich loszureißen und zeigt schmerzhafte Empfindungen.

Das Vernageln kann auf sehr verschiedene Weise, mit und ohne Schuld des Schmiedes, geschehen; gewöhnlich ist die Eilfertigkeit oder Ungeschicklichkeit des Beschlageschmiedes, das fehlerhafte Lochen der Hufeisen, die unzweckmäßigen, schlecht gezwickten, schieferigen Hufnägel, das Abbrechen der Nägelspitzen, oder wenn sie auf eine alte, im Hufe verborgene Nagelspitze stoßen, ein zu schwacher Huf u. s. w. davon Ursache.

Das Vernageln aber sey geschehen, auf welche Art es wolle, so ist jedes Mahl der Erfolg dieser, daß zuerst die Fleischwand in der leidenden Gegend sich entzündet, und wenn dieser Entzündung nicht bald Einhalt gethan wird, so kommt es zum Schwären. Geht die Vernachlässigung noch weiter, so geschieht es, daß der hinter dem Horne eingeschlossene Eiter sich weiter verbreitet, das Hufbein, oder gar den knorpeligen Schild angreift und einen sehr bösartigen Hufschaden veranlaßt.

Hat der Schmied ein Pferd vernagelt, welches man an dem schmerzhaften Zucken erkennt, so muß der Nagel sogleich wieder heraus gezogen, und in das Loch müssen etliche Tropfen Johanniskrautöhl, mit Terpenthin vermischt, gegossen, und erst nach Verlauf von mehrern Tagen kann ein anderer Nagel mit mehr Vorsicht eingeschlagen werden. Wenn aber das Pferd am folgenden Tage noch hinkt, muß man das Eisen vom Hufe abnehmen und jeden ausgezogenen Nagel

genau besehen, ob nicht schwärzlicher Eiter daran zu bemerken ist; denn gewöhnlich hängt dieser an dem Nagel, welcher den Schmerz und die Entzündung verursacht. Ließe sich an einem oder mehrern Nägeln die Stelle, wo das Pferd vernagelt worden, nicht sogleich entdecken, so muß man mit einer Zange am Rande des Hufes herum drücken, wo sich dann durch ein Zucken die verletzte Stelle kennbar machen wird. Das Loch, worin der Nagel die empfindlichen Theile berührt hatte, wird darauf so tief ausgeschnitten, bis man den Eiter vorfindet; und, sollte dieser vielleicht gar schon weit um sich gefressen haben, so muß man auch die Sohle, oder den Strahl, so weit sie vom Eiter abgelöset sind, wegnehmen, damit der unter das Horn gedrungene Eiter nicht im Verborgenen immer weiter um sich greifen kann. In die gemachte Wunde gießt man alsdann entweder täglich ein Mahl etwas von einem Gemische aus 4 Loth Branntwein und ½ Loth Terpenthinöhl bis dieselbe geheilt ist, oder wendet die Salbe Nr. 58 an, und legt ein wenig Werg darauf, um alle Unreinigkeit abzuhalten. Uebrigens macht man um den leidenden Huf täglich zwey Umschläge von frischem Kuhmiste, welcher etwa 2 Finger dick darum gestrichen und mit einem Lappen umbunden wird, damit sich die Hitze und der Schmerz mildern.

Aus einer schlechten Behandlung der von dem Vernageln herrührenden Hufschäden geschieht es sehr oft, daß bey der Krone F i s t e l n entstehen, welche bisweilen zuheilen, aber bald wieder aufbrechen, oder wohl gar immer offen bleiben. Man erkennt eine K r o n e n f i s t e l an einer harten Geschwulst bey der Krone, in welcher ein oder etliche kleine Löcher sind, aus welchen beständig ein dünner, bleyfarbiger oder

aschgrauer Eiter fließt. Wenn man dergleichen Kronenfisteln zu heilen unternimmt, ist dabey vornehmlich zu beobachten, daß man ihren Canal erweitere, und demselben eine solche Richtung gebe, daß der Eiter von selbst ausfließen könne, wobey man aber auch dessen schwielige Ränder wegzunehmen und zugleich den Grund der Fistel zu reinigen hat. Um dieses alles auf eine geschickte und sichere Art zu verrichten, muß man zuvor, mittelst einer Sonde, woran vorn ein kleines rundes Knöpfchen befindlich ist, die Richtung des Canals und dessen Tiefe untersuchen. Der schwielige Rand der Fistel wird am besten weggenommen und die Wunde zum Heilen geschickt machen, wenn man dieselbe mit einem dazu schicklichen Eisen bis auf den Grund brennt. Das Eisen muß rund und vorn stumpf zugespitzt seyn, auch eine der Weite des fistelhaften Canals gemäße Dicke haben. Ein solches Eisen wird an der Spitze rothglühend gemacht, und, wenn zuvor etwas von der Salbe Nr. 58 in das Loch der Fistel gebracht worden ist, wird dasselbe bis auf dessen Grund gelind hinein gesteckt und bald nachher wieder heraus gezogen, worauf man wieder etwas Salbe in das Loch stopft, das Eisen abermahls rothglühend macht, und mit demselben das Brennen noch ein Mahl wiederhohlt. Hierauf macht man von Flachs eine dünne Wieke, bestreicht sie mit etwas von gedachter Salbe, und steckt sie in die Wunde. Bey dem nachherigen Verbinden, welches täglich ein Mahl geschehen muß, kann so viel von derselben Salbe, als zum Verbande nöthig ist, in einem eisernen Löffel ganz heiß zerschmolzen, eine dünne lockere Wieke damit befeuchtet, und dieselbe recht warm in die Wunde gesteckt werden. Ein gutartiger Eiter, welcher nach und nach

dicker wird und weniger aus der Wunde fließt, das Niedersinken der Geschwulst um den Schaden herum und die Verminderung des Hinkens geben die Kennzeichen ab, daß das Uebel aus dem Grunde heilen werde, und nunmehr ausgetrocknet werden müsse. In dieser Absicht kann täglich etwas von der Essent. aristol. rot., doch ohne Wieke, in die Wunde gebracht, uud damit bis zur völligen Heilung fortgefahren werden.

Vergl.: F. M. Bouwinghausen, Anweisung, wie die Pferde nützlich uud am besten zu beschlagen sind, nebst Heilung der Krankheiten des Hufes. M. Kupf. Stuttg. 1781. — C. A. Greve, Anleitung zum zweckmäßigen Beschlage und Behandlung der gesunden und kranken Hufe ꝛc. Osnabr. 1815. — J. Langenbacher, Unterricht über den Beschlag und die Behandlung gesunder und kranker Hufe der Pferde. Zweyte Aufl. mit 6 Kupf. Wien 1818.

Nr. 32.

Von den Verrenkungen.

Wenn ein Knochen bey seinen Gelenken aus seiner natürlichen Lage so verrückt wird, daß er die natürliche Verrichtung des Gliedes hindert, und Schmerz, Entzündung und andere Zufälle erregt, so heißt diese Abweichung der Knochen aus ihrer Verbindung in einem Gelenke eine wahre Verrenkung. Ist hingegen der Knochen nicht aus dem Gelenke verrückt, sondern sind bloß die Sehnen und Muskelgefäße, welche die Gelenke in ihrer natürlichen Lage erhalten, durch irgend eine äußere Gewalt stark ausgedehnt und dadurch erschlafft worden, so, daß sie zu viel nachgeben, und dadurch der Bewegung hinderlich sind, so nennt man dieß eine falsche Verrenkung oder Verstauchung.

Im ersten Falle, wenn eine wirkliche Verrenkung Statt findet und der Gelenkknochen aus seiner Lage gebracht ist, so muß ihn ein geschickter Thier-Arzt wieder einrichten und die weitere Behandlung besorgen.

Ist aber der Schade nur gering, und sind bloß die Flechsen stark ausgedehnt, so läßt sich das Uebel leicht selbst heben, wenn man nur zeitig genug die richtigen Mittel anwendet, und nicht erst abwartet, bis das Glied stark anschwillt, oder Feuchtigkeiten in den Gelenkbändern sich absondern. Bey einer verkehrten Behandlung hingegen, wenn Gewalt angethan wird, wo keine nöthig ist, oder durch falsche Pflaster, Salben u. s. w. Entzündung bewirkt wird, geht oft der kleinste Zufall in ein großes Uebel über, und eine schmerzhafte langwierige Lähmung, wenigstens eine bleibende örtliche Schwäche, wodurch die Vollbringung gewöhnlicher Arbeiten sehr gehindert wird, ist die natürliche Folge.

Die Wirkungen einer falschen Verrenkung sind: Eine solche Ausdehnung der Sehnen und Gefäße des gespannten Muskels, daß dieselben sich nicht wieder in ihre natürliche Lage zusammen ziehen können, indem die große Verlängerung der Gefäße, wodurch sie ihrer zusammenziehenden Kraft beraubt werden, den Durchmesser ihrer Höhlung verkleinert, den freyen Lauf ihrer Flüssigkeiten hemmt, Geschwulst und Schmerz verursacht, und macht, daß das Glied seine gewöhnlichen Dienste nicht leisten kann.

Aus diesen Wirkungen einer falschen Verrenkung kann man schließen, daß diejenigen Mittel die besten sind, welche am kräftigsten die gehemmten Flüssigkeiten verdünnen, den vorigen Kreislauf her-

stellen und die ausgedehnten Gefäße wieder zusammen ziehen. In dieser Absicht sind sowohl der Essig, der rectificirte Weingeist, das Thedensche Wasser, Reibungen und Bewegungen zu gebrauchen.

Zuerst schlage man warmgemachten Essig 4 bis 5 Minuten lang, alle 3 bis 4 Stunden auf den Schaden über, wodurch nicht allein der Kreislauf der Flüssigkeiten befördert, sondern auch die Geschwulst entweder verhindert oder vertrieben wird.

Dann benetze und reibe man den beschädigten Ort alle 2 Stunden, nach Auflegung des Essigs, mit rectificirtem Weingeiste oder Goulard'schem Bleywasser; man kann auch in dem Weingeiste etwas Campher und Seife auflösen.

Gut ist es auch, das verrenkte Glied noch einige Zeit mit einer Binde zu verwahren, damit es nicht so leicht durch eine falsche Bewegung von neuem geschwächt werde.

Ist der Schaden etwas veraltet, und wollen jene Mittel nicht gehörig wirken, dann reibe man täglich 2 bis 3 Mahl das Mittel Nr. 59 ein; auch soll die Salbe Nr. 60 gute Dienste leisten.

Nr. 33.

Vom Verfangen oder Verschlagen.

Wenn ein Pferd viel Hitze hat, am Halse und auf den Füßen, besonders Vorderfüßen, ganz steif ist, damit nicht gut auftreten oder gehen kann, bey dem Stehen alle 4 Füße zusammen stellt, die erkrankten Theile hart und etwas schmerzhaft anzufühlen sind, der Appetit mangelt, der Mist selten und trocken abgeht, der Harn eine röthliche Farbe annimmt,

so hat es Verschlagen, Verfangen oder die sogenannte Rehe.

Gemeiniglich entsteht dieser Zufall von Erhitzung und schneller Erkältung, von übermäßigen Arbeiten, zu vieler Ruhe, zu nahrhaftem oder ungewohntem Futter, schlechtem Hufbeschlage u. s. w.

Sobald sich diese Krankheit zeigt, wird dem Pferde aus der Halsader 2 Pfund Blut gelassen und ihm der Trank Nr. 61 gegeben, worauf man es bis zum Schwitzen reitet. Dann bringt man es in einen warmen, trockenen Stall, belegt es mit naßgemachten und wieder ausgerungenen leinenen Tüchern, über die man einige trockene wollene Decken ausbreitet, und macht eine warme Streu, die bis an den Bauch des Pferdes reicht. Nach einigen Stunden, wenn das Thier stark geschwitzt hat, werden die Decken abgenommen, der ganze Körper gut mit einem Strohwische abgerieben und andere trockene wollene Decken übergelegt. Kann man Branntweinspülig haben, so werden die leidenden Theile öfters damit gewaschen. Andere nehmen Leinöhl, ½ Pfund; Terpenthinöhl, ¼ Pfund; Campher, 1 Loth, der mit einigen Tropfen Branntwein zu Pulver getieben worden ist, vermischen sämmtliche Ingredienzien gut mit einander, und reiben damit die steifen Glieder öfters ein.

Weicht auf diese Behandlung das Uebel nicht in einigen Tagen, so wird der Trank Nr. 61 wiederhohlt, und dann eben so, wie beschrieben ist, verfahren. Sollte auch jetzt keine Besserung erfolgen, so hat man sich sogleich an einen geschickten Thier-Arzt zu wenden, der die verborgenen Ursachen ergründen und zweckmäßige Mittel anwenden kann.

Nr. 34.

Von der Verstopfung.

Die Verstopfung ist das dem Durchfalle entgegen gesetzte Uebel, indem die Pferde nicht zur gehörigen Zeit misten können. Ein verstopftes Pferd steht traurig da, frißt nicht, oder doch nur wenig und sehr langsam, sieht sich nach den Flanken um, schickt sich öfters, allein vergeblich, zum Misten an. Hält das Uebel eine längere Zeit an, so fängt der Leib an aufzuschwellen, das Pferd wird wegen der zunehmenden Schmerzen immer unruhiger, seine Eingeweide entzünden sich, und es entsteht gewöhnlich eine Darmgicht daraus.

Anhaltendes Schwitzen, wodurch dem Darmcanale die ihn schlüpfrig machenden Feuchtigkeiten entgehen, trockenes hitziges Futter, zumahl ohne gehöriges Saufen, gieriges Fressen, wobey das Futter nicht recht zermalmt wird u. s. w. pflegen meistentheils die Verstopfung zu veranlassen, und dergleichen Ursachen sind um so gefährlicher, je mehr ein Thier schon von Natur zu Verstopfungen geneigt ist und harte schwärzliche Mistballen von sich gibt.

Den von Natur zur Verstopfung geneigten Pferden muß man unter das Haferfutter angenetzte Kleyen mischen, und ihnen wenigstens drey Mahl die Woche Salz zu lecken geben, wodurch die Verdauung befördert, der Darmcanal gereinigt und gestärkt, und das Misten erleichtert wird. Hat man indessen durch das harte, trockene Misten Anzeigen von einer nahen Verstopfung, so beuge man derselben dadurch vor, daß man dem Thiere einige Tage Leinkuchenwasser zu saufen und Gersten- oder Haferschrot mit Weizenkleye zu gleichen Theilen zu

fressen gibt. Die Weizenkleye wird zu dem Ende mit kochendem Wasser angebrüht, und, wenn sie ausgekühlt ist, mit dem Schrote vermischt gereicht. Diese Nahrungsmittel bekommt auch ferner das Pferd fort, wenn wirkliche Verstopfung eintreten sollte. Dann gibt man, wenn zuvor der Mist aus dem After weggeräumt worden ist, anhaltend das Klystier Nr. 24, oder besser 62, und gießt dem leidenden Pferde alle 2 oder 3 Stunden ein Seidel Wasser oder Milch, worin ein Loth Tabak gekocht, und dann noch etwa ½ Seidel Leinöhl hinzu gesetzt worden ist, ein. Uebrigens vermeide man alle Purganzen, welche in diesem Falle nur gar zu leicht schaden können, und halte sich allein an Klystiere, welche der Verstopfung am besten wieder abzuhelfen im Stande sind.

Nr. 35.

Von den Warzen.

Die krankhaften Auswüchse, welche in Gestalt kleiner schwieliger Knötchen an der äußern Haut, z. B. an den Augenliedern, in dem innern Augenwinkel, an den Lippen u. s. w. zu entstehen pflegen, nennt man Warzen, und es gibt zwey Arten derselben, trockene und feuchte.

Sie haben ihren Grund entweder in einem besondern Fehler der Blutmasse, oder sie sind ein zufälliger Fehler der Haut, der sich von äußerlichen Ursachen, besonders von einem ungleichen Drucke oder einer Reibung, herschreibt.

Die trockenen Warzen lassen sich leicht vertreiben, wenn man sie entweder mit einem seidenen stark gewichsten Faden unterbindet, oder sie mit

einer Schere wegschneidet und die Wunde mit zusammen gesetzten Diachilonpflaster bedeckt, oder mit einem Aetzmittel, z. B. durch Vitriolpulver, Höllenstein, Scheidewasser u. s. w. austrocknet.

Die feuchten Warzen, welche oft wie ein halbes Hühnerey groß werden, ein blutiges Ansehen haben und unter der Haut mit dem Fleische verwachsen sind, müssen mit einem Messer rein herausgeschnitten, die Wunde mit einem glühenden Eisen betupft, und, wenn die Rinde, die von dem Brennen entstanden, abgefallen ist, täglich ein Mahl, bis zur Heilung, mit ungelöschtem Kalke bestreut werden.

Nr. 36.

Von der Wind- oder Trommelsucht.

Die Wind- oder Trommelsucht, auch Blähe genannt, besteht in der gewaltsamen Ausdehnung des Magens durch die sich aus dem allzu viel genossenen Futter entwickelnde Luft. Sogleich, oder kurz nach dem Ueberfressen, steht das Thier unbeweglich mit unverrückten Augen da und athmet nur langsam. Je mehr nun das Futter quillt und die Luft sich daraus entbindet, desto stärker läuft der Bauch auf, desto höher steigt die Angst und Hitze; die Augen liegen vor dem Kopfe, der Puls verschwindet, das Herz klopft schwach und schnell, und das Athmen geht äußerst geschwind. Gewöhnlich endiget sich die Windsucht mit Erstickung, oder mit Zerplatzung des Magens, oder mit Entzündung, die schnell in tödlichen Brand übergeht.

Bey Pferden entspringt das Uebel zwar seltener aus dem Genusse des jungen Klee's und weichen Grases, als beym Rindvieh und den Schafen; allein

es ist darum doch auch öfters der Fall. Doch noch häufiger rührt die Windsucht bey den Pferden vom Genusse des Kornes, Weitzens und der Gerste her, unter welchen das Korn, wegen seiner schnellern Gährung und leichtern Erhitzung, besonders, wenn das Thier kurz nach dem Fressen getränkt wird, am gefährlichsten ist. Junges grünes Korn, Erbsen, Wicken u. s. w. bringen häufig, zumahl im Uebermaße genossen, oder vom Regen oder Thau benetzt, ähnliche Wirkung mit allen traurigen Folgen hervor. Gewiß kommt es indessen auch auf die Beschaffenheit des Magens an; denn schwache Eingeweide können der sich ausdehnenden Luft weniger Widerstand leisten, als starke, und diese leiden daher ungleich seltener an diesem Uebel, als jene.

Vorsichtig zu füttern ist die Hauptsache, wodurch der Windsucht gänzlich vorgebeugt werden kann. Man reiche daher immer nur wenig grünes Futter auf ein Mahl, mische langen Häckerling oder zerschnittenes Stroh darunter, gebe nicht zu jungen Klee, und lasse das Thier erst eine Stunde nach solchem Futter, welches leicht blähet, saufen.

Sollte indessen, aller Vorsicht ungeachtet, ein Pferd die Windsucht bekommen, so räume man zuerst, mittelst eines mit Oehl bestrichenen hölzernen Kochlöffels den vorliegenden Mist aus dem After, bringe sodann wiederhohlte Klystiere, aus Milch und Wasser, oder aus Kamillen-Absud, mit einer Hand voll Salz und etwas Oehl vermischt, bey; oder stecke ein Unschlittlicht, oder einen Seifenzapfen in den Mastdarm, und fahre damit hin und her; auch leistet eingeschüttete Milch, worin ungefähr 1 Loth Schnupftabak gekocht worden, öfters sehr gute Dienste. Ueberdieß reibe man das erkrankte Pferd fleißig

am Hinterleibe mit Strohwischen und führe dasselbe langsam in der frischen Luft herum. Um die Pflanzengährung im Magen zu hemmen, kann man auch ein Loth rothes Steinöhl, mit einem halben Seidel Branntwein vermischt, eingießen, und durch mehrmahlige Klystiere den Abgang der schon vorhandenen Winde befördern; denn das beym Rindviehe und den Schafen so nützliche Trokariren hat bey Pferden schon viele Schwierigkeiten, und ist allein die Sache eines erfahrenen Thier-Arztes.

Nr. 37.

Von den Würmern.

Es gibt mancherley Würmer in den verschiedenen Theilen des thierischen Körpers; sie kommen aber nicht alle sehr zahlreich vor, und haben auch nicht alle gleich wichtigen Einfluß auf die Gesundheit und das Leben des bewohnten Thieres. Diejenigen, von welchen die Pferde am meisten geplagt werden, halten sich besonders im Magen, in den Gedärmen und im After derselben auf. Einige sind länglich-rund, hinten und vorn stumpf zugespitzt, kurz gegliedert, ½ Zoll lang, von gelblicher und röthlicher Farbe, und werden im Frühjahre fast allgemein und öfters in großer Menge im Magen der Pferde gefunden, wo sie sich mit dem vordern Ende in der innern Haut einhacken und zuweilen förmliche Gruben verursachen. Man hält diese Gäste für die Larven der Pferdebremse, deren Eyer in die Nase der Pferde gelegt werden, von wo sie denn in den Rachen und Magen kommen, daselbst ausgehen, und die daraus entstandenen Larven in der Folge mit dem Miste fortgeschafft werden, sich

verpuppen und nachher in die Pferdebremse verwandeln. Andere, die sogenannten Spulwürmer, sind länger, aber eben so dick, als die vorigen, weiß von Farbe, und leben öfters in sehr starker Anzahl in den Gedärmen, wo sie nicht selten klumpenweise beysammen sitzen und sich in einander verschlingen. Noch andere, ebenfalls von weißer Farbe, sind dünner, meistens 3 bis 4 Zoll lang, vorn ganz dünn, hinten dicker, und halten sich im Mastdarme auf. Deßgleichen trifft man auch noch andere im After der Pferde an, die jenen Larven der Pferdebremse ähnlich sind, und von der Afterbremse, die ihre Eyer in den After legt, herrühren sollen.

Die eigentliche Ursache zur Entstehung der Würmer ist nicht genau bekannt; doch bemerkt man sie am häufigsten bey Pferden und andern Thieren, die jung und schwächlich sind, welche in feuchter, warmer Luft wohnen; ferner bey solchen, die schlechtes Wasser saufen, saure Pflanzen, oder Hülsenfrüchte, Kleyen, Trebern, Quellfutter u. s. w. genießen, auf sumpfige Weiden getrieben werden u. s. w.

Pferde, welche an Würmern leiden, sind bey dem gehörigen Abgange des Mistes und Harnes dennoch von Zeit zu Zeit unruhig, schlagen mit den Füßen nach dem Bauche, sehen sich nach den Flanken um, wälzen sich auf der Erde, springen wieder auf, und bleiben nun wieder eine Zeit lang ruhig, bis die Bewegungen und das Plagen der Würmer wieder fühlbarer und die dadurch verursachten Schmerzen wieder heftiger werden; zuweilen verräth sich auch das Daseyn der Würmer durch immer zunehmende Magerkeit und Entkräftung eines Thieres, ungeachtet dieses, wie gewöhnlich, ja öfters noch mehr, als sonst dabey zu fressen pflegt. Ein

solches Pferd hat überdieß matte Augen, in die Höhe sich sträubende Haare, schmutzige, gelbe und schwärzliche Zähne, weiches Zahnfleisch, bleiche Lippen u. s. w. Am sichersten wird man indessen vom Daseyn der Würmer überzeugt, wenn man dergleichen mit dem Miste abgehen oder auch am After hängen sieht.

Das wirksamste Mittel zur Vertreibung der Würmer ist Oehl, indem es die kleinen Oeffnungen, wodurch sie Athem schöpfen, verstopft, und auf diese Art ihren Tod befördert. Sobald man also auf Würmer schließen kann, gebe man dem Pferde 14 Tage hinter einander täglich gegen 1 Seidel Lein- Baum- oder Rübsenöhl, und zuletzt die Abführung Nr. 63, um die todten Würmer wegzuschaffen.

Andere empfehlen das Pulver Nr. 64 oder Nr. 65, acht Tage hinter einander gebraucht, worauf die Abführung Nr. 66 oder 67 nüchtern eingegeben wird. Dabey füttert man einige Tage vor der Abführung, statt des Häckerlings, genetzte Kleyen.

Ein gutes Wurmmittel, welches zugleich auch den Schleim auflöset und die Eingeweide stärket, besteht in der Latwerge Nr. 68 und in der Abführung Nr. 67, welche nach dem Gebrauche der Latwerge gegeben wird.

Nr. 38.

Von den Wunden.

Verletzungen, welche Wunden nach sich ziehen, fallen öfters bey Pferden vor, und wir beschränken hier den Begriff bloß auf die Trennung weicher Theile, der Haut und des Fleisches, auf irgend eine Weise, wobey es zwar Blut gibt, aber keine

Knochen, Pulsadern oder Bånder verletzt sind; denn in diesem Falle gehören Wunden allein vor das Forum eines erfahrenen Thier-Arztes.

Nach Rohlwes werden alle kleinen oder großen Wunden, die nur das Fleisch verletzt haben, und wo der Eiter abfließen kann, bloß durch öfteres Anfeuchten mit kaltem Wasser geheilt. Andere rathen, die Rinde von Erlen in Wasser zu kochen und damit die Wunde fleißig zu waschen.

Eine Fleischwunde muß man entweder sogleich wieder zusammen drücken und mit einem Pech- oder anderm stark klebenden Wundpflaster, z. B. mit Nr. 69, bedecken, und nicht früher darnach sehen, als bis man versichert ist, daß die Heilung geschehen sey; oder man muß geschabte Leinwand in die Wunde und ein in Oehl getauchtes Bäuschchen, oder eine durch fließendes Wachs gezogene Leinwand darüber legen und nach 24 Stunden den ersten Verband abnehmen, die etwa anklebenden Fäserchen sitzen lassen, und einen neuen gleichen Verband auflegen. Dabey ist eine Binde nöthig, um die Lippe der Wunde zusammen zu halten. Eitert sie, so läßt man das Oehl weg, verfährt aber übrigens, bis zur Heilung, wie vorher.

Honig ist auch ein sehr gutes Mittel bey allen frischen Fleischwunden, mit oder ohne Quetschung. Man streicht ihn auf zusammengelegte Leinwand, und legt diese auf die frische, noch blutende Wunde, ohne sie abzuwaschen, noch das Geringste daran zu thun. Ist die Wunde groß und tief, so legt man nach 4 bis 5 Stunden ein neues Honigpflaster auf, und dann, nach Befinden, nur alle 12 bis 24 Stunden.

Ist die Wunde so wichtig, daß sie sich, an-

statt zu eitern, erhitzt, und eine Entzündung mit Fieber verursacht, so muß man über die geschabte Leinwand, statt des Bäuschchens und des Wachspflasters, einen aus weißen Brotkrumen in Milch gekochten Brey warm überschlagen und ihn täglich einige Mahl erneuern, ohne die Wunde selbst zu berühren. Die Dänen, welche viele Pferde halten, haben ein sicheres Mittel, die Hitze heraus zu ziehen; sie nehmen Thon, weichen ihn wenigstens zwölf Stunden lang in starkem Essig ein, nehmen den Thon hernach wieder heraus, und legen ihn auf die Wunde, wo sich dann in kurzer Zeit die Geschwulst gänzlich verliert.

Wenn sich wildes Fleisch in der Wunde erzeugt, so beitzt man es mit Krebsaugenpulver, Zucker, oder dadurch weg, daß man es täglich mit Höllenstein betupft, ohne das gesunde Fleisch zu berühren.

Bey großen Verwundungen wird der Fungus chirurgorum, wegen seiner stark zusammenziehenden Kraft, zum Blutstillen angewendet. Man sammelt diesen Blutschwamm im Sommer oder Herbste bey guter Witterung, schält die Oberhaut ab, hämmert ihn, ohne ihn vorher auszulaugen, bis er ganz weich und gelenksam wird, und legt die Seite davon, welche dicht unter der Oberfläche sitzt, nur so groß, daß sie die Mündung der Ader völlig bedeckt, darauf, dann aber ein oder etliche immer breitere Stückchen darüber, und befestiget sie mit einer Binde. Ist ein größeres Blutgefäß verletzt, so lege man ein Stück auf die Wunde, und über dasselbe viel zerzupfte Leinwandfäden; alles bedeckt man mit einem großen Bäuschchen und umwindet es recht sicher mit einer Binde. Auch der Bovist oder Wolfsrauch

ist, wegen seiner zusammenziehenden Kraft, blutstillend. Man sammelt ihn zu diesem Zwecke noch jung ein, ehe der Same anfängt, auszustauben. Gleiche Wirkung leistet das flüchtige Laugensalz, in 3 Theile Wasser zerlassen; ferner Alaunpulver, oder Galläpfel-, Granatrinden-, Tormentillpulver u. s. w. Alle diese Mittel müssen schicklich angelegt werden, daß sie die Oeffnung der Ader genau treffen und zusammen drücken; gemeiniglich geht es mit gezupften Leinwandfasern am besten, die man auf alle erforderliche Weise bilden kann, und worauf sich die flüssigen und trockenen Mittel gleich gut appliciren lassen.

Wenn fremde Körper, als Eisen, Bley, Holzsplitter, Nägel, Glas u. s. w. in der Wunde sitzen, so muß man sie, wenn es ohne Schwierigkeit geschehen kann, herausnehmen, ehe man sie verbindet. Besonders sind die Sohlen der Füße Verletzungen durch allerley spitzige Sachen ausgesetzt. In diesem Falle muß man den fremden Körper behuthsam herausziehen, alsdann das Loch mit einem spitzigen Messer erweitern, um dem sich etwa erzeugenden Eiter Abfluß zu verschaffen, und etwas Branntwein in die Oeffnung gießen, Flachs oder Werg darauf legen und den Fuß in Kuhmist einschlagen. Ist der fremde Körper, welcher in den Fuß getreten worden ist, von selbst herausgefallen, und kann man die Stelle, wo er gesessen, nicht gleich finden, so wird die Sohle und der Strahl überall mit dem Wirkmesser rein ausgeschnitten, wo sich dann die Stelle, wo der spitzige Körper durchgedrungen, leicht entdecken lassen wird. Man schneidet dann mit einem spitzigen Messer nach, bis sich der Eiter entdeckt, vermischt 4 Loth Branntwein mit 1 Loth Terpenthin-

öhl, und verbindet damit die Wunde täglich ein Mahl bis zur gänzlichen Heilung. Andere rathen die Schafgarbe an; das Kraut derselben gequetscht, auf die beschädigte Stelle gelegt, oder den davon ausgepreßten Saft mit etwas Schmeer vermischt und die Wunde damit verbunden.

Zu einem vortrefflichen Oehle für die Wunden nehme man 2 Pfund gutes Baumöhl und eben so viel klaren, feinen Zucker, rühre beydes mit einem hölzernen Spatel wohl um, und setze es in einem kupfernen oder irdenen Gefäße über gelindes Kohlenfeuer. Sobald der Zucker in dem Oehle zergangen ist, wird das Feuer verstärkt, und so lange damit fortgefahren, bis auf dem Oehle Blasen entstehen. Sobald sich der gekochte Zucker, unter beständigem Umrühren, auf dem Grunde des Gefäßes anhängt, ist das Oehl gekocht. Man braucht es warm, besonders bey frischen Wunden, wenn sie vorher mit warmem Weine wohl ausgewaschen worden sind. Der Französische Thier-Arzt Sautiere versichert, daß der Zucker das wirksamste Mittel und der beste Balsam bey allen Wunden und Geschwüren an den Füßen der Thiere sey, und daß er die beträchtlichsten Verletzungen damit reinige und heile. Man thut nichts, als den Fuß täglich drey Mahl mit warmem Weine bähen, und jedes Mahl denselben mit weißem klaren Zucker bestreuen; auch kann man noch eine mit gutem Zucker bestreute Bausche darüber legen, und dann den Fuß sorgfältig verbinden.

Nr. 39.

Vom Zungenkrebse.

Diese höchst bösartige, ansteckende und seuchenhaft grassierende Krankheit ergreift nicht nur das Rindvieh und andere Hausthiere, sondern auch bisweilen die Pferde. Zuerst entstehen an der Zunge, besonders da, wo sie am Schlunde angewachsen ist, mehr oder weniger kleine röthliche, weißgelbe und durchsichtige, mit einer sehr scharfen Feuchtigkeit angefüllte Blattern, die in der Folge braun und schwarzgelb werden, sich immer mehr ausbreiten, und zuletzt meistens schwärzlich oder ganz schwarz aussehen, welches ein Zeichen von dem vorhandenen Brande ist, worauf das leidende Thier bald stirbt; oder seine Zunge wird nach und nach ganz zerfressen, fällt stückweise ab und es muß endlich seinen Geist aufgeben; zuweilen zeigen sich auch ähnliche Blattern an dem Schlauche oder an dem Wurfe.

Es scheint, daß dieses Uebel von großer Hitze, Trockenheit, Mangel an Wasser, Sumpf- oder stehendem Wasser, großen Erhitzungen, Nachtweiden und einer besondern Beschaffenheit der Luft herrühre. Nach Andern soll die Krankheit eigentlich ein Faulfieber seyn, welches sich durch dergleichen giftige Blattern äußert, und wobey geschwind Hülfe erfordert wird, wenn das Uebel nicht in kurzem tödlich werden soll. Manches Mahl ist der Zungenkrebs äußerst ansteckend, und dieser ansteckende Stoff kann auch als Ursache zur Krankheit angesehen werden.

Um den Zungenkrebs zu verhüthen, sey man vor allen Dingen behuthsam, damit, wenn die Seuche wüthet, seine Pferde nicht durch andere angesteckt werden mögen, und lasse auch diejenigen Per-

sonen, welche sich mit der Cur kranker Thiere abge-
ben, nicht an seine gesunden, oder in seinen Stall
kommen. Auch kann man zur Zeit der Seuche den
gesunden Pferden ein Pulver aus Salz, Salpeter,
Schwefel, Wachholderbeeren und Ofenruß unter
das Futter geben, und die Ställe öfters mit Wach-
holderbeeren oder mit den Dämpfen Nr. 70 ausräu-
chern, um die verdorbene Stallluft zu verbessern und
die Ansteckung zu verhüthen. Dabey untersuche man
öfters das Maul der Thiere, ob vielleicht schon Blat-
tern wirklich da sind; denn nicht immer bricht die
Krankheit mit andern Vorbothen, als Ekel vor dem
Futter, Niedergeschlagenheit, Mattigkeit, Geifern
aus dem Maule, trüben Augen u. s. w. aus, und
doch ist es äußerst nützlich, dem Uebel gleich anfangs
zu begegnen, und auch das erkrankte Thier auf der
Stelle von den gesunden zu trennen. Sollten sich
also Blattern auf und an der Zunge zeigen, so muß
ein solches Pferd ohne Zeitverlust von den andern
abgesondert werden, damit es nicht auch diese anste-
cke, und man gibt ihm, so wie auch denjenigen, wel-
che man für angesteckt halten könnte, den Trank
Nr. 71; auch wäscht man öfters die Zunge, oder
den Schlauch und den Wurf mit einem in diesem
Tranke tüchtig angefeuchteten leinenen Tuche. Da-
bey müssen die zum Vorscheine gekommenen Blattern
sogleich aufgeschnitten werden; zu dem Ende muß
man seine Hände mit Handschuhen versehen, das
kranke Pferd an einem hellen Orte festhalten lassen,
ihm das Maul öffnen, die Zunge mit der einen Hand
so weit, wie möglich, hervorziehen, und die Blase
mit einem scharfen Messer herausschneiden, den Kopf
und Hals nach abwärts ziehen, damit keine von
der in den Blasen enthaltenen Materie verschluckt

werden kann, welches sonst tödliche Folgen haben könnte. Die Wunde, und überhaupt die Mundhöhle, wird mit einem wollenen Lappen ausgerieben, der mit dem Mittel Nr. 72 benetzt ist. Dieses Ausreiben nimmt man täglich wenigstens 2 bis 3 Mahl, und so lange vor, bis die Wunden gehörig gereiniget sind, welche alsdann, um das Heilen zu beschleunigen, mit der Salbe Nr. 73 bestrichen werden. Sollten während der Cur hier oder da neue Blattern entstehen, so werden sie ebenfalls sogleich aufgeschnitten, mehrmahls mit dem Mittel Nr. 72 ausgewaschen, und dann mit der Salbe Nr. 73 bestrichen.

Den kranken Thieren reiche man übrigens Getränk mit Hafer- oder Gerstenschrot und Salz, Rettige, Merrettig, das beste Heu und den reinsten Hafer, doch nicht im Uebermaße, lege ihnen warme Decken auf, besonders über den Hals, und halte den Stall beständig rein.

Nr. 40

Verzeichniß der besten Bücher, welche die Zucht, Behandlung und Krankheiten der Pferde näher erörtern.

Ungemein reichhaltig ist überhaupt die Literatur der Oekonomie und insbesondere der Zweig, welcher die Pferde in nähere Betrachtung nimmt; wir wollen hier einige der besten Schriften nach dem Alphabete anführen, welche geeignet sind, über die weitere Ausbildung in diesem umfassenden Fache hinlängliche Belehrung zu geben.

A. Von der Pferdezucht.

1. Ammon (G. G.), von der Zucht und Veredelung der Pferde ꝛc. Mit 3 Kupfern. Berlin 1818.
2. Anweisung, wie man sich bey der Erziehung junger Pferde von ihrer Geburt an bis in's dritte Jahr zu verhalten habe. Frankf. 1781.
3. Blumhofer, Pferde- und Maulthierzucht, mit Kupf. Grätz 1811.
4. Das Ganze der Pferdezucht; ein Handbuch für alle Diejenigen, welche Pferde zu halten genöthiget sind und damit umgehen müssen ꝛc. Mit 1 Kupf. 4. verb. Ausg. Leipzig 1817.
5. Gotthard (J. C.), das Ganze der Pferdezucht. 2 Bde. Erf. 1800 — 1804.
6. Hartmann (G.), Anleitung zur Pferde- und Maulthierzucht. Stuttgart 1776 u. Tübingen 1786.
7. Kegel (K.), Mittheilungen aus dem Umfange der Pferdezucht ꝛc., mit Beyträgen von S. v. Tennecker. Mit 3 Abbild. Bamberg 1820.
8. Knobelsdorf (C. von), über die Pferdezucht in England. Berlin 1820.
9. Möller (F.), Abhandlung über die Landespferdezucht. Wien 1808.
10. Richter (C. S.), Anweisung zur guten Pferdezucht ꝛc. Mit Kupf. Halle 1789.
11. Rohlwes (J. N.), die Pferdezucht oder Veredelung der Pferde. Mit Kupfern. Berlin 1806.
12. Sind (J. B. von), Unterricht von der Pferdezucht und Anlegung der Gestüte. Mit Kupf. Frankf. 1777.
13. Tennecker (S. von), vereinigte Wissenschaft der Pferdezucht. 2 Bde. Leipzig 1797 — 1802.
14. Tscheulin (G. F.), die Pferdezucht. ꝛc. Mit 1 Abbild. Carlsr. 1819.
15. Weißenbruch (J. W. J.), das Ganze der Pferdezucht ꝛc. Frankf. 1803.
16. Zehentner (Jos. Christ.), Unterricht von der Perdezucht. Berlin 1770.

17. Zorn (C.), Unterricht von Erziehung der Pferde. Erfurt 1726.

B. Von der Pferdekenntniß.

18. Abhandlung vom Bau, Alter und den Farben der Pferde. Wien 1785.
19. Abilgard, Unterricht von Pferden, Kühen rc. Copenhagen 1771.
20. Anleitung zur Erkenntniß des Pferdealters aus den natürlichen Veränderungen der Zähne. Mit 2 Abbild. München 1820.
21. Bechstein (J. M.), Naturgeschichte des Pferdes mit Abbildungen in pap. maché. Leipzig 1805.
22. Beier (J. Marc.), Abhandlung über die Zergliederung der Schönheiten und Mängel der Pferde. Meißen 1794.
23. Beschreibung zur genauen Kenntniß des Pferdes rc. Erfurt 1803.
24. Beschreibung eines Pferdes nach seinen Tugenden, Mängeln und Krankheiten. A. d. Engl. Leipz. 1766.
25. Bourgelat, Anweisung zur Kenntniß und Behandlung der Pferde. Aus dem Franz. 2 Theile. Prag 1789 — 90.
26. Brück (C. F.), der vollkommene Pferdekenner. Hannover 1787.
27. Engel, Pferdekenntniß und Behandlung. Dresden 1789.
28. Engelhardt (J.), Handbuch zur Kenntniß der Pferde. Leipzig 1803.
29. Erdelyi (M. von), Versuch einer Zoophysiologie des Pferdes rc. Wien 1820.
30. Fuß (Fr.), Anleitung zur Pferdekenntniß. Prag 1797.
31. Havemann (A. Conr.), Anleit. zur Beurtheilung des äußern Pferdes, in Beziehung auf dessen Gesundheit und Tüchtigkeit. Hannover 1805.
32. Hivre (Jos.) Anleitung zur Pferdekunde. Mit Kupf. Kempten 1787.

33. Kersting (J. Ad.), Zeichenlehre der Pferde, oder Anweisung zur Kenntniß und Beurtheilung der vorzügl. Beschaffenheit eines Pferdes. Marburg 1804.
34. Köller (H. A.), über die Farbe und Eigenschaften Deutscher Pferde. Greitz 1790.
35. Lehrbuch der Pferde-Erkenntniß, oder vollst. Unterricht von der Schönheit und Fehlern dieser Thiere. 2 Theile. Leipzig 1790.
36. Pferdekenner (der vollkommene rc.). 2 Theile mit Kupf. Anspach 1780.
37. Plön (J. C.), Anleitung zur äußern Pferdekenntniß. Mit 2 Kupf. 2te Aufl. Berlin 1820.
38. Ploucquet (W. Gfr.), über die Hauptmängel der Pferde. Tübingen 1790.
39. Pöllnitz (C. L.), das Pferd, oder vollständige Anleitung zur Kenntniß alles dessen, was man bey einem Pferde zu wissen unumgänglich nöthig hat. Gotha 1818.
40. — —, das fehlerhafte Pferd, oder Darstellung aller an einem Pferde äußerlich sichtbaren Mängel und Gebrechen. Mit 1 Kupf. Halberst. 1820.
41. Prinzelius (J. G.), vollständige Pferdewissenschaft. Mit Kupfern. Leipzig 1777.
42. Reitzenstein (Wolf. Ehrfr.), vollkommener Pferdekenner, oder vollständiger Unterricht von der Pferdezucht rc. Umgearb. von Ammon. 2 Theile. Mit Kupf. Anspach 1806.
43. Robertson, vollständ. Werk über Pferdewissenschaft. Mit Anmerk. v. Magella, 2 Bde. Bresl. 1801.
44. Seebald (G. F.), vollständige Naturgeschichte des Pferdes, mit besonderer Hinsicht auf die Literatur dieses Gegenstandes. Herausgeg. von Ammon. Anspach 1815.
45. Taschenbuch für Pferdekenner und Liebhaber auf die Jahre 1816 — 1819. Herausgegeben von F. von Schelcher. Mit 5 illum. Kupf. Berlin.
46. Tennecker (S. v.), pract. Lehrbuch der Erkenntniß der Pferdealters, nebst Enthüllung der Handelsvortheile rc. Ilmenau 1823.

47. Tennecker, Jahrbuch für Pferdezucht, Pferdehandel, Kunstreiterey ꝛc. Auf das Jahr 1823. Ilmenau.
48. Will und Schwab, Taschenbuch der Pferdekunde. Auf die Jahre 1817, 1818, 1819 und 1820. Nürnberg.
49. Zehentner (Jos. Chr.), gründliche Abhandlung, die Kunst Pferde zu kennen. Mit Kupfern. Frankfurt 1774.

C. Vom Pferdehandel.

50. Eisenberg (v.), aufgedeckte Roßtäuscherkunst, mit Zusätzen v. Rosenzweig. Leipzig 1780.
51. Geheimnisse (enthüllte) aller Handelsvortheile und Pferdeverschönerungskünste der Pferdehändler. Ilmenau 1824.
52. Rasemann, Rathgeber beym Ankaufe der Pferde ꝛc. Chemnitz 1820.
53. Rathgeber beym Einkaufe der Pferde. Marb. 1806.
54. Rathgeber für Pferdebesitzer ꝛc. Berlin 1801.

D. Von der Abrichtung, Behandlung und Wartung der Pferde.

55. Daum (L.), die Zaumkunst. Mit 34 Abbild. Wiesbaden 1820.
56. Hünersdorf (L.), Anleitung Pferde abzurichten. Marburg 1818.
57. Klatte (C.), die Zäumungskunde; ein Handbuch für Cavallerie-Officiere, Bereiter und Pferdeliebhaber. Mit 5. Kupf. Berlin 1819.
58. Koch (J. G. C.), Anweisung und Abrichtung der Pferde. Hannover 1784.
59. Kegel (K.), über den Umgang mit Pferden, und neueste Art, die wildesten Pferde in möglichst kurzer Zeit zahm zu machen. Mit 2 Abbild. Bamberg 1819.
60. Geist (J. P.), pract. Anleituug zur Dressur der Kunstpferde ꝛc. Mit 1 Kupf. Nürnberg 1814.

61. Gordon und Chesterfould, die Englische Pferde-Dressur in Ritt und Zug. Mit Kupf. Grätz 1820.
62. Kurze Methode, wie ein Pferd leicht zu dressiren sey. Schwabach 1766.
63. Über Wartung und Abrichtung der Remonte-Pferde Berlin 1820.

E. Von den Pferdekrankheiten.

64. Ammon (K. W.), Handbuch der Pferde-Arzeneykunst ꝛc. 2 Theile 1807.
65. Anleitung zur Kenntniß und Heilung der innern Pferdekrankheiten, von einem Schüler Kerstings. Herausgegeb n v. Hinderer. Marburg 1796.
66. Anweisung zur Kenntniß und Heilung der äußern Pferdekrankheiten. Marburg 1796.
67. Der Bauer als Pferde-Arzt, oder Arzeneybuch für die Krankheiten der Pferde. Straßburg 1802.
68. Blaine, über die Heilung der Krankheiten der Pferde. A. d. Engl. v. Domeyer. Leipzig 1805.
69. Bohlmann (C. F.), vom Starrkrampfe der Pferde und dessen Heilung, nach neuern Ansichten bearbeitet. Marburg 1821.
70. Clater (Franc.), der Hauspferde-Arzt, oder die Kunst, seine Pferde selbst zu heilen ꝛc. Ilmenau 1823.
71. Darstellung der Pferde-Arzeney-Wissenschaft. Mit Kupf. Grätz 1804.
72. Daum (L.), von den Hornspalten, der Ochsenklaue und Rehkrankheit der Pferde. Mit Kupfern. Marburg 1820.
73. Daum (H.), von den Hornklüften der Pferde und ihrer Heilung. Marburg 1787.
74. Deigendesch (J.), Pferd- oder Roß-Arzeneybuch. Tübingen 1810.
75. Gab (J. Andr.), pract. Pferde-Arzneykunde. Mit Kupf. Erlangen 1809.
76. Gibson (W.), Abhandl. von den Krankheiten der Pferde und ihrer Heilung. A. d. Engl. von J. G. C. Koch. Mit Kupf. 2 Theile. Göttingen 1780.

77. Hauspferde-Arzt oder Darstellung aller Pferdekrankheiten. 2. Aufl. Quedlinburg 1818.
78. Hinderer (G. C.), Anweisung zur Kenntniß und Heilung der innern Pferdekrankheiten. Zweyte Auflage. Marburg 1788.
79. Hoffmann (K.), pract. Roßheilkunde. 2 Bände. Erfurt 1805 — 1808.
80. Kersting (J.), nachgelassene Manuscripte über die Pferde-Arzeney-Wissenschaft, oder Anweisung zur Kenntniß nnd Heilung der äußern Pferdekrankheiten. 6. Aufl. Marburg 1819.
81. Klatte (C.), der Hauspferde-Arzt; ein unentbehrliches Handbuch für Pferdebesitzer. Berlin 1818.
82. Königstädter (F. K.), pract. Pferde-Arzeneykunst. 2 Theile. Eisenach 1803. Gotha 1804.
83. Meier (C. D.), der Pferde-Arzt. Leipzig 1792.
84. Merk (T.), der practische Pferde-Arzt; ein Handbuch für Pferdeliebhaber und Ökonomen. München 1820.
85. Parkher (Dr. G.), der Engl. sicher und geschwind heilende Pferde-Arzt; nach der 17. Londn. Ausg. übersetzt. Grätz 1820.
86. Pferde-Arzt (practischer), sowohl im Hause als auf Reisen, oder Rathgeber für Ökonomen. Erfurt 1802.
87. Ploucqued (W. Gfr.), Roß-Arzt, oder Unterricht, die Krankheiten der Pferde zu kennen und zu curiren. Tübingen 1803.
88. Rohlwes (J. N.), der Taschenpferde-Arzt; ein Handbuch für alle Stände, vorzüglich zum Gebrauche der Cavallerie. 3. Aufl. Mit 2 Kupf. Berlin 1819.
89. — — der Taschenpferde-Arzt im Felde; ein Noth- und Hülfsbuch für die Cavallerie, die Krankheiten ihrer Pferde leicht zu heilen. Berlin 1816.
90. Saint-Paul (F. W. L. von), kleines Handbuch der Pferde-Arzneykunde für Laien. Breslau 1804.
91. Sallwürk (Dr. von), ärztliches Gemählde der Lungen-Entzündung des Pferdes. Heidelberg 1817.

92. Schmidt (J. N.), der vollkommene Pferde-Arzt 2c. Altona 1800.
93. Sind (J. B. von), sicher und geschwind heilender Pferde-Arzt 2c. Völlig umgearb. von K. W. Ammon, und mit Anmerk. und Zusätzen versehen von G. v. Tennecker. 8. Aufl. Frankfurt 1820.
94. Taplin (W.), vollständiges Pferde-Arzeneybuch. 2. Aufl. 2 Theile. Leipzig 1804.
95. Taschenbuch für Pferdebesitzer, oder Verhaltungsregeln, Recepte und Operations-Vorschriften, wonach man seine Pferde gesund erhalten und ihnen sowohl bey innern als auch äußern Krankheiten selbst helfen kann. Berlin 1817.
96. Tennecker (S. v.), Handbuch der pract. Heilmittellehre, zum Gebrauche für angehende Pferde-Aerzte, 2 Bde. Leipzig 1800.
97. — — Roßarzt. 2 Bde in 6 Theilen. Tübingen 1803.
98. — — der Militär- und Civil-Arzt 2c. Leipz. 1820.
99. — — practische Beobachtungen und Erfahrungen über die Erkenntniß und Heilung der chronischen Lungen- und Leber-Entzündung. Ilmenau 1823.
100. Waldinger (H.), über die Nahrungs- und Heilmittel der Pferde. Wien 1808.
101. Winter (G. S.), wohl erfahrener Pferde-Arzt. Mit Kupf. Nürnberg 1757. Dessen wohl erfahrener Roßarzt in 3 Bänden Mit Kupf. Ebendaselbst 1778, u. a. m.

Arzeney-Vorschriften.

Pflaster. Nr. 1.

Tannenpech und gemeine Seife, von jedem 4 Loth, Honig 2 Loth, werden bey gelindem Feuer geschmolzen, ein starker Löffel voll Rockenmehl hinzu gethan und alles wohl vermischt.

Salbe. Nr. 2.

Vier Loth Terpenthin werden mit dem Gelben von einem Eye eine halbe Viertelstunde lang abgerührt und zum Gebrauche verwahret.

Mittel Nr. 3.

Ein Loth zerquetschte Myrrhen werden mit einer ½ Maß alten Wein eine Viertelstunde lang gekocht, sodann die Brühe durch ein leinenes Tuch geseihet und ein Löffel voll Honig hinzu gethan.

Pulver Nr. 4.

Nimm 6 Loth Queckfilber, reibe es eine halbe Stunde lang unter 8 Loth zerstoßenen Schwefel in einem Mörser so lange, bis es in ein schwarzes Pulver verwandelt wird; dann mische ¼ Pfund zerstossenen Wasserfenchelsamen hinzu.

Salbe Nr. 5.

Fein gepulverter Grünspan, Mastixgummi, Weihrauch, Altheesalbe, Pappelsal-

be, Lorbeer- und Terpenthinöhl, von jedem zwey Loth, werden gehörig unter einander gemischt.

Salbe Nr. 6.

Man nehme ½ Loth Spanische Fliegen, eben so viel Euphorbiumgummi, 1 Quentchen Operment und eben so viel ätzendes Sublimat, mache Alles zu feinem Pulver und mit Schweinefett zu einer Salbe.

Salbe Nr. 7.

Man nehme 2 Loth langen Pfeffer, eben so viel Euphorbium; ferner Spiek- und Terpenthinöhl, von jedem 9 Quentchen, auch ein Quentchen Salpetersäure, und mische es zu einer Salbe.

Salbe Nr. 8.

Man nehme 1 Loth Spanische Fliegen, eben so viel Euphorbiumgummi, ½ Loth Operment, stoße Alles zu feinem Pulver, und mische 2 Loth Terpenthinöhl und 4 Loth Schweinefett dazu.

Salbe Nr. 9.

Ein Pfund rother Bolus und 2 Loth Salmiak werden zu Pulver gestoßen und mit Weinessig zu einer steifen Salbe gemischt.

Pflaster Nr. 10.

Spanische Fliegen 2 Loth, Euphorbium 2 Quentchen, Mastixgummi, Colophonium, Saffranpflaster, gemeiner Terpen-

thin, von jedem 1 Loth, schwarzes Pech 6 Loth, werden zu einem Pflaster bereitet. — Am besten geschieht die Verfertigung in einer Apotheke.

Salbe. Nr. 11.

Nimm Lohröhl, Schweineschmalz und Spanischfliegenpulver, von jedem gleich viel, und mache daraus eine Salbe.

Salbe Nr. 12.

Altheesalbe und Lorbeeröhl, von jedem 4 Loth, werden zu einer Salbe zusammen gemischt.

Latwerge Nr. 13.

Nimm gereinigten Salpeter 4 Loth, löse ihn in Wasser auf, und thue eben so viel Eibischwurzelpulver hinzu, dann rühre so viel Honig hinein, bis es zu einem dünnen Breye oder einer Latwerge wird, von welcher man täglich 3 bis 4 Mahl 2 oder 3 Eßlöffel voll mit einem Spatel auf die Zunge streicht.

Mittel Nr. 14.

Man nehme ½ Loth Campher, reibe ihn zu Pulver, und gieße, während dem Reiben, nach und nach 8 Loth Leinöhl dazu, so daß der Campher in dem Oehle aufgelöset wird. Zu diesem Campher-Oehl mischt man noch 4 Loth Salmiakspiritus.

Mittel Nr. 15.

Man koche eine Hand voll Eichenrinde in 1 Maß Wasser, seihe die Brühe durch ein Tuch, lasse 1 Loth Alaun darin zergehen und thue 1 Maß Branntwein dazu.

Pillen Nr. 16.

Burgundisch-Harz, 8 Loth; Brunellen-Salz, 4 Loth, und Schwefel-Balsam, 1 Loth, wird zusammen gemischt und zu 3 Pillen geformt.

Pulver Nr. 17.

Baldrianwurzel, 8 Loth; eben so viel rothe Enzianwurzel; Wolferleykraut, 4 Loth; Wachholderbeeren, 12 Loth, werden pulverisirt und zusammen gemischt.

Pulver Nr. 18.

Rothe Enzianwurzel, Baldrianwurzel, Kalmuswurzel und Wachholderbeeren, von jedem 6 Loth, werden zu Pulver gestoßen und zusammen gemischt.

Pulver Nr. 19.

Ammoniakgummi, 8 Loth; Spießglanzleber, 4 Loth; Goldschwefel, 2 Quentchen; rothe Enzianwurzel, 2 Quentchen; Wasserfenchel, eben so viel, werden zu feinem Pulver gestoßen und unter einander gemischt.

Pulver Nr. 20.

Man nimmt Kalmuswurzel, Süßholzwurzel, Schwefelblüthe, von jedem gleich viel, pulverisirt und mischt es wohl unter einander.

Pillen Nr. 21.

Ammoniakgummi, Galbanigummi, von jedem 2 Loth; Alantwurzel, Pimpinell-

wurzel von jedem 6 Loth; Schwefelbalsam, 2 Loth; weiße Seife, so viel als nöthig ist, werden zu $2\frac{1}{2}$ Loth schweren Pillen gemacht.

Trank Nr. 22.

Nimm ein Seidel frisches Wasser, thue 2 Loth Altheewurzelpulver und $\frac{1}{2}$ Loth Opium-Tinctur hinzu, und gib es auf ein Mahl ein.

Klystier Nr. 23.

Man kocht eine Handvoll Kamillenblumen in 3 Seidel Wasser, seihet die Brühe durch ein Tuch, und thut 4 Eßlöffel voll Leinöhl hinzu, und gibt es lauwarm als Klystier.

Huffalbe Nr. 24.

Man nimmt Lorbeeröhl und Terpenthin, von jedem 6 Loth; weißes Wachs, 4 Loth; Schweineschmalz, 8 Loth; läßt Alles über einem gelinden Kohlenfeuer zergehen und hebt es zum Gebrauche auf.

Huffalbe Nr. 25.

Man nimmt weißes Wachs, Talg und Schweineschmalz, von jedem 6 Loth; Baumöhl und Altheesalbe, von jedem 8 Loth; läßt Alles über Kohlenfeuer zergehen und hebt es in einer Büchse auf.

Huffalbe Nr. 26.

Man nimmt Schweineschmalz und Honig, von jedem $\frac{1}{2}$ Pfund; gelbes Wachs, 4 Loth;

den Saft von 12 Zwiebeln; Salmiakgeist, ½ Loth, und läßt Alles über Kohlenfeuer zergehen. Damit aber der Salmiakgeist nicht verfliegt, wird er erst dann unter die Masse gerührt, wenn solche vom Feuer genommen worden und etwas erkaltet ist.

Mittel Nr 27.

Zerstoße 6 Zwiebeln mit ½ Pfund Schweineschmalz, mische ½ Pfund Leinkuchen dazu, und mache es mit einer hinlänglichen Quantität Bier zu einem Breye.

Salbe Nr. 28.

Man nehme gelbes Wachs, 4 Loth; Venetianischen Terpenthin, 3 Loth; schmelze dieses auf gelindem Kohlenfeuer unter einander; dann setze man es ab, und rühre, wenn es bald erkalten will, 1 Loth fein geriebenes rothes Präcipitat darunter.

Salbe Nr. 29.

Man reibe in einem Mörser Terpenthin und Brannntwein, von jedem 2 Loth; Eyergelb von 2 Eyern; gestoßenen Alaun ½ Loth, wohl unter einander zu einer Salbe ab.

Umschlag Nr. 30.

Man nehme weiße Seife und Terpenthinöhl, von jedem 4 Loth; Weinsteinsalz, 2 Loth; mische es unter einander und löse es hernach mit ½ Maß Kalkwasser auf. — Beym Gebrauche wird es etwas warm gemacht. — Oder man löse 4 Loth Salmiak in ½ Maß Essig auf.

Salbe Nr. 31.

Man nimmt 6 Loth Terpenthin, einige Bollen klein zerstoßenen Knoblauch, 6 zerstoßene Zwiebeln, 6 Loth Harz, 6 Loth Honig und eben so viel Grünspan, läßt Alles in einem Tiegel über einem gelinden Feuer zergehen, wobey man Knoblauch und Zwiebeln zuletzt hinein thut, und rührt es wohl unter einander.

Salbe Nr. 32.

Man nimmt Bocksunschlitt, Zucker, weißes Tannenharz, Wachs, recht guten Firniß und Baumöhl, von jedem 4 Loth, läßt Alles über gelindem Feuer zergehen, rührt es wohl unter einander, und läßt es kalt werden.

Latwerge Nr. 33.

Rhabarber, Weinsteinsalz, Salmiak, von jedem 8 Loth; Spießglanzgoldschwefel, 4 Loth; pulverisirt und mit Honig zu einer Latwerge bereitet.

Klystier Nr. 34.

Zwey Loth Leinsamen, eine Hand voll Käsepappelblumen, eben so viel Kamillen und Mangold, und 6 Loth Salz, werden in zwey Pfund Wasser abgesotten, dann durchgeseihet und mit 4 Loth Leinöhl vermischt.

Latwerge. Nr. 35.

Zerstoßene Wachholderbeeren, Enzianwurzeln, von jedem ½ Pfund, und gepulver-

ten Ingwer, 3 Loth, werden mit Honig zu einer Latwerge bereitet.

Mittel Nr. 36.

Galgantwurzel, gepulverte Pomeranzenblätter und Stahlfeile, von jedem 4 Loth, unter einander gerieben und in sechs gleiche Theile getheilt.

Pulver Nr. 37.

Salpeter 8 Loth und Glaubersalz 12 Loth, werden zu Pulver gerieben und zusammen gemischt.

Trank Nr. 38.

Man nehme purpurrothes Gauchheil (Anagallis phoenicea), zwey Hände voll; wilden Sellerie (Apium graveolens), sechs Hände voll; Johanniskraut (Hyperium perforatum), eine Hand voll; Salbeyblätter, zwey Hände voll und trockene Schellkrautwurzeln (Chelidonium majus), eine Hand voll, schneide Alles klein, lasse es in 1 Maß weißen Wein und eben so viel Wasser einige Stunden bey gelinder Wärme weichen, alsdann eine halbe Viertelstunde kochen, seihe es darauf durch ein Tuch, und setze noch 5 bis 6 Loth eröffnenden Eisensaffran, ½ Loth weiße geschabte Seife und ½ Loth in 1 Maß Wasser aufgelöseten Salpeter hinzu.

Pulver Nr. 39.

Man nehme 4 Loth Salpeter, 2 Loth Weinsteinrahm, 1½ Loth Salmiak, pulverisire und mische Alles.

Mittel Nr. 40.

Man nehme Wermuthkraut, 4 Loth; Gartenraute, eben so viel; Goldweidenrinde, 2 Loth; Enzianwurzeln, 5 Loth; Weinstein, 6 Loth.

Mittel Nr. 41.

Nimm 1 Pfund guten Branntwein, löse ½ Loth Campher darin auf, und gieße 2 Loth Terpenthinöhl dazu.

Mittel Nr. 42.

Man nehme ½ Maß starken Essig, thue eine gute Hand voll zerstoßene Wachholderbeeren und 4 Loth Salmiak dazu, und koche es ein wenig, während dem das Gefäß verdeckt wird.

Mittel Nr. 43.

Nimm Leinöhl, 4 Loth; Schwalbenöhl, 1 Loth; Steinöhl, 3 Quentchen; Terpenthinöhl 3 Loth; Spieköhl, eben so viel; Nervenöhl, 1 Loth; Regenwürmeröhl, eben so viel; Vitriolöhl, 2 Quentchen, und mische Alles zusammen.

Salbe Nr. 44.

Man nimmt Spanischfliegenpulver, 2 Loth; Euphorbium und Auripigment, von jedem 1½ Loth; Lorberöhl und Altheesalbe, von jedem ½ Pfund, und Steinöhl 8 Loth, und macht es zu einer Salbe.

Mittel Nr. 45.

Nimm Bley-Extract, 8 Loth; Campher-Spiritus, 4 Loth; Wasser, 2 Pfund, und mische Alles zusammen.

Latwerge Nr. 46.

Nimm Salpeter, 6 Loth; Glaubersalz, 8 Loth; Süßholz, 4 Loth; reibe Alles zu Pulver und mische es mit Honig zu einer Latwerge.

Klystier Nr. 47.

Man nehme Kamillen und Pappelblätter, von jedem 3 Hände voll, koche beydes in 3 Maß Wasser, seihe es durch, thue 4 Loth Salpeter dazu, und spritze ½ Maß davon, mit 2 Loth Leinöhl vermischt, lauwarm ein.

Trank Nr. 48.

Löse 1 Loth Teufelsdreck in kochendem Wasser auf, mische hierzu 1 Quentchen zu Pulver geriebenen Campher und 1 Quentchen aufgelöstes Opium (Laud. liquid.).

Oehlsalbe Nr. 49.

Man reibe ½ Loth Campher zu Pulver, gieße während dem Reiben nach und nach 8 Loth Leinöhl dazu, daß sich der Campher darin auflöset, und mische hernach 2 Loth von Hoffmann's mineralischem schmerzstillenden Liquor dazu.

Pulver Nr. 50.

Nimm gepulverten gelben Schwefel und Spießglanz, von jedem 8 Loth; Weinsteinsalz, 4 Loth; rothe Enzianwurzel und Wachholderbeeren, von jedem 6 Loth, und mische Alles zusammen.

Salbe Nr. 51.

a) Fein gepulverter Schwefel und gereinigter Salpeter, von jedem 4 Loth, wird mit Leinöhl zu einer dünnen Salbe gemacht.

b) Oder: 6 Loth Schwefelblumen und 12 Loth Quecksilber werden mit 8 Loth ungesalzener Butter zu einer Salbe gehörig verbunden.

c) Oder: Terpenthinöhl und Schweinefett, von jedem gleich viel, wird zu einer Salbe vermischt.

Pulver Nr. 52.

Nimm Ammoniakgummi und Schwefelblumen, von jedem 4 Loth; Goldschwefel, 2 Quentchen; Spießglanzleber und Teufelsdreck, von jedem 2 Loth; rothe Enzianwurzel und Wachholderbeeren, von jedem 4 Loth; Alles fein gepulvert und zusammen gemischt.

Pulver Nr. 53.

Ammoniakgummi, 4 Loth; gelber Schwefel, 6 Loth; Spießglanz, 3 Loth; Teufelsdreck, 2 Loth; rothe Enzianwurzel und Wachholderbeeren, von jedem 4 Loth; Alles fein zu Pulver gerieben und zusammen gemischt.

Einschlag Nr. 54.

Man nehme gepulverten Alaun, 4 Loth; mische von 2 Eyern das Weiße dazu und gieße unter stätem Umrühren so viel Branntwein nach, bis ein dünner Brey geworden ist.

Einschlag Nr. 55.

Man nehme Lehm oder Thonerde, ½ Pfund; Küchensalz, 4 Loth, und mische dieses mit hinlänglichem Essig oder Branntweine zu einem dünnen Brey.

Pulver Nr. 56.

Man nehme gereinigten Salpeter, zubereitete Austerschalen, von jedem 1 Loth, und gebe es mit 1 Pfund Wasser ein.

Mittel Nr. 57.

Man nehme weiße Seife und Terpenthinöhl, von jedem 4 Loth; Weinsteinsalz, 2 Loth, mische es unter einander und löse es hernach mit ½ Maß Kalkwasser auf; so gibt es eine weiße Milch, welche bey jedesmahligem Gebrauche etwas warm gemacht wird.

Salbe Nr. 58.

Man nehme Balsam Arcaei und Basilikumsalbe, von jedem gleich viel, und mische es unter einander.

Mittel Nr. 59.

Nimm Regenwürmeröhl, 8 Loth; Nervenöhl und Steinöhl, von jedem 4 Loth; Terpenthinöhl, 2 Loth, und mische es zusammen.

Salbe Nr. 60.

Man nehme Leberöhl, 1½ Unzen; Nießwurzel, ½ Unze; Euphorbium, 1½ Unzen, stoße

beyde letzten Stücke sehr fein, vermische sie dann mit dem Leberöhle, und thue, um die Salbe noch flüssiger zu machen, einen Löffel voll Hanföhl dazu.

Trank Nr. 61

Nimm 3 gute Hände voll Wolferleykraut, koche dieses ¼ Stunde in einem ½ Maß starken Bieres, und kläre es ab; dann mische man nach dem Erkalten 1 Loth Bibergeil-Essenz dazu, und gebe es auf ein Mahl ein.

Klystier Nr. 62.

Drey Hände voll Kamillenblumen, ein Loth Altheenwurzel, eben so viel Sennesblätter und eine Hand voll zerstoßener Leinsamen werden in einer hinreichenden Menge Wasser abgekocht, dann durchgeseihet und mit einigen Löffeln voll Leinöhl vermischt.

Abführung Nr. 63.

Vier Loth Sennesblätter werden, nebst einem Zusatze von 8 Loth Glaubersalz, in einem Seidel Wasser abgesotten.

Pulver Nr. 64.

Wurmsamen, Rainfarrenkraut und Tausendguldenkraut, von jedem 4 Loth, Alles zu Pulver gestoßen, zusammen gemischt und einem ausgewachsenen Pferde 2 Loth, einem dreyjährigen Füllen 1½ Loth, einem zweyjährigen 1 Loth, und einem einjährigen 3 Quentchen, alle Täge davon mit 1 Seidel Wasser des Morgens nüchtern eingegeben.

Pulver Nr. 65.

Baldrianwurzel, Genzianwurzel, Rainfarrenkraut, Wermuthkraut und Kochsalz, von jedem gleich viel, Alles zu Pulver gestoßen, zusammen gemischt und täglich einige Eßlöffel voll auf dem kurzen Futter, oder sonst auf eine schickliche Art gegeben.

Abführung Nr. 66.

Gereinigte Aloe, 2 Loth; Glaubersalz 3 Loth; Jalappenwurzel, 1 Quentchen; Alles zu Pulver gestoßen und mit Seife zur Pille gemacht.

Diese Pille ist für ein ausgewachsenes Pferd oder Rind; einem dreyjährigen Füllen kann man $\frac{2}{3}$, und einem jüngern die Hälfte geben. — Man kann dieses Mittel auch als Trank, mit dem Gelben von 2 Eyern und 1 Seidel Wasser vermischt, anwenden.

Abführung Nr. 67.

Aloe, 3 Loth; versüßtes Quecksilber, 1 Loth; Weinsteinsalz, 1 Loth; Quecksilber, 1 Loth, mit Schwefel abgerieben, zusammen gepulvert und mit Honig zu 2 Pillen geformt, wovon man eine dem Pferde eingibt, und hintendrein etwas lauwarmes Bier eingießt, und einige Tage später die andere Pille eben so nachgibt.

Latwerge Nr. 68.

Vier Hände voll Rainfarren; 4 Loth Wurmsamen und 6 Loth mineralischer Mohr werden gepulvert, mit hinlänglichem Salz

und Honig zu einer Latwerge gemacht, und davon 10 bis 14 Tage lang des Morgens und Abends ein Eßlöffel voll dem Pferde auf die Zunge gestrichen.

Pflaster Nr. 69.

Ein sehr stark klebendes Pflaster macht man aus gleichen Theilen Tacamahaca-Pflaster, Diachilon, mit Gummi und Schuhpech. Ein minder stark klebendes Pflaster entsteht durch weißes Pech, gelbes Wachs und gemeinem Terpenthin, zu gleichen Theilen unter einander gemischt.

Dämpfe Nr. 70.

Man werfe gereinigten, gut getrockneten, pulverisirten Salpeter in hinlänglich starkes Vitriolöhl, worauf man diese Mischung in kleine Portionen gleich vertheilt, und letztere in porzellanene Tassen bringt. Hiermit dämpft oder räuchert man die Ställe, wenn sich auch gleich das Vieh darin befindet.

Trank Nr. 71.

Bibernellwurzel, Angelikawurzel, von jedem 2 Loth; Salpeter, Wachholderbeeren und Ofenruß, von jedem 2 Loth; Campher 1 Loth; rohe Gerste, Raute und Küchensalz, von jedem eine Hand voll, werden klein geschnitten oder gestoßen und mit ½ Pfund Honig in 3 Maß Wein und 1 Maß Essig so lange gekocht, bis die Hälfte davon eingesotten ist; darauf seihet man den Absud rein ab, und schüttet einem Pferde des Morgens und Abends 3 bis 4 Löffel voll ein.

Mittel Nr. 72.

Knoblauch, Salbey, Hauswurzel, spitziger Wegerich und Meisterwurzel (Astrantia major), von jedem 2 Loth; Alaun, 1 Loth; Salz, 4 Loth, und Vitriol, 1 Loth, werden in 2 Pfund Essig auf einem warmen Ofen digerirt, bis Alles ausgezogen und aufgelöset ist.

Salbe Nr. 73.

Man reibet Alaun mit dem Weißen von einem Eye ab, mischt einen Löffel voll Hollundermus (Hollunderlatwerge), zwey Löffel voll Honig, einen Löffel voll Branntwein und einen Löffel voll Ofenruß darunter, und rührt diese Stücke zu einer Salbe.



